

VORWORT

Liebe Freunde des Max-Weber-Kollegs,

das vergangene Jahr war für das Max-Weber-Kolleg nicht einfach. Vor die inhaltliche Arbeit schoben sich immer wieder strukturbezogene Konflikte. Zum Glück konnte im Sommer eine Vereinbarung zwischen dem Staatssekretär des Thüringer Wissenschaftsministeriums, Prof. Dr. Thomas Deufel, dem Präsidenten der Universität und dem Dekan des Max-Weber-Kollegs abgeschlossen werden, in der für die künftige Struktur des Max-Weber-Kollegs u.a. folgende Kernpunkte festgelegt wurden: Beibehaltung des Weberschen Forschungsprogramms; Bestellung des Leiters durch ein außerordentliches Berufungsverfahren; Bestellung der Fellows durch den Kollegrat; Beibehaltung des Promotionsrechts; bei Haushaltskürzungen der Universität soll das Max-Weber-Kolleg maximal proportional zur Gesamtkürzung betroffen sein.

Des Weiteren hat der Hochschulrat eine externe Kommission eingesetzt, die Empfehlungen zur Struktur und Zukunft des Max-Weber-Kollegs vorlegen sollte. Dieser Bericht bestätigt die gute Arbeit des Max-Weber-Kollegs und empfiehlt die Beibehaltung der institutionellen Eigenständigkeit und des klaren Profils, insbesondere die Struktur eines Institutes for Advanced Study in Verbindung mit einem Graduiertenkolleg und das Webersche Forschungsprogramm, das die Arbeit des Kollegs charakterisiert.

Wir freuen uns über die Bestätigung der bisherigen Arbeit des Kollegs und hoffen, dass diese beiden Ergebnisse eine gute Basis für die Bewältigung der anstehenden Veränderungen des Max-Weber-Kollegs sein werden. Diese beziehen sich vor allem auf den Weggang des langjährigen Leiters des Kollegs, Professor Dr. Hans Joas, der zum 1.4.2011 eine Permanent Fellowship am FRIAS in Freiburg übernehmen soll, um sich so noch intensiver und ohne administrative Verpflichtungen seiner Forschung widmen zu können. In den fast neun Jahren seiner Tätigkeit am Max-Weber-Kolleg hat Hans Joas das Kolleg zu einem weithin angesehenen Zentrum interdisziplinärer Auseinandersetzungen auf dem Gebiet des Weberschen Forschungsprogramms gemacht, wofür ihm größter Dank gebührt. Wir freuen uns, dass durch die geplante Tätigkeit am FRIAS eine Zusammenarbeit im Rahmen der begonnenen Drittmittelprojekte weiter möglich ist. Die öffentliche Anerkennung der Arbeit von Hans Joas drückt sich auch aus in der Verleihung des Bielefelder Wissenschaftspreises, den er am 19. November 2010 entgegen genommen hat.

Im letzten Jahr hat das Kolleg einige Aktivitäten auf dem Gebiet der Internationalisierung entfaltet. Einerseits waren Fellows des Max-Weber-Kollegs (Hermann Deuser und Wolfgang Reinhard) sowie der Dekan im Rahmen der Kooperationsvereinbarung des Max-Weber-Kollegs mit dem Swedish Collegium for Advanced Study (SCAS) in Uppsala tätig. Andererseits konnten wiederum Gäste aus den USA, Großbritannien, Israel, China und Slowenien am Max-Weber-Kolleg begrüßt werden.

Im Kontext der SIAS-Summer School unter der Leitung von Professor Hans Joas und Professor Robert Pippin (Chicago) arbeiteten Nachwuchswissenschaftler aus dem In- und Ausland zu handlungstheoretischen Fragen am Kolleg. Im Rahmen des Aufenthaltes von Professor Chen Hongjie, dem Leiter des Zentrums für Deutschlandstudien an der Universität Peking, konnte ein Kooperationsvertrag abgeschlossen werden, der auch künftige

Austauschaktivitäten erleichtern soll. Der internationale Austausch dokumentiert sich aber auch in den am Kolleg durchgeführten Tagungen mit Beteiligung von international anerkannten Wissenschaftlern (s. hierzu die Berichte ab S. 41) sowie in der Übersetzung von Publikationen von Mitgliedern des Kollegs in andere Sprachen.

Im vergangenen Jahr haben am Max-Weber-Kolleg vier Promotionen (Kathi Beier, Christian Westerhoff, Leif Scheuermann und Marc Zivojinovic) und zwei Habilitationen (Peter Vogt und Magnus Schlette) stattgefunden (s. hierzu auch Personalien auf S. 52). Es ist sehr erfreulich, dass bereits im zweiten Jahr, in dem das Max-Weber-Kolleg das Habilitationsrecht hat, die dritte Habilitation am Max-Weber-Kolleg erfolgen konnte.

Die neuen Fellows und Gastwissenschaftler im Jahr 2010 sind: Professor Dr. Dieter Gosewinkel, Freie Universität Berlin, Professor Dr. Wilfried Hinsch, Universität Aachen; Professor Dr. Wolfgang Knöbl, Universität Göttingen, Professor Dr. Gunther Mai, „Erfurter Fellow“, und Professor Dr. Eric Rebillard, Cornell University. Nähere Informationen finden sich unter „Projekte der Fellows“.

In diesem Jahr konnte ein Nachwuchswissenschaftlernetzwerk zum Thema „Sprachdenken und politische Theorie. Jüdisch-deutsche Beiträge vom 18.-20. Jahrhundert. Länderbezug: Deutschland, Israel“ durch Dr. Sabine Sander bei der DFG eingeworben werden. Dr. Dominik Fugger, Nachwuchsgruppenleiter einer Nachwuchsgruppe im Universitären Schwerpunkt Religion, hat für die Forschung zu Ferdinand Gregorovius knapp 100.000 € vom Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien zugesagt bekommen. Es handelt sich hierbei um ein weiteres Editionsprojekt, das neben der Kierkegaard-Edition die Editionstätigkeiten am Max-Weber-Kolleg erweitert.

Auch in diesem Jahr haben wir wieder ein interessantes Vortrags- und Tagungsprogramm vorbereitet, das die Gelegenheit zum Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Max-Weber-Kollegs eröffnet. Wir freuen uns auf rege Beteiligung und wünschen eine anregende Lektüre sowie ein gutes Jahr 2011.

Bettina Hollstein



Bettina Hollstein

Inhaltsverzeichnis:

| | |
|-------------------------------------|-------|
| Projekte der Fellows | S. 2 |
| Projekte der Kollegiat(inn)en | S. 16 |
| Tagungsberichte | S. 41 |
| Personalien | S. 52 |
| Veranstaltungen | S. 55 |
| Bewerbungsmodalitäten | S. 57 |
| Ausgewählte Publikationen | S. 58 |

Neue Projekte

Hans Joas: Menschenwürde – Säkularisierung – Christentum



Hans Joas (Dekan)

Im Berichtszeitraum habe ich u.a. im Rahmen meines Forschungssemesters am Swedish Collegium for Advanced Study (SCAS) in Uppsala auf breiter Front an meinen verschiedenen Buchprojekten weitergearbeitet und zwei von ihnen bis zur Vervollständigung einer ersten Version vorangetrieben. Es geht zum einen um das im Kontext des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ anzuseidelnde Buchprojekt „Die Sakralität der Person“. Hier habe ich mich vor allem

mit der methodologischen Rechtfertigung der von mir verfolgten „affirmativen Genealogie“ der Menschenrechte und mit der Frage, was eigentlich im Fall von Sakralisierungsprozessen Begründung und Rechtfertigung heißen kann, befasst. Für das andere Buchprojekt „Glaube als Option“, das im Kontext der Kolleg-Forschergruppe

„Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ entsteht, habe ich zwei Kapitel („Wellen der Säkularisierung“, „Intellektuelle Herausforderungen für das Christentum heute“) verfasst. Das erste dieser Kapitel konnte ich u.a. im Rahmen der Tagung „Wissen von Religion“ der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ einer größeren Fachöffentlichkeit auch in Erfurt vorstellen. Damit liegen alle zehn Kapitel in vorläufiger Form vor. Weitere neue Arbeiten beschäftigen sich mit religionstheoretischen Fragen im Werk großer Denker (Aufsätze zu Schleiermacher, Koselleck, Troeltsch).

Wichtigste neuere Arbeiten von Hans Joas:

- Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks (hg., mit Peter Vogt). Frankfurt/Main: Suhrkamp 2010.
- The Benefit of Broad Horizons. Intellectual and Institutional Preconditions for a Global Social Science (ed., with Barbro Klein), Leiden: Brill 2010.
- Religion und die umstrittene Moderne (mit José Casanova u.a.). Stuttgart: Kohlhammer 2010.
- Social Theory. Twenty Introductory Lectures (mit Wolfgang Knöbl). Cambridge University Press 2009 (russische und spanische Übersetzung in Vorbereitung).
- Kriegsverdrängung (mit Wolfgang Knöbl) Frankfurt/Main: Suhrkamp 2008 (englische Übersetzung: Princeton University Press (in Vorbereitung)).

Dieter Gosewinkel: Regime der Staatsbürgerschaft in Europa während des 20. Jahrhunderts

Staatsangehörigkeit und Staatsbürgerrechte bestimmen in den europäischen Staaten des 20. Jahrhunderts über Ein- und Ausschluss, staatlichen Schutz und elementare Bürgerpflichten, Freiheits- und Partizipationsrechte, materielle Lebenschancen oder Recht- und Heimatlosigkeit. Das Projekt beabsichtigt, strukturelle Grundlinien der Staatsbürgerschaft sowie deren politisch-soziale Bedeutung und historischen Wandel in Europa zu rekonstruieren. Dabei vergleicht es sechs Länder: Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Polen, Tschechoslowakei und Russland/Sowjetunion. Untersucht werden neben den ausgeprägten Unterschieden die Gemeinsamkeiten in der Entwicklung der Staatsbürgerschaft dieser Länder anhand der Frage, ob sich in dem rechtlichen Institut der Staatsbürgerschaft der Ansatz zu einem *ius commune Europaeum* abzeichnet. Zeitlich erstreckt sich die Studie von den Staatsbürgerschaftsregimen der Nationalstaaten und multinationalen Imperien Europas vor dem Ersten Weltkrieg bis zu den Ansätzen einer europäischen Staatsbürgerschaft bzw. Unionsbürgerschaft am Ende des 20. Jahrhunderts. Das Projekt stellt die vielfach vertretene These von den Unterschieden, mehr noch: dem qualitativen Gefälle zwischen einem west- und einem osteuropäischen Entwicklungspfad der Staatsbürgerschaft in Frage. Bezweifelt wird weiterhin die maßgebliche Erklärungskraft nationaler Identitätsmuster; dagegen wird vertieft die Wirkung wechselnder politischer und ökonomischer Konstellationen sowie Interessen auf die historische Entwicklung des Staatsbürgerrechts untersucht. Schließlich fragt die Studie

nach der Bedeutung und Wirkung kolonialer Erfahrungen und Institutionen für die Ausprägung von Exklusionsmechanismen in den metropolitanen Staaten Europas. Eine zentrale Rolle wird dabei das Vordringen menschenrechtlicher Maßstäbe und Diskurse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielen. Diese überlagern und verändern zunehmend die nationalstaatlich geprägten Standards des Staatsbürgerrechts in Europa.



Dieter Gosewinkel

Wichtigste neuere Arbeiten von Dieter Gosewinkel:

- Einbürgern und ausschließen. Die Nationalisierung der Staatsangehörigkeit vom Deutschen Bund bis zur Bundesrepublik Deutschland (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 150), 2. Ausgabe, Göttingen 2003.
- Die Verfassungen in Europa 1789 – 1949. Eine wissenschaftliche Textedition (mit Johannes Masing), München 2006.
- Koloniale Politik und Praktiken Deutschlands und Frankreichs 1880–1962. Politiques et pratiques coloniales dans les empires allemands et français 1880–1962 (mit Alain Chatriot), Wiesbaden 2010 (Schriftenreihe des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, Bd. 4).

Wilfried Hinsch: Eine kurze Geschichte der Gerechtigkeitsidee



Wilfried Hinsch

Die Diskussion über Grundfragen der politischen und sozialen Gerechtigkeit wird seit den 1970er Jahren durch das Paradigma von John Rawls' vertragstheoretischer Konzeption der Gerechtigkeit als Fairness bestimmt: Gerecht ist, worauf sich freie und gleiche Bürger unter fairen Bedingungen einigen. Der Erfolg des Rawlsschen Paradigmas hat ältere Gerechtigkeitskonzeptionen, unter ihnen auch das bis ins letzte Jahrhundert hinein präzise aristotelische Paradigma, in den Hintergrund gedrängt. Es wird leicht vergessen, dass Gerechtigkeit zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen historischen und kulturellen Bedingungen durchaus unterschiedlich verstanden wurde. Dadurch sind auch systematisch wichtige Fragen aus dem Blick geraten, etwa die Frage nach der Funktionalität von Gerechtigkeitsvorstellungen in unterschiedlichen politischen, ökonomischen und sozialen Kontexten. Meinem Projekt „Eine kurze Geschichte der Gerechtigkeitsidee“

liegt die Arbeitshypothese zugrunde, dass Gerechtigkeitsvorstellungen einen notwendigen Beitrag zur horizontalen und vertikalen Integration von Gesellschaften leisten. Manches spricht dafür, dass dieses „funktionalistische“ Verständnis bereits der aristotelischen Gerechtigkeitskonzeption und ihrer Unterscheidung zwischen Gesetzesgerechtigkeit, austeilender Gerechtigkeit und ausgleichender Gerechtigkeit zugrunde lag. Ausgehend von der aristotelischen Konzeption – mit kurzen Rückblicken auf altägyptische und archaische griechische Gerechtigkeitsvorstellungen – möchte ich die Entwicklung der Gerechtigkeitsidee im historischen Kontext bis in die Gegenwart hinein verfolgen und nachvollziehen, wie sich die von der Gerechtigkeit erwartete Integrationsleistung abhängig von den politischen, ökonomischen und sozialen Vorgaben in unterschiedlichen Gerechtigkeitsvorstellungen jeweils konkretisiert.

Wichtigste neuere Arbeiten von Wilfried Hinsch:

- Handbuch der Politischen Philosophie and Sozialphilosophie, 2 Bde., Berlin/New York: Walter de Gruyter 2008 (hg., mit Stefan Gosepath und Beate Rössler).
- Menschenrechte militärisch schützen. Ein Plädoyer für humanitäre Interventionen, München: C.H. Beck 2006 (mit Dieter Jansen).
- Gerechtfertigte Ungleichheiten. Grundsätze sozialer Gerechtigkeit, Berlin/New York: Walter de Gruyter 2002 (2. Aufl. erscheint 2011).

Gunther Mai: Sozial- und Kulturgeschichte der Marokko-Deutschen 1878-1914/18

Gegenstand des Forschungsprojektes ist zum einen die Analyse der als komplex angenommenen sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen den europäischen und marokkanischen Akteursgruppen. Das System in sich gegliederter „Parallelgesellschaften“ mit begrenzten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontaktzonen wandelte sich ab ca. 1900 mit zunehmender Dynamik. Zum anderen geht es um die Selbstverortung der Marokko-Deutschen in diesem Prozess, in dem Rebellion und Bürgerkrieg die Folge europäischer Penetration waren und zugleich Ursache wurden von neuen europäischen Interventionen und zum Instrument im innereuropäischen Kampf um die Hegemonie im Scherifenreich. Die Perspektive bleibt europäisch, in der Kolonialismus-Forschung ist sie aber kaum verfolgt worden, nicht zuletzt wegen der Quellenprobleme.

In der Arbeitsphase als Fellow stehen zwei Fragestellungen im Vordergrund: Zum einen geht es um die Wahrnehmung, Deutung und Verarbeitung der kulturellen Differenz durch die kleine Gruppe der Marokko-Deutschen. Das waren junge Männer, bei ihrer Ankunft Anfang 20, die (später mit ihren Familien) inmitten der arabischen Bevölkerung lebten, Geschäftsbeziehungen mit dieser (wie mit den marokkanischen Juden) hatten, mehr oder weniger deren Sprache lernten, in einzelnen Fällen auch zum Islam konvertierten. Wie gestaltete sich dies in der alltäglichen Praxis von Geschäfts- und Privatleben? Wie weit waren die Deutschen angesichts ihrer dauerhaften Ansiedlung bereit,

sich auf marokkanische Lebensformen und kulturelle Praktiken einzulassen? Damit eng zusammen hängt der zweite Punkt: Wie lässt sich diese (halb-)koloniale Gesellschaft analytisch fassen? Dafür gibt es nicht nur in der deutschen Literatur kaum Vorbilder. Mit der Verstetigung der kulturellen Kontakte und der Intensivierung der Austauschbeziehungen verlor nicht nur die marokkanische Teilgesellschaft ihre innere Ordnung, sondern



Gunther Mai

auch die der Europäer; die Konflikte innerhalb der Teilgesellschaften wie zwischen ihnen nahmen zu.

All das zwang die Marokko-Deutschen, sich in dieser Konstellation ständig nach allen Seiten neu zu verorten. Sie sahen sich in einer permanenten Defensive: einerseits gegenüber dem fremden Land, seinem Klima, seinen Krankheiten, seiner Religion, seiner Kultur, andererseits gegenüber der wachsenden französischen Übermacht und der eigenen handlungsunwilligen Regierung. Sie reagierten mit einem „Prozess der kulturellen Involution“ (Dane Kennedy), d.h. mit der Aus-

PROJEKTE DER FELLOWS

bildung neuer kollektiver Standards in Mentalitäten, politischer Weltsicht und kollektiven Handlungsweisen. Diese wiederum waren die Grundlage für eine aggressive Herausforderung Frankreichs in Marokko und der eigenen Regierung im Reich.

Wichtigste neuere Arbeiten von Gunther Mai:

- Europa 1918-1939. Mentalitäten, Lebensweisen, Politik zwischen den Weltkriegen, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 2001.
- Die Weimarer Republik (=BeckWissen), München C. H. Beck 2009.

Eric Rebillard: *Everyday Christianity in Late Antiquity. Being Christian in North Africa, AD 150-450*



Eric Rebillard

As a Fellow of the Max Weber Center, I am working on a book project called „Everyday Christianity in Late Antiquity. Being Christian in North Africa, AD 150-450.“ In this book I wish to consider the evidence on Christians as inhabitants of the Roman cities of North Africa between the middle of the second and the middle of the fifth century. I deliberately seek to shift the focus from conflicts and tensions to participa-

tion and inclusion. Binary oppositions between Christians and non-Christians are increasingly understood as a discursive construct, part of the making of a Christian identity, but, even if it has become apparent that on-the-ground confessional identities were less important than contemporary sources state, our view of the realities beyond the discursive structures has not yet been fully revisited. The difference between the social experience and the discursive construct of our sources is acknowledged, but only somewhat perfunctorily and the focus

is mainly on discourse. Moreover, what Rogers Brubaker had called „the unhappy marriage of clichéd constructivism and engrained groupism“ has resulted in a discourse that talks about the fluidity of identities at the same time as it substantializes identities by attributing them to groups together with agency, interests, and will. Following this and other insights from current debates about identity and approaches to it in the social sciences, I will consider individuals instead of groups, and the plurality of their identities instead of supposing the salience of their religious allegiance. There is no need to assume that Christians formed a discrete, homogeneous, and stable group. Instead I will ask when Christianity matters in the everyday life of persons living in North Africa from the second to the fifth century. North Africa presents us with enough evidence of all types, textual and non-textual, to be a good case-study for a re-evaluation of what it meant to be Christian in Late Antiquity.

Wichtigste neuere Arbeiten von Eric Rebillard:

- Les frontières du profane dans l'Antiquité tardive, Herausgeber zusammen mit Claire Sotinel, Rome: École française de Rome, 2010.
- The Care of the Dead in Late Antiquity, Ithaca, NY: Cornell University Press, 2009 (English translation of Religion et sépulture: l'Église, les vivants et les morts dans l'Antiquité tardive (III^e-V^e siècles), Civilisations et sociétés 115, Paris: Éd. de l'EHESS, 2003).

Laufende Projekte

Hermann Deuser und Markus Kleinert: Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)

Die *Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)* wird herausgegeben von Heinrich Anz, Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser, Joachim Grage und Heiko Schulz und erscheint im Verlag Walter de Gruyter (Berlin, New York). Die Edition wird gefördert durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, das Kulturministerium Kopenhagen, das Søren Kierkegaard Forschungszentrum Kopenhagen und die Carl Friedrich von Siemens Stiftung München. Die Søren Kierkegaard-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg wurde – ermöglicht durch Förderung der Carl Friedrich von Siemens Stiftung – im Herbst 2008 eingerichtet.

Die *Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)* basiert auf der neuen dänischen Ausgabe *Søren Kierkegaards Skrifter (SKS)*, in der sämtliche Schriften Kierkegaards unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes editionswissenschaftlicher Reflexion präsentiert und mit einem umfangreichen Realkommentar versehen werden. *DSKE* bietet den Text von *SKS* in sorgfältiger Übersetzung sowie einen adaptierten Kommentar.

Da Kierkegaards literarischer Nachlass in deutscher Sprache bislang nur auszugsweise und entstellt zugänglich ist, soll *DSKE* zunächst diesem Mangel abhelfen. Die deutsche Edition setzt folglich mit Kierkegaards Journalen, Aufzeichnungen und Notizbüchern ein, deren formale und inhaltliche Vielfalt und Eigenart mit der traditionellen Kennzeichnung als Tagebücher nicht erfasst wird.

Bislang erschienen bzw. sind in Vorbereitung: *DSKE* (hg. v. H. Anz/N.J. Cappelørn/H. Deuser/J. Grage/H. Schulz, Berlin/New York: De Gruyter, 2005ff.); Band 1: Journale und Aufzeichnungen. Journale AA – DD (hg. v. Hermann Deuser und Richard Purkarthofer, 2005); Band 2: Journale und Aufzeichnungen. Journale EE – KK (hg. v. Heiko Schulz und Richard Purkarthofer, 2008); Band 3: Journale und Aufzeichnungen. Notizbücher 1 – 15 (hg. v. Heinrich Anz, Markus Kleinert und Heiko Schulz, 2011); Band 4: Journale und Aufzeichnungen. Journale NB – NB 5 (hg. v. Joachim Grage, Markus Kleinert und Heiko Schulz, 2011).

Hermann Deuser: Veränderungen der theologischen Dogmatik in der Religionsentwicklung der Moderne

Dass das Christentum in der Moderne unter massivem Veränderungsdruck stand und dass umgekehrt auch interne Entwicklungen der christlichen Theologien selbst, zumal im Einfluss der konfessionellen Differenz-erfahrungen, dieselbe Moderne mit bestimmt haben, ist ein geschichtliches Faktum. Fraglich aber ist bis in die Gegenwart und deren Entscheidungsfragen für die Zukunft, wie und mit welcher Berechtigung bestimmte Veränderungen stattgefunden haben, provoziert wurden, zu vermeiden oder zu fördern wären. Die europäische *Moderne* um 1800 lebt bereits von dem etablierten Motiv der Entscheidung gegen eine *via antiqua* und für eine wissenschaftlich besser begründete *via moderna*; Renaissance, Humanismus und Reformation hatten dazu ihre spezifischen Beiträge geliefert. Neu aber ist jetzt im 18./19. Jh. die universale Instanz vernünftiger, empirischer, überprüfbarer Begründungen in den Wissenschaften wie im Blick auf Institutionen der Gesellschaft. Für Kirche und Theologie bedeutet dies bis heute die Herausforderung, diesem Forum zu entsprechen – oder aus guten Gründen und aufgrund

der *Dialektik der Aufklärung* auch zu widersprechen. Es sind diese Linien von Tradition, Moderne und Gegenwart, denen in Entwürfen zur religionsgeschichtlichen, kulturtheoretischen, hermeneutischen, anthropologischen, sprachkritischen, wissenschaftstheoretischen Begründung theologischer Lehrstücke nachgegangen werden soll.

Wichtigste neuere Arbeiten von Hermann Deuser:

- „Was ist Wahrheit anderes als ein Leben für eine Idee?“ – Kierkegaards Existenzdenken und die Inspiration des Pragmatismus. Gesammelte Aufsätze zur Theologie und Religionsphilosophie, hg. v. Niels Jørgen Cappelørn und Markus Kleinert, Berlin/New York: De Gruyter 2011.
- Religionsphilosophie (de Gruyter Lehrbuch), Berlin/New York: Walter de Gruyter 2009.
- Metaphysik und Religion, Herausgeber, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007.
- Kleine Einführung in die Systematische Theologie, Stuttgart (1999) 2005 (Reclam 9731).
- Die Zehn Gebote. Kleine Einführung in die theologische Ethik, Stuttgart (2002) 2005 (Reclam 18233).

Martin Fuchs: Individualisierung im innerzivilisatorischen Dialog. Antihierarchische Individualisierungsprojekte in Indien

Religiöse Individualisierung in Indien wurde bislang vor allem mit Blick auf die Institution des *samnyasa* („Weltentsagung“) diskutiert. Demgegenüber richtet sich dieses Projekt auf solche Formen der religiösen Individualisierung, an die Reform-, Protest- und Selbstbehauptungsbewegungen insbesondere von Angehörigen der unteren Kasten und unterprivilegierter Gruppen anschließen konnten. Im Zentrum steht eine sozialphänomenologische Analyse von religiösen Konzeptionen des Selbst und seiner inter- wie transsubjektiven Relationen. Vor dem Hintergrund verschiedener bhakti-Traditionen (Formen persönlicher Zuwendung zu Gott) werden die Neukonzeptionen im 19. und 20. Jh. bis hin zur Neubelebung des Buddhismus untersucht. Angestrebt ist nicht nur, die Erforschung der (spirituellen) Erfahrungen und Perspektiven unterprivilegierter Gruppen, und damit letztlich der größeren Teile der indischen Bevölkerung, aus ihrer soziologischen Nische zu holen, sondern auch das universalistische Potential alternativer Religionsentwürfe sozialtheoretisch zu erschließen.

Wichtigste neuere Arbeiten von Martin Fuchs:

- Bracketing [Belief]: Exploring Notional Worlds, special issue of SITES. A Journal of Social Anthropology and Cultural Studies 6 (1), 2009, Gastherausgeber zusammen mit Patrick McAllister.
- Reaching out; or, Nobody exists in one context only: Society as translation, in: Translation Studies 2 (1), Special issue: The Translational Turn, Gastherausgeber Doris Bachmann-Medick, Jan. 2009, 21-40.
- Slum as Achievement. Governmentality and the Agency of Slum Dwellers, in: Eveline Hust and Michael Mann (eds.), Urbanization and Governance in India, New Delhi: Manohar/Centre de Sciences Humaines/South Asia Institute 2005, 103-123.
- Interkulturelle Hermeneutik statt Kulturvergleich. Zur sozialen Reflexivität der Deutungsperspektiven, in: Ilja Srubar, Ulrich Wenzel and Joachim Renn (Hg.), Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005, 112-150.
- Konfigurationen der Moderne. Diskurse zu Indien, Herausgeber zusammen mit Antje Linkenbach und Shalini Randeria, Sonderband von Soziale Welt, Baden-Baden: Nomos 2004.
- Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Bewegungen – Das Beispiel Indien, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999.

Dominik Fugger (Junior Fellow): Geschichtsschreibung als Gegenwartsbewältigung. Der Weg des Literaten Ferdinand Gregorovius (1821-1891) zur Geschichte

Das Vorhaben fragt nach der Ablösung der Religion als Deutungsmacht und der Übernahme dieser Funktion durch die Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert und untersucht dazu den „Weg zur Geschichte“ des Literaten und Historikers Ferdinand Gregorovius. Obwohl er noch heute als populärer historischer Autor präsent ist und seine Hauptwerke seit Erscheinen ununterbrochen von wissenschaftlichen Publikumsverlagen vorgehalten werden, gehört Gregorovius zu den wenig erforschten

Geschichtsschreibern seiner Zeit. Im Zentrum des Interesses stehen Gregorovius' Abschied von der Theologie und seine Hinwendung zur literarischen Ästhetik und zur Kulturgeschichtsschreibung. Die Untersuchung bezieht sich damit auf die Zeit zwischen 1838 und 1852, die Gregorovius in Königsberg verbrachte. Im Rahmen des Vorhabens werden auch Editionen des Briefwerks (erscheinen 2011) und – seit 2010 – des publizistischen Schaffens in der Revolutionszeit 1848/49 erarbeitet.

PROJEKTE DER FELLOWS

Das Vorhaben wird gefördert von der Gerda Henkel Stiftung und dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Wichtigste neuere Arbeiten von Dominik Fugger:

- Das Königreich am Dreikönigstag. Eine historisch-empirische Ritualstudie, Paderborn: Schöningh 2007.

Nachwuchsforschergruppe „Religiöse Rituale im Alten Europa in historischer Perspektive“ (Leiter: Dominik Fugger) im Universitären Schwerpunkt Religion



Mitglieder der Nachwuchsforschergruppe: Dominik Fugger, Anne Christina May, Claudia Bergmann, Jenny Lagaude, Stefanie Albert, Dorit Messlin, Anna Lehmann-Ertel (v.l.n.r.)

Im Herbst 2009 nahm die Nachwuchsforschergruppe „Religiöse Rituale im Alten Europa in historischer Perspektive“ im Universitären Schwerpunkt Religion ihre Arbeit auf. Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen aus dem Bereich der historisch ausgerichteten Kulturwissenschaften erarbeiten gemeinsam einen handlungstheoretisch fundierten Zugang zum Ritual, der disziplinspezifische Engführungen vermeiden und herkömmliche Frontstellungen aufbrechen will. Die Gruppe hat sich die Aufgabe gestellt, die Vielschichtigkeit rituellen Handelns empirisch zu erfassen und theoretisch zu bewältigen und strebt damit nicht zuletzt nach einer angemessenen Integration des religiösen Moments von Ritualen in Theoriebildung und Beschreibung.

Richard Gordon: Griechisch-römische Magie

Geographische Mobilität und Schriftlichkeit sind die zwei wichtigsten Motoren der Individualisierungsprozesse in der Magie, die in diesem Projekt beleuchtet werden sollen. Eine wichtige Rolle bei solchen Innovationsprozessen spielen Techniken bzw. Modelle, die aus der Welt des kollektiv-legitimen Wissens übertragen werden (v.a. Sprüche, Redewendungen, Divinationstechniken, Krankheitsbilder, Götternamen).

Abgesehen von der Fixierung bzw. Inventarisierung von Rezepten und magischen Formeln und einer ganzen Reihe von paraphrasischen Verstellungsmodi, ermöglicht Schriftlichkeit sowohl das Zusammenfügen bzw. Verschmelzen grundverschiedener magischer Traditionen und verwandter okkultur Wissenspraxis als auch die Artikulation neuer Theorien. Weitere Folgen sind die Entwicklung neuer Divinationsverfahren, die auf Schriftlichkeit basieren; die zunehmende Ausblen-

dung der pharmakologischen Komponente ritueller Handlungen zugunsten der Invokation, insbesondere deren am leichtesten routinisierbares Charakteristikum, des *onoma barbarikon*; und die Verbreitung neuer Amulettentypen, deren Wirkung grundsätzlich eine schriftliche ist. Durch Schriftlichkeit wurde nicht nur das „magische Gedächtnis“ enorm vergrößert, mit entsprechender Erweiterung der Verfahrensmöglichkeiten, die Praxis der Magie wurde zunehmend markt-orientiert.

Wichtigste neuere Arbeiten von Richard Gordon:

- *Magical Practice in the Latin West*, Herausgeber zusammen mit F. Marco Simón, Leiden: 2010.
- *Witchcraft and Magic in Europe: Ancient Greece and Rome*, zusammen mit V. Flint, G. Luck und D. Ogden, London: 1999.
- *Image and Value in the Graeco-Roman World*, Aldershot: 1996.

Dietmar Mieth: Religiöse Bewegungen im Mittelalter

Zwei Hypothesen zur Individualisierung anhand der religiösen Bewegungen des Mittelalters werden untersucht: Erstens, die religiöse Individualisierung bewegt sich in Schüben und Gegenschüben; zweitens, Individualisierung wird in der unterschiedlichen Profilierung von Modellen religiöser Erfahrung manifest. Neuere Untersuchungen ergeben, dass ein Teil der religiösen Frauenbewegung, insbesondere die Beginen, unter dem Einfluss zisterziensischer Ideen der religiösen Erfahrung und der religiösen Freiheit standen. Dies gilt insbesondere für Marguerite Porete (ca. 1250-1310). Die Spuren ihrer Gedanken werden bei Meister Eckhart sichtbar und im Kontext seiner spekulativen „Mystik“ verarbeitet.

Die Kolleg-Forschergruppe war an der Meister Eckhart-Tagung „Der Meister im Original“ in Mün-

chen (12.-14.3.2010) ebenso beteiligt wie an den Erfurter Veranstaltungen zum 750. Geburtsjahr Eckharts. Daran schloss sich die DFG-finanzierte Tagung „Rencontre à Paris 1310 (Marguerite, Dante, Lullus, Eckhart)“ im Heinrich Heine Haus in Paris (28.-30.5.2010) an, die mit einer Folgetagung über Marguerite verbunden war (31.5.-2.6.2010). Sie erschloss u.a. die Beziehung zwischen Eckhart und Marguerite, den Kontext für Marguerites Denken und den Ablauf ihrer Verurteilung. Die damit verbundenen Kirchenkonflikte im Rahmen religiöser Freiheit behandelte eine weitere Kolleg-Forschergruppen-Tagung „Mystik, Recht und Freiheit“ in Mainz (10.-12.9.2010). Diese kontextuelle Betrachtung der Modelle religiöser Erfahrung wird mit einer Tagung in Erfurt „Meister Eckharts Reden an

die Stadt“ (15.-17.4.2011) fortgeführt werden. Für alle diese Tagungen ist die Publikation der Ergebnisse im Jahrbuch der Meister Eckhart Gesellschaft bzw. in dessen Beiheften vorgesehen. Ferner ist eine neue internationale wissenschaftliche Zeitschrift geplant sowie der Abschluss des Monographie-Projektes „Meister Eckhart“ in der Reihe „Denker“ des Beck-Verlages.

Wichtigste neuere Arbeiten von Dietmar Mieth:

- Solidarität und Gerechtigkeit. Die Gesellschaft von morgen gestalten, Herausgeber, Stuttgart: KBW 2009.
- Meister Eckhart. Einheit mit Gott (Einführung, übersetzte Texte, Kommentare), Neuausgabe, Düsseldorf: Patmos 2008.
- Grenzenlose Selbstbestimmung? Über Wille und Würde der Sterbenden, Düsseldorf: Patmos 2008.
- Meister Eckhart. Mystik und Lebenskunst, Düsseldorf: Patmos 2004.

Wolfgang Reinhard (assoziiert): Interkulturalität und Transkulturalität

Es geht mir seit 1973 um die Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen in Geschichte und Gegenwart, insbesondere im Kontext der europäischen Expansion und der christlichen Mission (vgl. meine Untersuchung „Gelenkter Kulturwandel im 17. Jh.“ 1976/1997). Dabei kommt es heute im Zeichen der „kulturellen Globalisierung“ mehr denn je auf Gruppen transkultureller Orientierung und transkulturelle Phänomene an. Im Augenblick handelt es sich um folgende Vorhaben mit deren Verästelungen:

a) New World History III: Reichsbildung und maritime Interaktion 1350-1750. Der Band wird nach den großen Kulturregionen gegliedert. Sein Schwerpunkt liegt auf kultureller Interaktion zwischen und natürlich auch innerhalb von diesen, denn sie werden nicht als homogene „Kulturkreise“, sondern als Netzwerke intensiver Binneninteraktion betrachtet. Diese Intensität unterscheidet sie von ihrer Umwelt, mit der sie natürlich auch interagieren. Neben der Bandherausgabe und der Autorenbetreuung sind eine Einleitung und eine vergleichende Zusammenfassung zu schreiben.

b) Kolonialreiche: Eine Neubearbeitung der „Geschichte der europäischen Expansion“, jetzt in einem Band neu organisiert ähnlich wie die „Kleine Geschichte des Kolonialismus“. Dabei ist zentral nach wie vor der Aspekt des Kulturkontakts in den verschiedenen Erdräumen. Neu ist die stärkere Berücksichtigung der Aktivitäten der „Anderen“ unter dem Gesichtspunkt der Aneignung und der kulturellen Globalisierung, neu die Auffassung des Kolonialismus als bloße Variante von Reichsbildung und Reich, einschließlich dem Problem der (Un-)Möglichkeit von Reichen in der Gegenwart. IT-Vorarbeiten dafür wurden am Max-Weber-Kolleg bereits geleistet.

c) Im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ soll die

mögliche individualisierende Wirkung der christlichen Mission untersucht werden, aber zugleich mit der Genese, dass in allen Religionen und Weltanschauungen individualisierende Richtungen mit autoritären konkurrieren. Geplant ist zunächst eine Arbeitstagung mit internationalen Experten.

d) Die fünf Pfade der abendländischen Hermeneutik. Hier geht es um die Leitung (zusammen mit Peter Walter, Freiburg) eines Projekts der Gerda Henkel Stiftung am Max-Weber-Kolleg, in dem Meinrad Böhl und Matthias Jung ein zur Hälfte bereits erarbeitetes Handbuch der abendländischen Hermeneutik in den Bereichen Literatur/Bibelexegese/Rechtsauslegung/Geschichtsschreibung/Philosophie fertigstellen werden. Dieses Vorhaben gehört in den Zusammenhang von Interkulturalität und Transkulturalität, insofern es gezielt den Ausgangspunkt für ein groß angelegtes, von Michael Friedrich, Hamburg, geleitetes Vorhaben darstellen soll, das sich die vergleichende Untersuchung jüdischer, abendländischer, islamischer, hinduistischer, buddhistischer, konfuzianischer und japanischer Textkulturen vorgenommen hat. Als Zwischenbilanz dieses Gesamtprojekts wurde am Max-Weber-Kolleg bereits das Buch „Sakrale Texte“ (Arbeitstitel „Textkultur und Lebenspraxis“) erarbeitet.

Wichtigste neuere Arbeiten von Wolfgang Reinhard:

- Paul V. Borghese (1605-1621). Mikropolitische Papstgeschichte (Päpste und Papsttum 37), Stuttgart: Hiersemann 2009.
- Sakrale Texte. Hermeneutik und Lebenspraxis in den Schriftkulturen, (Herausgeber) München: C.H.Beck 2009.
- Krumme Touren. Anthropologie kommunikativer Umwege, Autor und Herausgeber, Wien: Böhlau 2007.
- Geschichte des modernen Staates, München: C.H.Beck 2007.
- Menschen und Märkte. Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie, Herausgeber zusammen mit Justin Stagl, Wien: Böhlau 2007.

Jörg Rüpke: Individuelles religiöses Handeln zwischen legitimer Pluralität und Devianz

Die jüngeren Untersuchungen zur Devianz in der griechisch-römischen Antike haben sich auf den polemischen Gebrauch des Wortes *superstitio* konzentriert, das in unterschiedlichen Kontexten zur Ausgrenzung sozialer Gruppen, ethnischer Minoritäten, von Frauen oder anderen religiösen Praktiken verwendet wird. Diese polemischen Äußerungen wurden nun um andere normative Aussagen über religiöses Fehlverhalten – bis hin zum Strafrecht – ergänzt und einer erneuten Untersuchung unterzogen. Ziel war es, bei aller notwendigen interpretatorischen Vorsicht deskriptive Aussagen über Bandbreiten und Intensivierungsformen religiöser Praktiken zu gewinnen. Zugleich war nach den Grundannahmen

der normativen Äußerungen über Religion zu fragen. Es zeigte sich, dass die Annahme authentischer und individuell verbindlicher religiöser Kommunikation von einzelnen mit Göttern ein von Cicero bis in die spätantiken Gesetze weithin geteilter Ausgangspunkt ist, der die Normierung religiösen Verhaltens vor große Schwierigkeiten stellt. Der Umgang mit religiösen Entscheidungen einzelner über Sakralisierung von Gegenständen oder Kultstätten erfordert so oft umständliche Konstruktionen, um die Verbindlichkeit für Dritte einzuschränken. Vor diesem Hintergrund ist es bezeichnend, dass sich auch die Polemiken auf bestimmte Felder konzentrieren, die sich am besten mit dem Begriff individueller „Erfahrung“

PROJEKTE DER FELLOWS

beschreiben lassen. Hier spielt die Divination – der Zugang zu göttlichem Wissen oder, anders ausgedrückt, göttliche Offenbarung – eine wichtige Rolle. Große Bedeutung besitzt auch die Begegnung mit Götterbildern, zumal in Tempeln. Die Untersuchung polemischer Äußerungen eröffnet hier einen Zugang zur Konzeptualisierung religiöser Erfahrung, unbeschadet der normativen Wertung, die sich sofort anschließt.

Das Projekt hat sehr von den Diskussionen im Kreis der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ profitiert. Eine Gastprofessur am Collège de France im Februar und März dieses Jahres gab die Gelegenheit, Ergebnisse im Rahmen einer Vorlesungsreihe zur Diskussion zu stellen. Eine Gastprofessur an der Theologische Fakultät der Universität Aar-

hus im Oktober bot dann den Raum zum Abschluss des Manuskriptes. Für 2011 ist seine Veröffentlichung beim Verlag Mohr Siebeck unter dem Titel „Aberglauben oder Individualität? Religiöse Normabweichung im römischen Reich“ geplant.

Wichtigste neuere Arbeiten von Jörg Rüpke:

- Time and Festival: A Cultural History of the Calendar (Korean trsl.), Seoul: Alma Publishing, 2010.
- Ulrike Rüpke, Jörg Rüpke, 101 Fragen: Antike Götter und Mythen, München: Beck, 2010.
- „Hellenistic and Roman Empires and Euro-Mediterranean Religion“, Journal of Religion in Europe 3 (2010), 197-214.
- „Representation or presence? Picturing the divine in ancient Rome“, Archiv für Religionsgeschichte 12 (2010), 183-196.

Wolfgang Spickermann: Mysterienkulte und Bestattungspraktiken in der römischen Antike

Mein Hauptforschungsgebiet ist die Religionsgeschichte der Randprovinzen des Römischen Reiches der Kaiserzeit, insbesondere Galliens und Germaniens. Weitere Forschungen gelten dem Verhältnis von Religion und Literatur im 2. Jh. n. Chr. am Beispiel des Satirikers Lukian von Samosata, einem wichtigen Exponenten der zweiten Sophistik.

Ferner beschäftige ich mich mit dem Verhältnis von Kirche und Staat in der Spätantike, insbesondere mit der Organisation der spätantiken Bistümer.

Am Max-Weber-Kolleg widme ich mich in der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ der Frage nach dem Zusammenhang von sogenannten Mysterienkulten und Bestattungspraktiken. Erstmals sollen alle in archäologischen, inschriftlichen und literarischen Quellen auffindbaren

Zusammenhänge zwischen Mysterieneinweihung und Bestattungspraktiken zusammengestellt und neu interpretiert werden. Aufgrund dieser breiten Materialbasis wird individuelle religiöse Praxis an der Schnittstelle zwischen der Option der Einweihung in Mysterienkulte und der Wahlmöglichkeit der Bestattungsform diachron von der frühen Kaiserzeit bis in die Spätantike rekonstruierbar. Gleichzeitig wird die Frage nach dem Ursprung dieser Verbindung gestellt, der offenbar in Griechenland liegt. Im Mittelpunkt wird dabei die Frage stehen, wie – d.h. in welchen Medien (Inschriften, Rituale, Bilder) etc. – Individuen oder Gruppen über ihre Einweihung in Mysterienkulte mit ihrer Um- und Nachwelt kommunizierten, wie sie sowohl sich selbst als auch ihrer Umgebung die Erfahrung der Zugehörigkeit zum Mysterienkult und die Erfahrung des Todes plausibel machten.

Wolfgang Spickermann: Adaptiver, Interaktiver, Dynamischer Atlas zur Geschichte (AIDA). Visuelles Erkunden und interaktives Erleben der Geschichte

Projektpartner sind: Prof. Dr. Klaus P. Jantke (Fraunhofer-Institut für Digitale Medientechnologie), Prof. Dr. Christoph Schäfer, Prof. Dr. Lutz Raphael und Prof. Dr. Lukas Clemens (Universität Trier) sowie Prof. Dr. Kai Ruffing (Universität Marburg).

Hauptziel des Projektes ist die Entwicklung eines datenbankgenerierten, dynamischen und adaptiven Atlas zur Geschichte Europas und des Mittelmeerraumes für Bildung und Forschung. *Dynamische* Karten ermöglichen die Visualisierung von räumlichen und zeitlichen Veränderungen von „Objekten“ und „Vorgängen“ und vermitteln damit historische Prozesse und Entwicklungen. Durch das Variieren von Abfragekriterien können historische Zusammenhänge *adaptiv* auf Übersichts- und Detailkarten so dargestellt werden, dass der Atlas selbst zur Quelle neuer Erkenntnisse wird. Die *Interaktivität* der Karten ermöglicht den direkten Zugriff auf Datenbanken mit Quellenmaterial und Forschungsergebnissen sowie deren Ergänzung im Zuge individueller Forschungsprojekte.

In der ersten Projektphase wird auf der Basis von Vorarbeiten ein historisch/geographisches Informationssystem entwickelt. Die Struktur dieses zeitintegrierten GIS wird an die gängigen Datenbanken zu historischen

Objekten und Quellen angepasst, um möglichst viele Daten (halb)automatisch integrieren zu können.

Das Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur hat zur Anschubfinanzierung ab 1. November 2010 50.000 € zur Verfügung gestellt.

Wichtigste neuere Arbeiten von Wolfgang Spickermann:

- „Lukian von Samosata und die fremden Götter“, in: Archiv für Religionsgeschichte 11, 2009, S. 229-261.
- Germania Inferior Religionsgeschichte des römischen Germanien II, Religion der römischen Provinzen Bd. 3, Tübingen: 2008.
- Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im Imperium Romanum, Herausgeber zusammen mit H. Cancik und A. Schäfer, Studien und Texte zu Antike und Christentum 39, Tübingen: 2006.
- Rom, Germanien und das Reich. Festschrift für Rainer Wiegels anlässlich seines 65. Geburtstages, Herausgeber, St. Katharinen: 2005.
- Keltische Götter im Römischen Reich, Herausgeber zusammen mit R. Wiegels, Osnabrücker Beiträge zur Antike und Antike-rezeption 9, Möhnese: 2005.
- Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien I, Religion der römischen Provinzen, Bd. 2, Tübingen: 2003.

Abgeschlossene Projekte

Horst Dreier (10/2008 – 09/2010): Abschlussbericht

Was sehe ich, wenn ich auf die zwei Jahre (Oktober 2008 bis September 2010) meiner Fellowship am Max-Weber-Kolleg in Erfurt zurückblicke? Im Vordergrund stehen schon rein quantitativ die Woche für Woche stattfindenden Kolloquien, von denen ich ungefähr 90 miterlebt haben dürfte. Imposant war bei diesen bereits – gewissermaßen rein äußerlich – die Breite der Themenstellungen: Das reichte von der Gestaltung von Dokumentationszentren in ehemaligen Konzentrationslagern und der Suche nach einer modernen Naturrechtslehre über die detaillierte Rekonstruktion des Werkes pragmatistischer Denker oder der Soziologie von E. Durkheim und M. Mauss bis hin zu archäologischen Grabungen im alten Griechenland, Skandalen in den regierenden deutschen Fürstenthümern des 19. Jahrhunderts oder dem Tito-Kult im ehemaligen Jugoslawien – womit die Fülle an Themen und Fragestellungen nicht annähernd erschöpft und nur ganz unvollkommen angedeutet ist. Nicht minder imposant war aber auch, mit wie viel Energie die zuweilen recht speziell anmutenden Projekte bearbeitet wurden, wie immer wieder der Wille der Kollegiat(inn)en zu erkennen war, noch ein bisschen tiefer zu bohren und den Dingen mit großer Ernsthaftigkeit wirklich auf den Grund zu gehen. Am eindringlichsten wird mir aber in Erinnerung bleiben, mit welcher Intensität und mit welchem Facettenreichtum an Argumenten die Diskussionen zu den vorliegenden und von allen Teilnehmern vorweg gelesenen Papieren geführt wurden: und dies ganz unabhängig davon, ob es sich um Bestätigungen und konstruktive Ergänzungen oder um zuweilen auch ganz prinzipielle Einwände oder sonstige Kritikpunkte im Detail handelte. Eine solche Diskussionskultur sucht ihresgleichen. Ich habe sie an den mir bekannten Fakultäten bislang nicht erlebt.

Bei diesen Diskussionen spielten naturgemäß, und damit komme ich zum zweiten Punkt, die Fellows eine wichtige Rolle. Allein deren Zusammensetzung ist ein Pluspunkt für sich. Mir war es nicht nur vergönnt, einen Historiker kennenzulernen, den ich wegen dessen Arbeiten zur Konfessionalisierung bereits aus dem Schrifttum kannte und außerordentlich schätzte, nämlich Wolfgang Reinhard; auch einem nicht minder berühmten Philosophen und herausragenden Kenner des deutschen Idealismus, Ludwig Siep, bin ich am Max-Weber-Kolleg zum ersten Male persönlich begegnet. Beide seien repräsentativ für eine Reihe weiterer Namen genannt. Solche Bekanntschaften waren von außerordentlichem Wert nicht allein wegen der menschlichen Komponente, sondern auch, weil sich immer wieder Gelegenheit zu anregenden Gesprächen, vertieften Diskussionen, Anfragen über die Fächergrenzen hinweg oder zum gezielten Austausch von Argumenten zu bestimmten beiderseits interessierenden Fragestellungen bot. Auf diese Weise in produktive Gespräche gekommen bin ich desgleichen immer wieder mit dem Theologen Hermann Deuser, dem Historiker Michael Borgolte oder, wenn auch leider nur für ein Semester, mit dem Historiker Dieter Gosewinkel. Spannend und ertragreich war aber nicht nur die gemeinsame Zeit mit

denjenigen Fellows, die man bereits aus dem Schrifttum (mehr oder minder genau) kannte. Mindestens genauso stark waren die Eindrücke, die all jene Fellows hinterließen, von denen jedenfalls ich bis dato noch gar nichts gehört hatte – sei es, dass sie Forschungsschwerpunkte verfolgten, die von den eigenen denkbar weit entfernt lagen, sei es, weil sie noch jünger waren und ihre breite Rezeption noch ausstand. Es ist außerordentlich zu begrüßen, dass das Max-Weber-Kolleg bei der Rekrutierung der Fellows nicht nur auf große Namen und Personen in der Nähe des Pensionsalters setzt, sondern immer wieder auch jüngere Kollegen beruft. So war mir, um auch hier nur einen Namen pars pro toto zu nennen, der Philosoph Matthias Jung vor meiner Zeit am Max-Weber-Kolleg kein Begriff, was sich nun nachhaltig geändert hat, weil ich am Max-Weber-Kolleg seine beeindruckende Gelehrsamkeit, seinen vorbildlich klaren Argumentationsstil und die Breite seiner Interessen erleben durfte.

In besonderer Erinnerung bleiben mir im Rückblick drittens die zahlreichen, meist am Montagabend stattfindenden Gastvorträge, durchweg von außerordentlich hochkarätigen Personen und Koryphäen ihres Faches. Auch hier beeindruckt das breite Spektrum: von dem Theologen Richard Schröder über die Historiker Johannes Fried und Ute Frevert bis hin zu den Literaturwissenschaftler Jan Reemtsma und Soziologen Werner Gephart. In den anschließenden Diskussionen war übrigens die Übung auch und gerade der Kollegiat(inn)en wohlthuend zu spüren, sich in kritisch-konstruktiver Weise mit den dargebotenen Thesen und Erklärungsmustern auseinanderzusetzen.

Mit diesen Foren hat es noch nicht sein Bewenden. Es wären noch weitere Workshops, Klassikerseminare und andere Veranstaltungen zu nennen, unter denen vielleicht der kollektive Beitrag Erfurter Fellows zur „Langen Nacht der Wissenschaften“ der Erfurter Universität (November 2009) herausragt: ein vom Jenaer Kollegen Rolf Gröschner initiiertes Vortragszyklus zum Thema „Tage der Revolution – Feste der Nation“ (die Beiträge erschienen im November 2010 in Form eines Sammelbandes bei Mohr Siebeck). Das kann und soll hier schon aus Raumgründen nicht näher dargelegt werden. In eigener Sache bleibt resümierend festzuhalten, dass das überaus anregende Klima des Max-Weber-Kollegs meine wissenschaftliche Produktivität zweifellos befördert hat – und das, obwohl die monologische Arbeit am Schreibtisch häufig den vielfältigen Terminen abgerungen werden musste, die sich aus der Arbeit des Kollegates und dabei insbesondere dem zeitraubenden Prozedere der Auswahl neuer Kollegiat(inn)en ergaben, wobei sich der skrupulöse und aufwendige Auswahlprozess angesichts der hohen Standards des Max-Weber-Kollegs als unmittelbar einsichtig und praktisch alternativlos erweist. Umso mehr freut es mich, dass in den zwei Jahren meiner Arbeit am Max-Weber-Kolleg die unten aufgeführten Veröffentlichungen von mir erschienen sind. Inhaltlich habe ich mich darin mit einigen Grundfragen moderner Verfassungsstaatlichkeit auseinandergesetzt, so

PROJEKTE DER FELLOWS

etwa mit der Möglichkeit einer nicht-revolutionären Verfassungsablösung, konkret mit der besonders kontroversen Deutung des Art. 146 GG; oder mit Genese, Struktur und Gehalten des Rechtsstaatsprinzips. In dem Buch „Gilt das Grundgesetz ewig?“ sind in zugleich rechtshistorischer wie systematischer Perspektive in fünf Kapiteln behandelt worden: Verfassungsgebung, Verfassungsänderung, Verfassungsverewigung, Verfassungsablösung und Verfassungssakralisierung. Insbesondere im letzten Kapitel werden die Gefahren dargelegt, die in einer solchen „Verfassungsheiligung“ (Richard Thoma) beschlossen liegen. Eine Verfassung hat bereits viel erreicht, wenn die demokratische Legitimation und rechtsstaatliche Limitation des Staates durch sie effektiv organisiert und die private wie politische Freiheit der Bürger garantiert wird. Es gibt keinen Grund, in ihr darüber hinaus einen Heilsplan und die Verkündung bibelgleicher Wahrheiten zu sehen.

Publikationen von Oktober 2008 bis September 2010:

- Gilt das Grundgesetz ewig? Fünf Kapitel zum modernen Verfassungsstaat (Carl Friedrich von Siemens Stiftung, Reihe „Themen“, Bd. 91), München 2009, 121 Seiten.
- Vorsicht, Grundgesetz!, in: DIE WELT Nr. 254 v. 29. Oktober 2008, S. 7.
- Verfassungsänderung, leicht gemacht, in: ZSE (Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften) 6 (2008), S. 399–407 (auch abgedruckt in: Hans-Günter Henneke [Hrsg.], Wege zu einer verfassungskonformen SGB II-Organisation, Berlin 2008).
- „Unbeirrt von allen Ideologien und Legenden“ – Notizen zu Leben und Werk von Richard Thoma, in: Richard Thoma, Rechtsstaat – Demokratie – Grundrechte. Ausgewählte Abhandlungen aus fünf Jahrzehnten, herausgegeben und eingeleitet von Horst Dreier, Tübingen 2008, S. XIII–LXXXI.
- Rechtswissenschaft, in: Stephan Günzel (Hrsg.), Raumwissenschaften, Frankfurt/M. 2009, S. 338–353 (gemeinsam mit Fabian Wittreck).
- Was ist Wahrheit? Pontius Pilatus, Hans Kelsen und die Frage nach Wertrelativismus und Demokratie, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 83 v. 9./10. April 2009, S. 11.
- Das Grundgesetz – eine Verfassung auf Abruf?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 18–19/2009, S. 19–26.
- 60 Jahre und kein bisschen heilig. Wer das Grundgesetz zur Bibel verklärt, schadet der Demokratie, in: DIE ZEIT Nr. 20 v. 7. Mai 2009, S. 13.
- Joh 18, Wertrelativismus und Demokratietheorie, in: Robert Walter/Klaus Zeleny (Hrsg.), Reflexionen über Demokratie und Recht. Festakt aus Anlass des 60. Geburtstages von Clemens Jabloner, Wien 2009, S. 13–31.
- Art. „Hans Kelsen, Reine Rechtslehre“, in: Kindlers Literatur Lexikon, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, hrsgg. von Heinz Ludwig Arnold, Bd. 8, Stuttgart-Weimar 2009, S. 785–787.
- Rechtskolumne. Die drei gängigsten Irrtümer über die Weimarer Reichsverfassung, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 63 (2009), Nr. 727, S. 1151–1156.
- Das Grundgesetz unter Ablösungsvorbehalt? Zu Deutung und Bedeutung des Art. 146 GG, in: Horst Dreier (Hrsg.), Macht und Ohnmacht des Grundgesetzes. Sechs Würzburger Vorträge zu 60 Jahren Verfassung, Berlin 2009, S. 159–189.
- Der freiheitliche Verfassungsstaat als riskante Ordnung, in: Rechtswissenschaft. Zeitschrift für rechtswissenschaftliche Forschung 1 (2010), S. 11–38.
- Art. „Grundrechte“, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, hrsgg. von Albrecht Cordes u.a., 11. Lieferung, Berlin 2010, Sp. 591–599.
- Rechtskolumne. Staatsbildung als Vorgang der Konfessionalisierung, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 64 (2010), Nr. 732, S. 429–433.
- Repräsentative und direkte Demokratie im Grundgesetz, in: Lars P. Feld u.a. (Hrsg.), Jahrbuch direkte Demokratie 2009, Baden-Baden 2010, S. 11–39 (gemeinsam mit Fabian Wittreck). Auch in: Horst Meier/Gerhard Panzer (Hrsg.), Direkte Demokratie im Grundgesetz? (Hofgeismar Protokolle 353), Hofgeismar 2010, S. 7–44.
- Staatswissenschaften und Staatspraxis: ein herausfordernd prekäres Verhältnis, in: Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften 8 (2010), S. 24–58 (gemeinsam mit Friedrich Wilhelm Graf und Joachim Jens Hesse).
- Artikel „Rechtsstaat“, in: Enzyklopädie Philosophie, hrsgg. von Hans Jörg Sandkühler, Hamburg 2010, Bd. 3, S. 2265–2272.
- Artikel „Verfassung“, in: Enzyklopädie Philosophie, hrsgg. von Hans Jörg Sandkühler, Hamburg 2010, Bd. 3, S. 2867–2875.
- Max Webers Postulat der Wertfreiheit in der Wissenschaft und die Politik, in: Horst Dreier/Dietmar Willoweit (Hrsg.), Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. 35–70.
- Zur Einführung, in: Horst Dreier/Dietmar Willoweit (Hrsg.), Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. IX–XI (gemeinsam mit Dietmar Willoweit).
- (Hg.) Grundgesetz. Textausgabe mit sämtlichen Änderungen und andere Texte zum deutschen und europäischen Verfassungsrecht, 3. Aufl. 2008, XXVII u. 729 Seiten.
- (Hg.) Richard Thoma, Rechtsstaat – Demokratie – Grundrechte. Ausgewählte Abhandlungen aus fünf Jahrzehnten, Tübingen 2008, LXXXI u. 606 Seiten.
- (Hg.) Grundgesetz. Textausgabe mit sämtlichen Änderungen und andere Texte zum deutschen und europäischen Verfassungsrecht, 4. Aufl. 2009, XXX u. 763 Seiten (gemeinsam mit Fabian Wittreck).
- (Hg.) Macht und Ohnmacht des Grundgesetzes. Sechs Würzburger Vorträge zu 60 Jahren Verfassung, Berlin 2009, 199 Seiten.
- (Hg.) Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, 275 Seiten (gemeinsam mit Dietmar Willoweit).
- (Hg.) Grundgesetz-Kommentar, 2. Auflage, Supplementum 2010, Tübingen 2010, XXXIX u. 287 Seiten.
- (Hg.) Grundgesetz. Textausgabe mit sämtlichen Änderungen und andere Texte zum deutschen und europäischen Verfassungsrecht, 5. Aufl. 2010, XXVIII u. 893 Seiten (gemeinsam mit Fabian Wittreck).

Birgit Emich (10/2007 – 03/2010): Abschlussbericht

In meiner Zeit am Max-Weber-Kolleg habe ich mich mit Stadtzerstörungen in der Frühen Neuzeit beschäftigt. Die kriegerische Zerstörung von Städten ist zu allen Zeiten und in allen Kulturkreisen zu beobachten. Anhand solcher Zerstörungen lassen sich daher zahlreiche Aspekte von der Waffentechnik über den Symbolgehalt der Stadt bis zur mentalen Verarbeitung von Gewalt und Katastrophen synchron wie diachron vergleichend untersuchen. Aus praktischen Gründen beschränkte sich mein Projekt zunächst auf Stadtzerstörungen im Alten Reich der Frühen Neuzeit. Prinzipiell ist es aber zeitlich und geographisch erweiterbar.

Das Unternehmen versteht sich als Beitrag zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Methodisch orientiert es sich am wissenssoziologischen Erfahrungsbegriff, der von der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit ausgeht. Erfahrungen sind nach diesem Ansatz sinnhafte Deutungen von Ereignissen, die immer auch kollektive Vorstellungen reproduzieren und zu erkennen geben. Daher eröffnet die Analyse einschneidender kriegerischer Ereignisse und ihrer Deutung einen Zugang zu mentalen Strukturen und sozialen Wissensbeständen. Wie sich bestätigte, wurde um die Deutung der Ereignisse auch und gerade in der Publizistik und mit künstlerischen Mitteln gerungen. Dass das Projekt interdisziplinär ausgerichtet und offen für die Kooperation vor allem mit der Literatur- und Kunstgeschichte ist, hat sich daher sehr bewährt.

Rolf Gröschner (04/2009 – 03 /2010): Abschlussbericht

Im Hinblick auf den 20. Jahrestag des Mauerfalls war das Sommersemester 2009 dem Thema „Evolution der Revolution“ gewidmet (Nachrichten Heft 10, S. 5). In Kooperation mit den Fellows des Max-Weber-Kollegs ist daraus der Band „Tage der Revolution – Feste der Nation“ entstanden (Band 3 der Reihe POLITIKA des Tübinger Verlags Mohr Siebeck, hrsg. zusammen mit Wolfgang Reinhard). Er wurde am 9. November 2010 im Rahmen einer Festveranstaltung im Plenarsaal des Thüringer Landtags vorgestellt. Die Buchpräsentation versteht sich dabei auch als wissenschaftliche Beratung der Politik zum 9. November als „Tag des Erinnerns“.

Das Arbeitsprogramm des Wintersemesters 2009/2010 trug den Titel „Freistaatlichkeit. Theorie und Tradition des Republikanismus“. Unter diesem Titel wird ein weiterer Sammelband der POLITIKA herausgegeben. Für die Theorie-Abteilung des Bandes konnte ein Beitrag zum „Freistaat des Grundgesetzes“ fertiggestellt werden. Zur Tradition des Republikanismus wurde auf einem Symposium in Jena vorgetragen. Thema: „Römischer Republikanismus. Das *ius publicum* als *ius politicum*“. Der Vortrag wird ebenfalls in einem Band der POLITIKA erscheinen: „Rom, Recht, Religion“.

Die beiden Stichwörter „Rom“ und „Religion“ dürften erahnen lassen, wie viele Anregungen das Forschungsjahr in Erfurt für mich in historischer, philosophischer, religions- und kulturwissenschaftlicher Perspektive

Konkret untersucht habe ich eines der prominentesten Beispiele aus der Frühen Neuzeit: die Zerstörung der Stadt Magdeburg im Dreißigjährigen Krieg. An diesem Fall ließ sich exemplarisch zeigen, dass und wie die Verfertigung des dominierenden Bildes im intermedialen Zusammenspiel geschieht.

Veröffentlichungen zum Thema:

a) Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit (Beiheft der Zeitschrift für Historische Forschung 42), hrsg. zusammen mit Gabriela Signori, Berlin 2009.

b) Hochzeit in Trümmern. Die Zerstörung Magdeburgs 1631 im medialen Kampf der Deutungen, in: Parthenopolis. Jahrbuch für Kultur- und Stadtgeschichte Magdeburgs 1 (2007/2008), S. 13-36.

c) Bildlichkeit und Intermedialität in der Frühen Neuzeit. Eine interdisziplinäre Spurensuche, in: ZHF 35 (2008), Heft 1, S. 31-56.

d) Zusammen mit Gabriela Signori: Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit. Eine Einleitung, in: Birgit Emich, Gabriela Signori (Hg.), Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit (Beiheft der Zeitschrift für Historische Forschung 42), Berlin 2009, S. 7-29.

e) Bilder einer Hochzeit. Die Zerstörung Magdeburgs 1631 zwischen Konstruktion, (Inter-) Medialität und Performanz, in: Birgit Emich, Gabriela Signori (Hg.), Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit (Beiheft der Zeitschrift für Historische Forschung 42), Berlin 2009, S. 197-235.

bereithielt. Das gilt auch für die intensive Zusammenarbeit mit den Nachwuchswissenschaftlern des Max-Weber-Kolleg im Rahmen der Kolloquien, insbesondere bei Themen mit Bezug zu Menschenwürde und Menschenrechten. Für all dies bin ich dankbar.

Wichtigste neuere Editionen und Publikationen von Rolf Gröschner (als Herausgeber zusammen mit Oliver W. Lembcke):

a) Des Menschen Würde – entdeckt und erfunden im Humanismus der italienischen Renaissance, POLITIKA Band 1, Tübingen 2008, 260 Seiten.

b) Das Dogma der Unantastbarkeit. Eine Auseinandersetzung mit dem Absolutheitsanspruch der Würde, POLITIKA Band 2, Tübingen 2009, 322 Seiten.

c) Tage der Revolution – Feste der Nation, POLITIKA Band 3, Tübingen 2010, 297 Seiten (mit Wolfgang Reinhard).

d) Ordnung(en) in internationalen und europäischen Beziehungen. Schillerhausgespräche in Zeiten der Globalisierung, Berlin 2009, 242 Seiten.

e) Des Menschen Würde – humanistische Tradition eines Verfassungsprinzips, in: a), S. 215-234.

f) Dignitas absoluta. Ein kritischer Kommentar zum Absolutheitsanspruch der Würde, in: b), S. 1-24.

g) Der 9. November als Feiertag einer Freiheitsrevolution, in: c) S. 261-288.

h) Evolution der Revolution oder: Das Ende der

PROJEKTE DER FELLOWS

DDR als Fortschritt im Begriff einer Freiheitsrevolution, *Juristenzeitung* 2009, S. 1025-1032.

i) Deutschland 1989 – ein unblutiger Umsturz als Revolution, in: W. Pauly (Hrsg.), *Wendepunkte – Beiträge zur Rechtsentwicklung der letzten 100 Jahre*, 2009 Stuttgart u.a., S. 26-43.

j) Arthur Kaufmann, Über die Wissenschaftlichkeit der Rechtswissenschaft, in: A. Brockmüller/E. Hilgendorf (Hrsg.), *Rechtsphilosophie im 20. Jahrhundert*, 2009, S. 131-147.

k) Biogramme und Werkartikel zu: Ernst Bloch, *Naturrecht und menschliche Würde*; Jean Bodin, *Sechs Bücher über den Staat*; Friedrich II., *Der Antimachiavell*; Friedrich Julius Stahl, *Die Philosophie des Rechts*, in: *Kindlers Literatur Lexikon*, 3. Auflage Stuttgart 2009.

Vollständiger Publikationsnachweis auf der Homepage meines Lehrstuhls für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Matthias Jung (10/2009 – 03/2010): Abschlussbericht

In meiner zweiten Zeit als Fellow am Max-Weber-Kolleg habe ich mehrere Projekte verfolgt und teilweise abgeschlossen: zum einen meine Studien zur Kategorie der Achsenzeit als anthropologisches Deutungsschema und zum anderen mehrere Publikationen, die eine pragmatische Neubestimmung des Verhältnisses von Erleben und Handeln zum Gegenstand hatten. Beides ist enger verknüpft, als es zunächst den Anschein haben könnte: Die achsenzeitlichen Durchbrüche zu den verschiedenen Formen von „second-order-thinking“, die Entdeckung der Transzendenz und die Entstehung eines kognitiven Gefälles zwischen avancierten Weltbildern und Alltagspraktiken können anthropologisch als kulturell variable Reaktionen auf das Problem der Beziehung von gelebtem und expliziertem Leben verstanden werden. Umgekehrt kennt die systematische Frage danach, welche Rolle dem qualitativen Erleben im Ganzen unseres Weltverhältnisses zukommt, keine pauschale Antwort über alle Kulturen hinweg; sie steht vielmehr in einer internen Beziehung zu den pfadabhängigen kulturellen Entwicklungen, in denen das anthropologische Grundproblem bearbeitet wird.

Konkret zum Achsenzeitprojekt: Hier ging es mir in erster Linie darum, kognitionswissenschaftliche, makrosoziologische und religionstheoretische Erwägungen systematisch aufeinander zu beziehen. Zu diesem Zweck habe ich meine Konzeption kultureller Prozesse als Explikationen von Bedeutungen, die zuvor bereits in individuellen und kollektiven Erlebnis- und Handlungsformen implizit (nicht impliziert) präsent waren, weiter entwickelt. Parallel zu dieser grundbegrifflichen Arbeit habe ich exemplarische Einzelinterpretationen, beispielsweise zu biblischen Texten des Buchs Deuteronomium durchgeführt, um Kategoriales und historische Rekonstruktion einander anzunähern. Die ursprünglich für die Zeit ab dem Sommersemester angesetzte Zusammenführung der verschiedenen Argumentationsstränge in einer Monographie zur anthropologischen Bedeutung der Achsenzeit musste wegen der Annahme eines Rufs an die Universität Koblenz-

Landau verschoben werden.

In systematischer Hinsicht habe ich mehrere Publikationen endredigiert und veröffentlicht, die sich mit der Frage des phänomenalen Erlebens und seinem Verhältnis zu kognitiven, speziell reflexiven Leistungen des Menschen, aber auch mit pragmatistischer Philosophie im weiteren Sinn beschäftigen. Auch die Publikation meiner umfangreichen Monographie „Der bewusste Ausdruck“, deren erste Hälfte während meiner ersten Fellowship am Max-Weber-Kolleg erstand, fiel in diese Zeit, ebenso das Erscheinen eines Sammelbandes, der meine Beschäftigung mit Fragen der Bildungs- und Universitätspolitik dokumentiert.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Publikationen:

a) *Der bewusste Ausdruck. Anthropologie der Artikulation*. De Gruyter: Berlin/New York 2009.

b) (hrsg. zus. mit Jan-Christoph Heilinger): *Funktionen des Erlebens. Neue Perspektiven des qualitativen Bewusstseins*, De Gruyter: Berlin/New York 2009 (darin als eigener Beitrag: *Handlung, Erleben, Mitteilung – Bewusstsein als Interaktionsphase*, S. 217-252).

c) *Nach Bologna. Allgemeine Bildung an Europas Universitäten*, hrsg. zus. mit Corina Meyer, Berliner Wissenschaftsverlag: Berlin 2009.

d) *John Dewey on Action*, in: Molly Cochran (Ed.), *The Cambridge Companion to Dewey*, Cambridge University Press 2010, S. 145-165.

Darüber hinaus habe ich am Max-Weber-Kolleg Doktoranden und Habilitanden betreut – speziell für die Kollegiaten mit Interessen im philosophischen Bereich habe ich zwei Intensivworkshops durchgeführt, die sehr gut angenommen wurden.

Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne meine Dankbarkeit der Institution und vor allem den Personen gegenüber zum Ausdruck zu bringen, die sie mit Leben erfüllen. Auch meine zweite Fellowship bot mir die Möglichkeit, in einem intellektuell stimulierenden und menschlich überaus angenehmen Umfeld meine philosophischen Projekte voranzutreiben.

Wolfgang Knöbl (4/2010 – 9/2010): Abschlussbericht

Im Mittelpunkt meiner Tätigkeit am Max-Weber-Kolleg stand die Vorbereitung eines auf mehrere Jahre angelegten Forschungsprojekts zur Staatsbildung in Argentinien, Australien und Kanada. Überwiegend habe ich die politökonomische und neuere politikwissenschaftliche und soziologische Literatur zu sog. „Siedlergesellschaften“ aufgearbeitet und mich dann in erster Linie auf den Fall Argentinien konzentriert, weil die Erfurter

Universitätsbibliothek hierfür gute Bedingungen bietet. Deutlich wird jetzt schon, dass gerade die besondere Wirtschaftsstruktur jener Siedlergesellschaften und die in diesem Zusammenhang zwischen metropolitanem Zentrum und ländlicher Peripherie ablaufenden politischen Prozesse entscheidend sind für die besondere Form der Staatsbildung und den intellektuellen Diskurs darüber. Im Zusammenhang mit diesem Projekt und

auch anlässlich des Bicentenario der lateinamerikanischen Revolutionen habe ich auch einen größeren vergleichenden Aufsatz zur US-amerikanischen Revolution, zur Großen Französischen Revolution und eben zu den lateinamerikanischen Revolutionen geschrieben, der bei der spanischsprachigen Zeitschrift *América Latina hoy* eingereicht wurde. Weil gerade in der Revolutionshistoriographie der letzten Jahre insbesondere die kulturellen Vorstellungen der Akteure und hier insbesondere die Problematik der Souveränität in den Mittelpunkt gerückt wurden, haben sich von hier aus wieder wichtige Rückschlüsse auf mein Staatsbildungsprojekt ergeben.

Daneben habe ich in den 6 Monaten am Max-Weber-Kolleg verschiedene Veröffentlichungen fertig gestellt und gleichzeitig das aus Göttingen mitgenommene und von der VW-Stiftung geförderte Forschungsprojekt „Europäisierung, multiple Modernitäten und kollektive Identitäten – Religion, Nation und Ethnizität im erweiterten Europa“ (mit Matthias Koenig und Willfried Spohn) vorangetrieben. Organisiert wurde zudem mit zwei Kolleg(inn)en aus der Geschichtswissenschaft (Ute Schneider und Friedrich Jaeger) eine größere interdisziplinäre Konferenz zu Moderne-Konzepten in den Sozial- und Kulturwissenschaften, die – gefördert von der Gerda Henkel-Stiftung – im November 2010 am KWI in Essen stattgefunden hat.

Außerdem habe ich am Max-Weber-Kolleg einen öffentlichen Vortrag zum Thema „Makrosoziologische Theorie und das Phänomen der Kontingenz“ gehalten und insbesondere die Kollegiaten mit soziologischen sowie vergleichenden Fragestellungen mit betreut. Von der Vielfalt der Fragestellungen und den interdisziplinären Diskursen am Kolleg habe ich selbst wie auch meine Forschungsvorhaben sehr profitiert.

Wichtigste neuere Arbeiten, die während der Zeit als Fellow veröffentlicht oder geschrieben wurden:

- a) „Path Dependency and Civilizational Analysis:

Methodological Challenges and Theoretical Tasks“, in: *European Journal of Social Theory* 13/1 (2010): 83-97.

b) „Die Kontingenz der Moderne‘ – Antwort auf die Kritiker“, in: *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008*. Herausgegeben in deren Auftrag von Hans-Georg Soeffner. Band 2. Wiesbaden 2010, VS-Verlag, S. 803-808.

c) „Contingency and Modernity in the Thought of J.P. Arnason“, in: *European Journal of Social Theory* (im Erscheinen).

d) „Die Welt lebt von der Mitte: Makrotheorie zwischen Pragmatismus und Historismus“, in: Bettina Hollstein/Matthias Jung/Wolfgang Knöbl (Hg.), *Handlung und Erfahrung. Das Erbe von Historismus und Pragmatismus und die Zukunft der Sozialtheorie*. Frankfurt/Main und New York (erscheint Mai 2011): Campus Verlag.

e) „Das Problem ‚Europa‘. Grenzen und Reichweite sozialtheoretischer Deutungsmuster im 20. Jahrhundert“, in: Lutz Raphael (Hg.), *Europas Gesellschaften: Analysekonzepte und Ordnungsentwürfe europäischer Sozialstrukturen im 20. Jahrhundert*. Wien/Köln/Weimar (erscheint 2011): Böhlau Verlag; Schriftenreihe des Arbeitskreises moderne Sozialgeschichte.

f) „Makrosoziologische Theorie und das Phänomen der Kontingenz“ (in spanischer Übersetzung), in: Aldo Mascareño/Kathya Araujo (Hg.), *¿Qué sociología hoy? Santiago de Chile* (erscheint 2011): Ediciones Universidad Alberto Hurtado.

g) „State-Building in Western Europe and the Americas before and in the long 19th century: Some preliminary considerations“, in: Miguel Angel Centeno (Hg.), *Paper Leviathans*. Gainesville (erscheint voraussichtlich 2011). University Press of Florida.

h) „The Contingency of Independence and Revolution: Theoretical and comparative perspectives on Spanish-America“, eingereicht bei: *América Latina Hoy*.

Gert G. Wagner (04/2008 – 06/2010): Abschlussbericht

Meine Fellowship vom 1. April 2008 bis 30. Juni 2010 war als eine „Teilzeit-Fellowship“ ausgestaltet, d. h. ich war ausdrücklich nur zeitweise am Max-Weber-Kolleg und habe deswegen auch an deutlich weniger Kolloquien als Diskutant teilgenommen als ein Vollzeit-Fellow. Dennoch hat sich diese Teilzeit-Fellowship für mich sehr gelohnt.

Von Hause aus bin ich Volkswirt; deswegen wurde ich auch an das Max-Weber-Kolleg berufen. Außerdem habe ich Erfahrungen und Publikationen auch in den übrigen Sozialwissenschaften und seit einigen Jahren zunehmend auch in der Entwicklungs- und Persönlichkeits-Psychologie. Die Fellowship habe ich genutzt, um meinen Horizont durch die Diskussion mit Geisteswissenschaftlern zu erweitern (was gerade im Hinblick auf meine psychologischen Interessen besonders fruchtbar war und bleiben wird). Für die übrigen Fellows und wohl vor allem für die Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler war ich in Diskussionen ein etwas sperriger Gesprächspartner, der mit seinen Erfahrungen in den *quantitativen* empirischen Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften eine – ge-

messen am Mainstream im Max-Weber-Kolleg – sehr eigenwillige Sicht der Dinge in die Diskussionen einbrachte.

Für mich war das Max-Weber-Kolleg eine „Soziale Forschungs-Infrastruktur“, wie der Wissenschaftsrat Kollegien und Akademien neuerdings nennt, die mir geholfen hat, neue Ideen zu entwickeln. Umgekehrt konnte vielleicht auch die eine Doktorandin oder der eine Doktorand von meinen Diskussionsbeiträgen und Anregungen profitieren. Aus den Kontakten, die ohne das Max-Weber-Kolleg niemals zustande gekommen wären, hat sich auch ein Aufsatz-Projekt ergeben. Zu einem Sammelband über die „Geburt als soziales Phänomen“ werde ich mit Hilfe von Daten (aus dem „Sozio-oekonomischen Panel: SOEP, s. www.diw.de/soep), für deren Erhebung ich seit langem verantwortlich bin, beitragen.

In den Jahren 2009 und 2010 sind einige Publikationen aus meiner Feder erschienen, die eng mit den Diskursen am Max-Weber-Kolleg verbunden sind. Neben einer Denkschrift der EKD (bei der ich natürlich nur ein Autor unter vielen war), auf die ich unten noch näher eingehe, möchte ich hier den Aufsatz

PROJEKTE DER FELLOWS

„Authentic Happiness Theory Supported by Impact of Religion on Life Satisfaction – A Longitudinal Analysis with Data for Germany“ im *Journal of Positive Psychology* hervorheben. Er hat von den Diskussionen am Max-Weber-Kolleg in besonderer Weise profitiert. Wir können zeigen, dass in Deutschland bei denjenigen die Lebenszufriedenheit etwas zunimmt, die im Laufe der Zeit religiöser werden.

Die schönste Publikation, die in meiner Max-Weber-Kolleg-Zeit entstanden ist (und kurz danach erschien) ist eine Analyse der Ursachen von Veränderungen der Lebenszufriedenheit. Der Aufsatz „Long-Running German Panel Survey Shows That Personal and Economic Choices, Not Just Genes, Matter for Happiness“ ist in den „Proceedings of the National Academy of Sciences“ der USA erschienen. In diesem Aufsatz wird gezeigt, dass soziale Ziele und soziale Verhaltensweisen (und nicht zu viele Überstunden im Beruf!) die Lebenszufriedenheit bei Erwachsenen erhöhen können, während eine Steigerung des Einkommens das nicht vermag. (Freilich haben Menschen mit höherem Einkommen eine höhere Lebenszufriedenheit als solche mit niedrigerem Einkommen. Das liegt aber nicht am [steigenden] Einkommen, sondern an besserer Bildung, Ausbildung, befriedigenden Arbeitsbedingungen und besserer Gesundheit.)

Ein bilanzierender Aufsatz über die „Wende“ in der DDR und die erste Zeit der deutschen Wiedervereinigung (mit einigen persönlichen Erinnerungen, die bei dieser Gelegenheit festgehalten wurden) wäre ohne das Max-Weber-Kolleg niemals zustande gekommen. Denn die beiden Herausgeber, die auch Fellows am Max-Weber-Kolleg waren, hätten mich niemals ohne die Fellowship kennen gelernt: R. Gröschner und W. Reinhard, die pünktlich zum 20jährigen Vereinigungsjubiläum den Sammelband „Tage der Revolution – Feste der Nation“ herausgegeben haben, worin mein Aufsatz „Die verschwiegene Revolution der Volkswirtschaft in den Neuen Bundesländern“ erschienen ist. Eine Kurzfassung meines Buchbeitrags wurde auch in der Süddeutschen Zeitung (am 6. Oktober 2010 unmittelbar nach dem 20jährigen Vereinigungsjubiläum) abgedruckt.

Eine (erfolgreiche) Prognose des Fußballweltmeisters, die der FU-Soziologe Jürgen Gerhards und ich vor der WM öffentlich abgaben (mit einer nachträglichen Reflektion im „Wochenbericht“ des DIW, Nr. 29, 2010) fand auch im Fellow-Kreis des Max-Weber-Kolleg – für mich überraschend – erstaunlich viel Widerhall. Nicht wenige der Fellows outeten sich als Fußballfans.

Der öffentliche Höhepunkt meiner Fellow-Zeit war im Sommersemester 2009 ein Streitgespräch mit Friedhelm Hengsbach, dem bekannten katholischen Sozialethiker über die „Unternehmer-Denkschrift“ der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland). Diese Denkschrift war unter meinem Vorsitz der „Sozialkammer“ der EKD entstanden und sie wurde und wird von großen Teilen der (linken) evangelischen Kirche heftig abgelehnt. Auch Friedhelm Hengsbach war skeptisch, ob nicht die Rolle des Unternehmertums in der Denkschrift zu positiv gesehen wird. Zu dieser Veranstaltung war auch die bei Erfurt lebende (grüne) Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt gekommen, die inzwischen Präses der Synode der EKD ist, also die Vorsitzende des evangelischen Kirchenparlaments.

In der Diskussion gab ich mir Mühe, davon zu über-

zeugen, dass die Unternehmer-Denkschrift zuerst einmal schlicht und einfach über die Rolle des Unternehmertums aufklären will, was zum Beispiel angesichts eines vielfach verzerrten Bildes des Unternehmertums in den Programmen evangelischer Akademien auch sinnvoll war und ist. Zum zweiten will die Denkschrift zeigen, dass der Staat nicht alles perfekt regulieren kann. Der mögliche Missbrauch von Unternehmermacht kann in komplizierten Entscheidungssituationen nur durch Unternehmerethik verhindert (oder zumindest begrenzt) werden. Die Denkschrift bringt das auf den Punkt: Wer sich an die Zehn Gebote hält, der kann auch als Unternehmer nichts falsch machen. Eigentlich sollte ein solcher Standpunkt gerade von christlichen Kirchen für gut befunden werden, aber gerade in den Kirchen setzen viele auf staatliche Kontrolle. Das richtige Maß an Kontrolle und Selbstkontrolle zu finden, ist offenkundig schwierig. Denkschriften, öffentliche Vorlesungen und Streitgespräche, wie sie das Max-Weber-Kolleg immer wieder organisiert, sind Hilfsmittel, um das richtige Maß zu finden.

Zwei weitere kleinere Schriften, die 2009 von der EKD-Sozialkammer unter meiner Leitung erarbeitet wurden, haben von den Diskursen im Max-Weber-Kolleg profitiert. Diese Schriften beschäftigten sich mit Fragen der Besteuerung und des „Niedriglohnssektors“.

Im Zusammenhang mit der Fellowship entstandene Publikationen:

- Individual Risk Attitudes: Measurement, Determinants and Behavioral Consequences, erscheint in: *Journal of the European Economic Association*, 2010 (zusammen mit Thomas Dohmen, Armin Falk, David Huffman, Jürgen Schupp und Uwe Sunde).
- Long-Running German Panel Survey Shows That Personal and Economic Choices, Not Just Genes, Matter for Happiness, in: *PNAS (Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America)*, Vol. 107, 2010 (zusammen mit Bruce Headey und Ruud Muffels).
- Collecting Genetic Samples in Population Wide (Panel) Surveys: Feasibility, Nonresponse and Selectivity, in: *Survey Research Methods*, Vol. 4, No. 2, 2010 (zusammen mit Thomas Dohmen, Armin Falk, Christian Montag, Martin Reuter, Matthias Schonlau, Juergen Schupp, Nico A. Siegel, Uwe Sunde und Bernd Weber).
- Authentic Happiness Theory Supported by Impact of Religion on Life Satisfaction – A Longitudinal Analysis with Data for Germany, in: *The Journal of Positive Psychology*, Vol. 5, No. 1, 2010, S. 73-82 (zusammen mit Bruce Headey, Juergen Schupp und Ingrid Tucci).
- Seeking Pleasure and Seeking Pain: Differences in Pro- and Contra-Hedonic Motivation from Adolescence to Old Age, in: *Psychological Science*, Vol. 20, No. 12, 2009, S. 1529-1535 (zusammen mit Ulman Lindenberger, Michaela Riediger und Florian Schmiedek).
- Naming Differences in Divided Germany, in: *Names – A Journal of Onomastics*, Vol. 57, No. 4, 2009, S. 208–228 (zusammen mit Denis Huschka und Jürgen Gerhards).
- Die verschwiegene Revolution der Volkswirtschaft in den Neuen Bundesländern, in: R. Gröschner und W. Reinhard (Hg.), *Tage der Revolution – Feste der Nation*, Tübingen 2010.

- Verblühte Hoffnungen, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 231, 6. Oktober 2010, S. 18.
- Geld und ein wenig Zufall: Spanien war klarer Favorit für die FIFA-WM, in: Wochenbericht DIW Berlin, 77. Jg., Nr. 29, 2010, S. 12-15 (zusammen mit Jürgen Gerhards).
- Höffners Familienlehre und die familienpolitischen Vorstellungen der Evangelischen Kirche in Deutschland, in: N. Goldschmidt und U. Nothelle-Wildfeuer (Hg.), Freiburger Schule und Christliche Gesellschaftslehre – Joseph Kardinal Höffner und die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 2010, S. 271-278.
- EKD-Denkschrift zum Unternehmertum: Unaufgeregte Einschätzung des unternehmerischen Handelns, in: Wirtschaftsstudium (WiSt), 38. Jg., Heft 6, 2009, S. 306-310.
- Möglichkeiten der Knappheit – Die Speisung der Fünftausend, in: C. Schulz und G. Wegner (Hg.), Wer hat, dem wird gegeben – Biblische Zumutungen über Armut und Reichtum, Neukirchen 2009, S. 49-53.
- Gegenseitige Abhängigkeit von Ordnungspolitik und Mainstream-Ökonomie in der Politikberatung, in: Wirtschaftsdienst, 89. Jg., Heft 7, 2009, S. 444-447.
- Transparenz und Gerechtigkeit – Aufgaben und Grenzen des Staates bei der Besteuerung, EKD Texte Nr. 106, Hannover 2009: Kirchenamt der EKD: Gütersloher Verlagshaus (zusammen mit den übrigen Mitgliedern der Kammer für soziale Ordnung der EKD).
- Gerechtigkeit bei der Lohngestaltung im Niedriglohnssektor – Eine Argumentationshilfe der Kammer für soziale Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland, EKD Texte Nr. 102, Hannover 2009: Kirchenamt der EKD: Gütersloher Verlagshaus (zusammen mit den übrigen Mitgliedern der Kammer für soziale Ordnung der EKD).
- Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive – Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2008: Gütersloher Verlagshaus (zusammen mit den übrigen Mitgliedern der Kammer für soziale Ordnung der EKD).

Greg Woolf (07/2009 – 07/2010): Abschlussbericht

I was fortunate to spend an entire year at the Max Weber Center thanks to the DFG funded programme on Religious Individualization in Historical Perspective. I am extremely grateful to Hans Joas and Jörg Rüpke for making this possible and also to colleagues and staff at the Max Weber Center for making this year so enjoyable and so productive.

My project while at the Max Weber Center was the first year of a three year investigation entitled „Seedbed of Religions“. The central problematic was to examine the set of changes that gave rise to differentiated and exclusive religious groups for the first time in human history. While all human societies have engaged in ritual and have created cosmological understandings that we have no difficulty in recognising as religious, in most prehistoric and historical situations these practices and understandings have been thoroughly integrated into social life. Many have found the metaphor of embeddedness useful (despite its assumption of a prior reality of a distinct religious sphere). My work last year was developing a more precise account of the earliest stages of the processes by which this situation was transformed into the modern one in which religions are differentiated institutions, and religion has its own tightly delimited sphere. Jonathan Z. Smith, Talad Asad, Tomoko Masuzawa and others have produced accounts of this process from the Enlightenment to modernity. Yet the first differentiated religious groups, and the first forms of religious pluralism, date to the classical Mediterranean. During last year, I engaged in a critique of theorizations of this process by specialists in religious studies (notably Karl Jaspers and Wilfred Cantwell Smith) and Roman historians (notably Franz Cumont, Walter Burkert and John North). I also read widely in the rich Religionswissenschaft collections of Erfurt University on religion in other parts of the old world, especially India, Iran and China. The result will, I hope, be an analysis that stands in the tradition of Weberian comparative historical sociology. Key components of my account include separating out the development of differentiated religious groups like the

Bacchus worshippers from diasporic communities with distinctive religious forms, and examining the development of a generic concept of religion partly in response to the taxonomic and governmental priorities of ancient civic and imperial governments, and partly through borrowings and imitations between religious groups in close physical proximity. The overall frame is one that borrows from biological models of convergent evolution, those processes through which niche competitors or simply different species colonizing similar niches, come to resemble one another. The next stage of this will involve looking at the emergence of the idea of sacred texts in a range of different religious traditions as an example of this process.

While based at the Max Weber Center, I gave papers on these and other questions at the Universities of Amsterdam, Berlin (HU), Melbourne, Mainz, Münster, Nijmegen, Sydney, Trier and travelled to other academic engagements in Anaheim (USA) and Vitoria (Spain). I also participated not only in the KFG seminar – from which I learned an enormous amount – but also in three conferences on religious individualization. The last of these I co-organised with Prof. Dr. Rüpke and we will edit the proceedings together. Less formally I enjoyed many conversations with graduate students in the KFG and the University more widely on our common research interests, and also with many Fellows whom I shall not embarrass by naming here. I and my family were made to feel enormously welcome in the various communities of which we became members through our stay in Erfurt. We are all very grateful for this.

Publication schedules being what they are no pieces actually written during my stay at the Max Weber Center have yet been published but a number of papers are in press. The publication of my book „Tales of the Barbarians. Ethnography and Imperialism in the Roman West“, completed in my first months in Erfurt, is scheduled for January 2011 and two papers written for conferences last year are in press. It will be a pleasure in each case to acknowledge the major contribution of the Max Weber Center.

Neue Projekte der Postdoktoranden

Claudia Bergmann: Endzeit als Mahl-Zeit



Claudia Bergmann, seit Januar 2010 als assoziierte Post-Doktorandin am Kolleg.

Essen und Trinken sind alltägliche Handlungen, die dem menschlichen Lebenserhalt dienen. Darüber hinaus können sie zum Symbol werden, indem durch sie etwas ausgedrückt werden soll, das über reine Sättigung hinausgeht. So können gemeinsame Mähler den Zusammenhalt in einer Gruppe stärken, gemeinsame Erinnerungen schaffen oder wachrufen, Gegebenheiten kommunizieren oder ins Recht setzen und eine Verbindung zum Göttlichen herstellen. Da Leben und Essen einander bedingen, gilt im Umkehr-

schluss, dass mit dem Leben auch das Essen endet. Wer tot ist, isst nicht mehr.

Apokalyptische Texte, die sich teilweise innerhalb des Alten Testaments, aber vor allem außerhalb desselben finden, entwickeln demgegenüber ein Bild vom gemeinschaftlichen Essen und Trinken, das über den Tod und das Ende der Nahrungsaufnahme hinausgeht. In Visionsberichten berichten pseudonyme Autoren, was nach dem Ende der Zeit passieren wird: Es wird Mahl gehalten. Die Beschreibungen des endzeitlichen Mahles in apokalyptischen Texten zeigen die rechtgläubigen Überlebenden der Endzeitkatastrophe gemeinsam am reich gedeckten Tisch. Man befindet sich an einem besonderen Ort wie dem Zion, weidet sich an symbolischen Speisen wie Manna oder den Urzeitwesen Leviathan und Behemoth und begrüßt vielleicht sogar den Messias am Tisch. Die Teilnehmer am Endzeitmahl zelebrieren die Leiblichkeit des endzeitlichen Körpers mit allen ihren

Sinnen. Sie bekommen zudem Wissen über den Schöpfergott vermittelt, der auch noch in der Endzeit regiert, und verleiben sich dieses Wissen ein. Ihr Mahl hat zudem ordnungsstiftenden Charakter, denn es zeigt die Grenzen der endzeitlichen Gemeinschaft auf, stärkt die Gruppenidentität der überlebenden Rechtgläubigen und stellt diese performativ her.

Während die meisten Texte, die das endzeitliche Mahl beschreiben, kein Interesse an der praktischen Durchführbarkeit des Mahlrituals zeigen, gibt es Hinweise darauf, dass die Gemeinschaft von Qumran versucht hat, das endzeitliche Mahl in ihre Ritualpraxis zu integrieren und so die Endzeit schon im Jetzt proleptisch erfahrbar zu machen. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach der Wechselwirkung zwischen idealisierter literarischer Darstellung des Endzeitmahles und der möglichen rituellen Praxis einer apokalyptisch geprägten zeitgenössischen Gemeinschaft besonders interessant.

Das Projekt „Endzeit als Mahlzeit“ hat das Ziel, die apokalyptischen Texte vom endzeitlichen Mahl im Alten Testament, im Korpus der außerbiblischen Schriften und in der rabbinischen Literatur erstmalig zusammen zu betrachten und durch mehrere methodische Blickwinkel die Quellen, Formen und Funktionen dieses Mahles zu erforschen. Es wird dabei von der Erwartung ausgegangen, dass neben exegetischen Methoden und Ansätzen der Religionswissenschaften auch ritualtheoretische Fragestellungen und Modelle zur Erklärung des endzeitlichen Mahles in apokalyptischen Texten entscheidende Beiträge leisten können. Das Projekt zielt darauf, die Lücke zu füllen, die zwischen exegetischer Textanalyse und ritualtheoretischen Überlegungen zum Phänomen des rituellen Mahles klafft. Dabei soll eine Arbeit entstehen, die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Rituelle Mähler“ in der Nachwuchsfor-
schergruppe „Religiöse Rituale in historischer Perspektive“ an der Universität Erfurt einen Baustein zu einer Kulturtheorie des Mahles beiträgt, die die religiöse Dimension bewusst und theoriebildend einbezieht.

Cornelia Haas: Die „United Lodge of Theosophists India“ und das „Indian Institute of World Culture“ – eine transkontinentale Neudefinition indischer Geistesgeschichte und ihre Wirkung in den Wirtschaftsstandorten Bangalore und Mumbai

Die von Helena Petrowna Blavatsky, William Quan Judge und Oberst Henry Steel Olcott 1875 in New York gegründete Theosophical Society war und ist für Indien von oft unterschätzter Bedeutung: Die Verbreitung indischer Weisheitslehren als ein Hauptanliegen der Theosophical Society wurde nach ihrer Umsiedlung nach Adyar bei Madras vor allem unter Olcotts Nachfolgerin Annie Besant ein ernstzunehmender Faktor im indischen Unabhängigkeitskampf und bewirkte Wesentliches in der Selbstwahrnehmung des kolonialen Indiens. Dies gilt umso mehr, als die Theosophie Helena Blavatskys als repräsentativ für das Zusammentreffen realer religiöser Strömungen Indiens vor

dem Hintergrund eines erwachenden Selbstbewusstseins während des späten British Raj mit einer Kollektion von Essenzen verschiedenster westlicher wie östlicher Weisheitstraditionen, explizit wissenschaftlichem Anspruch sowie Spiritismus und Okkultismus des späten 19. Jahrhunderts angesehen werden kann.

Die 1909 von Robert Crosbie in Los Angeles gegründete United Lodge of Theosophists wurde von dem Parsen Bahman Pestonji Wadia, einem früheren Mitarbeiter Annie Besants 1929 in Indien etabliert und ist neben der Theosophical Society Adyar (TS) die bis heute bedeutendste, explizit theosophische Gruppe in Indien. Die Unterschiede in Anspruch, Organisation und



Cornelia Haas, seit April 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen eines DFG-Projekts am Kolleg.

Profil ihrer Mitglieder zum „Vereinscharakter“ der TS sind signifikant und äußern sich klar in der Betonung des geistigen und spirituellen Fortschritts des – stets anonymen – Individuums. Außerhalb des wöchentlichen Studiums der Lehren Blavatskys und W.Q. Judges gibt es keine (organisierten) privaten Zusammenkünfte. Dieser Anspruch deutet sich theoretisch bereits in den frühen Schriften und Reden B.P. Wadias an, die, klar auch von den Idealen Gandhis beeinflusst, die Notwendigkeit einer Veränderung im individuellen

Bewusstsein als Grundlage jeglicher Veränderung im Außen betonen. Praktisch wird dieser Ansatz im Alltag der unabhängigen „Associates“ nach deren Aussage umgesetzt und die Theorie im Sinne einer individuellen Lebens- und Arbeitsgestaltung als „Applied Theoso-

phy“ bestätigt.

Dieses Projekt dokumentiert zunächst mittels einer „Bestandsaufnahme“ die aktuelle Wirklichkeit der U.L.T. India und ihrer Akteure im modernen, urbanen Indien. Hierzu wird zunächst ein Abriss der Geschichte der U.L.T. India und deren Verhältnis zur Theosophical Society rekonstruiert, bei welcher Archivmaterialien sowie Pamphlete der anonymen Associates die Materialbasis bilden. Im Anschluss geben Interviews mit v.a. jüngeren Associates, die im Falle Bangalores meist in die dortige IT-Industrie involviert sind, Aufschluss über individuelle Zugänge zur Theosophie. Hierbei richtet sich das Hauptinteresse auf Fragen individueller Identitäten und Motivationen für die Zugehörigkeit v.a. junger Menschen zur U.L.T. im heutigen Indien, die sich daraus für deren eigenes sowie dasjenige Leben ihrer Umwelt(en) ergebenden Konsequenzen, aber auch das Verhältnis zur ursprünglichen religiösen Sozialisation. Damit entsteht ein beispielhaftes Porträt einer seit dem späten 19. Jh. historisch gewachsenen Form „kosmopolitischer Spiritualität“ in indischen Mega-Cities wie Mumbai und Bangalore.

Das Projekt wird seit 2007 von der DFG als „Eigene Stelle“ gefördert. „The true Theosophist belongs to no cult or sect, yet belongs to each and all.“ (Declaration of the United Lodge of Theosophists)

Katharina Ulrike Mersch: Konfliktstrategien und Handlungsspielräume exkommunizierter laikaler Machthaber im Spätmittelalter

Die abendländische Christenheit versammelte sich im Schoß der Kirche, dem institutionellen, rechtlichen und sozialen Ort der christlichen Religion sowie Garanten individuellen Seelenheils. Besonders seit dem 12. Jahrhundert wurden die Mitglieder der Kirche religiösen Ordnungsvorstellungen gemäß rigoros unterschieden in Kleriker und Religiösen auf der einen Seite und Laien auf der anderen Seite. Etwa zeitgleich wurde vor dem Hintergrund häretischer Bewegungen der Ausschluss aus der Kirche aufgrund religiösen, sozialen und politischen Fehlverhaltens unter neuen Prämissen diskutiert. In der Folge wurde die Strafe der Exkommunikation rechtlich ausdifferenziert und immer häufiger angewendet.

Ausgehend von diesen Prozessen sozialer und rechtlicher Ausdifferenzierung soll die Stellung von Laien im sozio-religiösen Gefüge des Reichs im späteren Mittelalter bestimmt werden. An dem durch die Exkommunikation geahndeten Verhalten einzelner Laien lassen sich – so die Leitthese des Forschungsvorhabens – Prozesse der Emanzipation von der klerikalisierten Kirche ablesen. So wurden Könige, Landesherrn und Mitglieder städtischer Führungsschichten häufig dann exkommuniziert, wenn sie den Erwartungen der kirchlichen Autoritäten nicht genügten oder kirchliche Reformmaßnahmen nicht mittrugen. Auch religiös deviantes Verhalten, Häresie oder der Umgang mit Häretikern und Exkommunizierten wurde als Begründung für die Exkommunikation von Laien ins Feld geführt.

In der Regel nahmen die Exkommunizierten diese religiöse, sozial und politisch äußerst folgenschwere Isolation nicht widerstandslos hin. Anhand der Konfliktstrategien der Exkommunizierten ist zu fragen, unter welchen Bedingungen und in welcher Form der Einzelne

gegen die Interessen der und die Bevormundung durch die Kirche aufbegehren konnte und wollte. So soll ergründet werden, in welchem Verhältnis die sozialen und politischen Interessen und Möglichkeiten der Betroffenen zu ihrer Sorge um das institutionell abgesicherte Seelenheil standen.

Zu diesem Zweck wird analysiert, inwiefern die Macht der widerstreitenden Parteien den Verlauf und das Ergebnis der Konkurrenzbeziehungen zwischen Laien und kirchlichen Institutionen bestimmte. Dabei muss die militärische Potenz der Widerstreitenden berücksichtigt werden, der Zugang der Laien zu rechtlichen Wissensbeständen und die Position der Beteiligten in regionalen und überregionalen Netzwerken der Macht. Da der Zugriff auf diese Ressourcen an ständische Voraussetzungen gebunden war, wird im Verlauf der Untersuchung zwischen Königen, Herzögen und Grafen sowie Bürgern unterschieden. Diese Unterscheidung ist auch im Hinblick auf die politisch-rechtlichen Strukturen sinnvoll, die das Handeln der Betroffenen beeinflussen mussten. Der Zusammenhang zwischen König- und Kaisertum etwa erhöhte im Reich das Konflikt-



Katharina Ulrike Mersch, seit Oktober 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen eines DFG-Projektes am Kolleg.

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

potential in den Auseinandersetzungen zwischen König- und Papsttum. Während außerdem im Hinblick auf die Könige, Herzöge und Grafen lehnsrechtliche Beziehungen gesondert betrachtet werden müssen, ist bei den Bürgern die Zugehörigkeit zur städtischen *coniuratio* entscheidend für ihr Verhalten gegenüber kirchlichen Amtsträgern.

Die Absichten der Exkommunizierten und ihre Handlungsfähigkeit sollen auch durch eine Analyse der Formen der Konfliktführung rekonstruiert und abge-

wogen werden. Die Exkommunikation ist eine Strafe, deren Geltung nicht nur mit Hilfe von kriegerischen Handlungen, Rechtsdokumenten und Briefen ausgehandelt wurde. Sie setzt besonders auch auf einer rituellen Ebene an und war mit sozialen Tabus verbunden. Der Umgang der Exkommunizierten und ihres Umfeldes mit diesen Tabus (Beachtung oder Nicht-Beachtung) kann dementsprechend Hinweise darauf geben, wie die Laien den Kirchenausschluss bewerteten.

Dorit Messlin: Literarische Adaptionen des Abendmahls vom Barock bis zur klassischen Moderne



Dorit Messlin, seit Januar 2010 als assoziierte Post-Doktorandin am Kolleg.

Das Forschungsprojekt untersucht Bedeutung und Funktion literarischer Adaptionen des Abendmahls in der Sphäre der Literatur. Ausgangspunkt ist dabei die Darstellung des historischen Entstehungskontextes der Abendmahlpoesie in der religiösen Exerzitienliteratur. Diese Literaturformen zeigen die Valenzen kultbezogener Praktiken und rituell gerahmter Reflexion in der religiösen Erfahrung auf, und zwar vor allem

im Hinblick auf das soziokulturell vielschichtige Phänomen der Ritualität des Essens und den darin sich ausdrückenden Zusammenhang von Religion und Essen. Die künstlerischen Adaptionen und ästhetischen Transformationen des rituellen Kulttextes des Abendmahls in der Literatur sind als Forschungsgegenstand einer mehrdimensionalen Literatur- und Kulturwissenschaft von Interesse, weil sich an ihnen die komplexen Beziehungen zwischen Ritual, Metapher, Mimesis, Repräsentation, Performanz und Subjektivierung untersuchen lassen.

Seit dem 16. Jahrhundert entstehen in verstärktem Maße Literaturformen, die dem *cultus spiritualis*, der spirituellen Belehrung, Unterweisung, Andacht und Übung dienen, in der Verbindung geistiger und leiblicher Praktiken, welche die kirchlichen Rituale und Glaubensunterweisungen begleiten und unterstützen sollten. Zunehmend wurden diese sogar als *Voraussetzung* dafür angesehen, dass sich religiöse Lehre in lebendige Praxis der Gläubigen transformiert und die Verwandlung des „toten Buchstabens“ in geistige Wirklichkeit vollzieht. Der Gefahr einer in Äußerlichkeiten erstarrten Religiosität wurde die Verinnerlichung des rituellen Textes entgegengesetzt. In diesem Bedeutungszuwachs der lehrhaften, unterweisenden und übungsleitenden Momente der Religion zeichnet sich ein Prozess der Verinnerlichung und Literarisierung religiöser Praktiken ab. Man hat es offenbar mit dem ambivalenten Befund einer einerseits sich fort-schreibenden Bezogenheit auf das rituelle Referenz-

modell im Medium der Literatur und einer Ritualkritik andererseits zu tun, die sich insbesondere in der Tatsache ausdrückt, dass die Verinnerlichung ritueller Praktiken bereits eine Folge forcierteter Ritualkritik im Verlauf der Reformation ist, welche sich als Abwertung des Äußerlichen der Religion manifestiert. In diesem Spannungsverhältnis müssen Bedeutung und Funktion des Rituals bzw. die Implementierung ritueller Muster und Ausdrucksformen in der Literatur gesehen werden.

Im Hinblick auf die Verbindungen von Exerzitien-geschehen und Abendmahlstheologie ist vor allem die transitorische Qualität des eucharistischen Rituals auffallend. Die am Abendmahl orientierten Übungen, Meditationen und sinnlich-ästhetischen Vergegenwärtigungen dienen einer sittlichen Umkehr, die aus weltlicher Befangenheit herausführen und eine Wandlung des Menschen bewirken sollen. In der Tat haben diese Texte oftmals den Charakter einer rituellen Inszenierungsvorlage, die an der liturgischen Mahlfeier ausgerichtet wird. Das Rituelle wird dabei im Sinne einer performativen Aufführung vollzogen, deren Abgrenzung von der Alltagswelt durch eine spezifische Rahmensetzung markiert ist. Das Abendmahl erscheint in diesen Texten als Ritual, das einen transformierenden performativen Akt sittlicher Selbstbeeinflussung initiiert.

Offenbar scheint gerade das Abendmahl und die Lehre von der Transsubstantiation der entscheidende Bezugspunkt gewesen zu sein, um den Erfahrungsraum zu konstituieren, innerhalb dessen die Inszenierungen transitorischer Selbstpraktiken angesiedelt sind. Deren Konzeptualisierung ist eng mit dem Vorstellungstypus eines Mahles verknüpft, welches durch die geistliche Qualität der verzehrten Speisen und Getränke charakterisiert ist. Eigen ist diesen Texten eine ausgesprochen intensive Mahlmetaphorik, wobei besonders die metaphorische Leitvorstellung der „Ingestion“ sowie die Vorstellung der Verwandlung einer materiellen in eine sakrale Substanz (Transsubstantiation) eine herausragende Bedeutung besitzen. Die Vorstellung einer tatsächlichen Wesensverwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi, also die Transformation einer stofflichen in eine sakrale Substanz, hat offenbar eine konfessionsübergreifend orientierende Funktion bei der Konzeptualisierung religiöser Praktiken der sittlichen Selbstbeeinflussung besessen.

Ioanna Patera: Objects within Ritual. Interpretation of Ritual Practices in Ancient Greece

Since the problem of „religion“ is unresolved, historians of Greek religion tend to examine the relations between divinities, festivals and rituals in order to understand and interpret Greek conceptions of gods and practices. From a more theoretical perspective, the notions of religion, ritual and ritualization are all thoroughly examined on linguistic as well as anthropological levels. While individual rituals have received extensive treatment, a comprehensive examination of the actual practices is still lacking.

The objects connected with Greek sanctuaries, as mentioned in literary texts, listed in inscriptions, and found in archaeological excavations, are usually considered as belonging to general categories. The terms „ritual object“ and „cult object“ are commonly used without justification. A hierarchy of terms, such as „sacred“, „ritual“, and „useful“, is raised as a blanket response to generally agreed assumptions about the correspondence between specific objects and the role they are thought to fulfil within a sacred space. But our all-encompassing rubrics of „offerings“, „ritual“ or „sacred objects“ do not correspond in an effective way to the categories which the Greeks developed according to other criteria. The inappropriateness of these modern concepts as translations of their Greek equivalents should force us to reconsider the very concepts of object and of ritual. In fact, Greek categories are named, for example, after the material, after a particular use, or after their status as possessions. Usefulness, either sacred or profane, is also taken

into account. On the other hand, it appears more and more clearly that most types of objects cannot be connected with specific divinities or with their nature. Significantly, objects appearing in the myths of a given divinity or in inscriptions related to its cult do not necessarily appear in its sanctuaries. What we are left with is the search for ritual gestures to be reconstructed in specific contexts. The function of particular objects, which are more or less important in different cults, are tools for retrieving the concept of „object“ as well as for understanding its use within ritual. Starting with objects, the interpretive systems of rituals through mechanical and often groundless paradigms need to be reconsidered. Practices, performers and divine recipients may be recognized through what circulates between them in media of communication and its material traces.



Ioanna Patera (Griechenland), seit April 2010 als Post-Doktorandin mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg.

Efraim Podoksik: Between Vocation and Self-Cultivation. Georg Simmel in Context



Efraim Podoksik (Israel), seit Januar 2010 als Alexander von Humboldt-Stipendiat am Kolleg.

I am currently writing a book on Georg Simmel's philosophy, tentatively entitled: *Between Vocation and Self-Cultivation: Georg Simmel in Context*. The book is supposed to provide a comprehensive contextual interpretation of Simmel's thought. I will suggest in my study that Simmel was the most important and influential thinker of his generation, whose ideas represented a sophisticated synthesis of the major trends of nineteenth and early twentieth century German thought and exercised an enormous

impact on the German intellectual life of his time. The book will also challenge those stereotypical views of Simmel which tend to reduce the entirety of his thought to merely one of its aspects, by con-

sidering him, for example, as mainly a sociologist or philosopher of culture. Instead I will try to show that Simmel's philosophical vision can be properly understood only when all of its main themes are taken into consideration and given equal weight. This vision can be described as a continuous philosophical reflection on the feasibility of the ideal of self-cultivation in the conditions of modern life. The central problem here is seen as a conflict between two apparently contradictory demands: that of harmonious cultivation (*Bildung*) and that of devotion to a specific duty (*Beruf*). In Simmel this conflict becomes a symbol of the metaphysical conflict between the whole and a part. I will show that Simmel's attempts to theorise this problematic relationship between the whole and a part underlies almost all of his writings and is, in fact, what connects his works on so many different subjects, including art, religion, society, economics, ethics, philosophy, history, women, culture etc.

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

Lenart Škof: The Role of Gestures in the Ethical Life of Pragmatism



Lenart Škof (Slowenien), seit August 2010 als Alexander von Humboldt-Stipendiat am Kolleg.

The project discusses the uses of pragmatism in the contemporary contexts of personal and social ethics (including issues such as ‚ethics and corporeality‘, ‚ethics and intersubjectivity‘ and intercultural related issues) with the aim of relating the consequences of the discussion to contemporary political ethics (‚ethics and solidarity‘). It puts into a dialogue its classical representatives, the American pragmatists – Ch. S. Peirce, W. James, J. Dewey and G. H. Mead and their most distinguished contemporary

followers – the neopragmatist Richard Rorty and finally Roberto Mangabeira Unger as a representative of the ‚radicalized‘ form of pragmatism.

Following on from the classical and contemporary pragmatists the project develops a constructive proposal for an *ethical pragmatism* based on discussions of a wide range of our immediate and noncognitive experiences, as they have served (explicitly or implicitly) as a rich source for the various uses of ethical sensibilities in pragmatist traditions.

The role of the body is in the forefront of my analyses. Throughout the history of pragmatism, the body has been the focal point of many analyses, especially within the radical and immediate empiricism’s projects of James and Dewey. By linking their efforts to the efforts of their main pragmatist critics (Rorty and Unger), the project argues for many important similarities over the differences among them. Finally, by linking the efforts of the classical pragmatists to those of the neopragmatists (Rorty) and radical pragmatist (Unger), and also to the recent work of Luce Irigaray, it opts for the greater role of *ethical gestures* in the life of pragmatism as practical philosophy, also by invoking some intercultural uses of the body in ethics (especially in Eastern, i.e. Indian philosophico-religious contexts, such as Indian uses of breath as a key vital as well as ethical principle).

Neue Projekte der Doktoranden

Stefanie Albert: Das jüdische Gesangbuch als Medium ritueller Innovation

Gesangbücher sind bedeutende kulturhistorische Quellen, denn sie geben Auskunft über die Entwicklung einer Glaubensgemeinschaft. Im Rahmen des Dissertationsprojekts wird die Einführung deutschsprachiger jüdischer Gesangbücher in den synagogalen Gottesdienst untersucht. Dabei handelt es sich um ein Phänomen des 19. Jahrhunderts und um eine signifikante Neuerung, denn in der jüdischen Liturgie wurden zuvor keine deutschsprachigen Gesangbücher verwendet.

Um den Wandel von einem hebräischen Ritus zur Integration deutschsprachiger Elemente in den synagogalen Gottesdienst erschließen zu können, wird das Phänomen sowohl quellenmäßig als auch gattungstheoretisch erfasst und untersucht. Dazu ist zunächst eine mediale Beschreibung der Gesangbücher erforderlich. Hierzu sollen die Publikations- und Verbreitungsorte erfasst werden, in denen jüdische Gesangbücher in den Gottesdienst eingeführt wurden. Auch wird in diesem Zusammenhang nach der Beschaffenheit der Bücher gefragt. Um das Phänomen beschreiben zu können, wird im geplanten Promotionsvor-

haben auch nach den inner-jüdischen Debatten gefragt, die im Rahmen der gottesdienstlichen Veränderungen geführt wurden. Es werden Diskurse erschlossen, die über den zeitgenössischen Bedarf an rituellen Veränderungen Auskunft geben und solche, die diesen Wandel ablehnen.

In den volkssprachlichen jüdischen Liedsammlungen spiegeln sich vielschichtige und tiefgreifende kulturelle Prozesse der jüdischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Sie zu erschließen, ist Gegenstand des Dissertationsprojekts.



Stefanie Albert, seit Februar 2010 als assoziierte Doktorandin am Kolleg.

Helena Fischer: Anthropologische Reflexionen in Dämonenvorstellungen der hohen römischen Kaiserzeit. Hermas – Justin der Märtyrer – Chaldäische Orakel – Apuleius – Tertullian – Censorinus

Im Umfeld von Polytheismus und Monotheismus und im Kontext religiöser Systembildung hat der zwischen ‚Geist‘ und ‚Satan‘ changierende Begriff ‚Dämon‘ einen Sinnwandel erfahren. Er ist ein Teil spezifischer

Konstrukte und Funktionen von Menschenbildern im Spannungsverhältnis zwischen Gott und der Welt.

Mein Interesse gilt der Untersuchung antiker Diskurse zu Dämonenvorstellungen im Hinblick auf ih-



Helena Fischer, seit April 2010 als Gast-Doktorandin am Kolleg.

ren ethisch-anthropologischen Gehalt. Ich erhoffe mir hierdurch eingehende Erkenntnisse über den komplexen Zusammenhang von Gottes- und Weltbildern hinsichtlich der zu untersuchenden religiösen bzw. kulturellen Kommunikationsräume. Das Hauptaugenmerk richtet sich jedoch auf die den Dämonenvorstellungen zugrunde liegenden Annahmen zum Menschen, seiner Position in der Welt, seinen negativen und positiven Qualitäten sowie der Auseinandersetzung mit der Frage

nach der eigenen (Un-)Endlichkeit.

Unter dem Zwang seine Wahrnehmungen und Erlebnisse zu klassifizieren, sie zu deuten und sie so im Hinblick auf ein sinnvolles Ganzes zu synthetisieren und hierarchisieren, ist dem Menschen das Bedürfnis nach Sinn als Handlungsmotivation eine universal-kulturelle Eigenheit. Der Dämonendiskurs soll nicht als spezifische Vorstellung antiker Gesellschaften betrachtet werden, sondern als Teil von Weltdeutungen mit Blick auf weitere Sinnzusammenhänge.

In Anbetracht der Fülle an unterschiedlichsten,

zum Teil einander überlagernden Dämonenkonzepten ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen nicht einfach. In dem sich ergebenden breiten und wandelbaren Spektrum an Interpretationen spiegeln sich die spezifischen Probleme, gedanklichen Reflektionen und generellen Veränderungen der Zeit in besonderem Maße wider. Bei dem Dämonenkonzept handelt es sich um eine äußerst geeignete Kategorie, um philosophisch, theologisch, soziologisch und politisch über die Beziehung der menschlichen und der transzendenten Welt zueinander unter Einschluss von Sinnfragen zu reflektieren. Folglich gilt es, die den Dämonenkonzepten zugrunde liegenden Annahmen bzw. Auslassungen und die möglichen Motive hierfür aufzudecken. Ebenso sollte der Perzeption bzw. Funktion der jeweiligen Konzepte in antiken Kommunikationsräumen und ihren Auswirkungen auf das Denken und Handeln nachgespürt werden. So erleichtert beispielsweise eine dualistische Teilung in eine gute, göttliche Welt und eine böse, dämonische Gegenwelt die Theodizee, während sie gleichzeitig einem konfrontativ-dualen Umgang mit anderen Göttern den Vorzug vor einem harmonischen Synkretismus geben muss. Zugleich zeigt sich, dass der Dämon als Schnittpunkt der menschlichen und der göttlichen Welt eine große Aussagekraft für das Verhältnis von Gottes- und Menschenbildern hat und bei einer anthropologischen Deutung der allgemeinen Werte, Lebensweise und des sozialen Umgangs von Bedeutung ist.

Sebastian Haak: In Between the Wars. Die USA, The Good War und die filmische Interpretation von Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges (1945 bis 1962)

Nur fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entsandte die US-Regierung wieder Soldaten in einen Krieg – nach Korea. Die US-Gesellschaft, die gerade erst den Weg von der größten Kriegsanstrengung ihrer Geschichte zurück ins Zivilleben gefunden hatte, mobilisierte und militarisierte sich erneut; im immer eisiger werdenden Kalten Krieg weit über das Ende des Korea-Krieges 1953 hinaus. All das vollzog sich in rascher Geschwindigkeit. Und das in den USA positiv konnotierte Bild des Zweiten Weltkrieges im Speziellen und von Krieg und Gewalt im Allgemeinen hatte dazu entscheidend beigetragen. Genau an diesem Punkt setzt mein Dissertationsprojekt an.

Es will eine Kernfrage klären: Wie trug das Militär während der Präsidentschaften von Harry S. Truman und Dwight D. Eisenhower zur Etablierung eines Mythos vom Zweiten Weltkrieg bei, der sich am treffendsten mit der Wendung *Good War* beschreiben lässt? Abstrakter formuliert: Das Projekt will den Einfluss des US-Militärs auf die Idee vom *Good War* aus historischer Perspektive untersuchen und am Beispiel der Mythologisierung des Zweiten Weltkrieges beleuchten, wie und mit welchen Implikationen Vorstellungen von Krieg und Gewalt in der US-Gesellschaft zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren ausgehandelt wurden.

Um die Kernfrage zu klären, wird das Projekt die Einflussnahme des Militärs auf die Produktion von Filmen durch Hollywood-Studios untersuchen. Hierbei lässt sich deutlich zeigen, wie sehr Regierungsinstitutionen darauf bedacht waren, Passagen aus Drehbüchern zu streichen, die nicht zum *Good War*-Bild passten. So war dem Militär zum Beispiel bei der Verfilmung von *The Naked and the Dead* (1958) eine Szene ein Dorn im Auge, in der der Protagonist japanische Kriegsgefangene kaltblütig erschießt. Sollte sich dieser Teil der Handlung des Romans im Drehbuch wieder finden, so drohte das Militär, könne das Verteidigungsministerium die Produktion nicht unterstützen. Da beträchtliche militärische Ausrüstung für die Dreharbeiten erforderlich



Sebastian Haak, seit April 2010 als Doktorand mit einem Stipendium der Jutta-Heidemann-Stiftung am Kolleg.

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

war, hätte dies das Aus für das Vorhaben bedeutet.

Dem Dissertationsprojekt liegen zwei Postulate zu Grunde. Erstens, dass das traditionelle Verständnis von Krieg und Gewalt innerhalb der USA durch die Wahrnehmungen des Zweiten Weltkrieges gleichermaßen bestärkt und negiert wurde. Zweitens, dass in dieser Situation die US-Regierungen vor dem Hintergrund des Kalten Krieges ein genuines, real-

politisches Interesse an der Idee des *Good War* hatten, ermöglichte dieser es doch, als Projektionsfläche künftiger militärischer Auseinandersetzungen zu dienen. Den *Good War* zu stärken und konkurrierende Interpretationen von Krieg und Gewalt oder des Zweiten Weltkrieges zurückzudrängen, war aus Sicht der Exekutive eine Frage der „nationalen Sicherheit“.

Jenny Lagaude: Ritual und Vernunft. Theorien zur religiösen Dimension des Ritualen im Zeitalter der Aufklärung

Das Vorhaben widmet sich der Erforschung ritualtheoretischer Konzepte der Aufklärungsepoche, in der eine Reflexion von Ritual und Rituallität unter anderem in theologischen Überlegungen zu einer Theorie des Gottesdienstes, religionsphilosophischen Entwürfen, Traktaten der Zeremoniellwissenschaft, Moralischen Wochenschriften, Reiseberichten oder enzyklopädischen Kompendien ritueller Handlungen stattfand.

Anhand ausgewählter Denker des langen 18. Jahrhunderts, wie Wolff, Mendelssohn, Kant, Herder, Voltaire, Rousseau u. a., wird das jeweilige Ritualkonzept erfasst, kontextualisiert und auf seine Bedeutung für die Religionsauffassung des Vertreters hin befragt.

Dabei geht es zunächst um die Erschließung zeitgenössischer Debatten über Sinn und Funktion von Gottesdienst, Sakrament und religiöser Zeremonie. Zum anderen zielt das Projekt aber auch auf eine Klärung der Begriffsgeschichte, die für die heutige wissenschaftliche Reflexion des Terminus „Ritual“ ebenso erhellend sein will wie für die Frage nach den Entstehungszusammenhängen einer Liturgiewissenschaft. Inwiefern jene Theorien die seit den 1770er Jahren einsetzenden liturgischen Neuerungen des christlichen Gottesdienstes mitbegründeten bzw. beeinfluss-

ten, ist ebenfalls eine Fragestellung, die beantwortet werden soll. Ziel der Untersuchung ist es darüber hinaus, vermittelt ritualtheoretischer Perspektive ein differenziertes Bild des Religionsbegriffs jener Epoche zu entwickeln, das das aufklärerische Bemühen um einen Ausgleich von Rationalität, zunehmender Individualisierung und gelebter Religiosität berücksichtigt und eine plakative Zeichnung der Aufklärung als strikt antiritualistischer Geistesbewegung über-

holt. Entsprechend bildet die Untersuchung des oftmals festzustellenden Phänomens der Ritualkritik, ihrer Ursprünge, Funktionen und argumentativen Strukturen innerhalb der entsprechenden Positionen einen besonderen Schwerpunkt der Arbeit.



Jenny Lagaude, seit April 2010 als assoziierte Doktorandin am Kolleg.

Anna Lehmann-Ertel: „Lamentatio Christi“. Eine Fallstudie zum Ritus des Trauerns in der religiösen Bildkultur des 14. und 15. Jahrhunderts in Italien



Anna Lehmann-Ertel, seit Januar 2010 als assoziierte Doktorandin am Kolleg.

Das Promotionsvorhaben befasst sich mit dem Ritus des Trauerns vor dem Hintergrund einer sich intensivierenden, auf die Passion Christi zielenden Frömmigkeitspraxis im Italien des Spätmittelalters. Insbesondere die Bildproduktion in Oberitalien setzte im Rahmen von Liturgie und privater Andacht Schmerz und affektiv vollzogenes Trauerverhalten als künstlerische Strategien gezielt ein, um die *compassio* sinnlich erfahrbar zu machen und so zu evo-

zieren. Zentral ist hierbei der Konnex von „Bild“ und „Ritual“ als symbolische Konstruktionen, die

in dieser Hinsicht in besonderer Weise an einen emotiven Nachvollzug gebunden sind. Insofern wird das Promotionsvorhaben von der Frage nach dem Wirkmechanismus des Bildes als Medium des Sakralen und Ritualen und zugleich als unverzichtbarer Bestandteil der Stiftung religiösen Sinns und der Konstituierung religiöser Gemeinschaft vor einem ideengeschichtlichen Horizont geleitet. In historischer Perspektive wird Kunst als ein kulturell codiertes System begriffen, das in anthropologischem Sinne als eine „Geschichte des religiösen Blicks“ zu verstehen ist. Ziel ist, schließlich zu einem präziseren Verständnis religiöser Wirklichkeit zu gelangen und insofern ein luzides Bild der Geschichte des Ritus des Trauerns nachzuzeichnen, die zwischen Bildgebrauch, Bilderwartung und Bilderfüllung oszilliert. Somit können die religiöse Bildkultur des 14. und 15. Jahrhunderts in Italien sowie das zeichenhaft Rituale der Trauer als eine „sculptured piety“ an sich erstmals neu bewertet werden.

Timo Leimbach: Chancen und Grenzen „parlamentarischer Kultur“ unter schwierigen Ausgangsbedingungen. Der Landtag von Thüringen 1920-1933

Ausgehend von der Perspektive ihres Scheiterns und dessen Folgen konzentrierte sich die Untersuchung der Weimarer Republik fast ausschließlich auf die Hypothesen und dysfunktionalen Aspekte ihrer politischen Institutionen. Demgegenüber gehen jüngere Studien dazu über, auch stärker ihre funktionierenden Elemente zu betonen und sich damit zusehends einer „Normalgeschichte“ der ersten deutschen Demokratie anzunähern. Eine wichtige, nicht unumstrittene Arbeit dieser neuen Tradition bildet Thomas Mergels Untersuchung zur „Parlamentarischen Kultur“ im Reichstag, dessen alltäglicher Praxis er ein überraschend positives Zeugnis ausstellt. Jenseits älterer Thesen von struktureller Blockade und „Selbstentmündigung“ rekonstruiert Mergel einen alle Parteien von der SPD bis zur DNVP umfassenden, bis 1930 die parlamentarische Arbeit gewährleistenden Grundkonsens, der nicht nur an den systemfeindlichen Flügelparteien, sondern vor allem an äußeren Faktoren zerbrach. In seiner dezidiert kulturgeschichtlich angelegten Studie eröffnet Mergel nicht nur neue Einblicke in den politischen Alltag der Weimarer Epoche, sondern offenbart auch die bislang eher randständige Behandlung ihrer politischen Institutionen. Dieses Defizit setzt sich auf der Ebene der Länder nahtlos fort, deren Volksvertretungen als zentrale Entscheidungsträger praktisch unerforscht sind: Zu den insgesamt 27 Länderparlamenten liegen lediglich zwei nennenswerte Studien vor, die mit Preußen und Baden zudem zwei von untypischer Stabilität geprägte Beispiele zum Gegenstand haben.

In diesem Rahmen stellt eine Untersuchung des Landtags von Thüringen 1920-1933 nicht nur eine quantitative, sondern überdies eine qualitative Erweiterung dar, indem sie sowohl die badisch-preußischen Idealtypen als auch die revidierte Bewertung des Reichstags mit einem ungleich krisenhafteren Entwicklungs-

szenario kontrastiert: Denn während in Baden und Preußen die demokratischen Mittelparteien der Weimarer Koalition fast ununterbrochen über eine stabile Mehrheit verfügen, zeichnet sich in Thüringen frühzeitig eine extreme Lagerpolarisierung zwischen Arbeiterparteien und Bürgertum ab, die lediglich eine Links- oder Rechtsregierung unter Einschluss der extremen Parteien – KPD und NSDAP – zulässt und auf dem Höhepunkt des Konflikts sogar das militärische Eingreifen des Reiches nach sich zieht.

Aufgrund dieser besonderen Ausgangspositionen verspricht eine Betrachtung der Thüringer Volksvertretung zum einen eine Erweiterung und Differenzierung im Wissen um parlamentarische Systeme und Entwicklungsszenarien der Zwischenkriegszeit. Durch die Erweiterung etablierter Fragestellungen um eine kulturgeschichtliche Perspektive soll zum anderen untersucht werden, ob sich die extreme Dysfunktionalität des Thüringer Landtags in ähnlicher Weise relativieren lässt, wie dies am Beispiel des Reichstags gelungen ist. Zuletzt soll jedoch Mergels Befund einer von lagerübergreifendem Konsens geprägten parlamentarischen Kultur nicht ungeprüft übernommen, sondern vielmehr kritisch auf seine Aussage- und Tragfähigkeit für das realpolitische Funktionieren der Weimarer Republik hin befragt werden.



Timo Leimbach, seit April 2010 als Doktorand mit einem Stipendium der Landesgraduiertenförderung am Kolleg.

Anne Christina May: Rituelle Mähler im Mittelalter



Anne Christina May, seit Januar 2010 als assoziierte Doktorandin am Kolleg.

Unter dem Begriff „rituelles Mahl“ versammeln sich Phänomene unterschiedlichster gesellschaftlicher Ebenen. Der Spannungsbogen reicht vom Krönungsmahl über städtische Zunftmähler bis hin zu Totenmählern und Hensermahlzeiten.

Die Untersuchung möchte, ausgehend von Mählern städtischer Gruppierungen im Spätmittelalter, Genese, Struktur und Funktion von Mahlerscheinungen, denen ein ritueller Charakter zugeschrieben werden kann, empirisch

unter anthropologischen, sozialpsychologischen sowie theologischen Fragestellungen analysieren. Besondere Berücksichtigung soll dabei der Betrachtung des religiösen Moments und seiner Einbettung in das Ritual zukommen: Inwieweit findet eine Indienstnahme oder Integrierung des religiösen Moments in den (Fest-)Alltag statt? Ein Schwerpunkt der Untersuchung liegt auch auf der Frage nach der Integrationsleistung des Rituals und seiner Wirkmacht. Zu suchen ist demnach nach Hinweisen einer Reflexion über das Ritual, die Auskunft über dessen Wahrnehmung durch die Ausführenden und Zeitgenossen geben könnte.

Mittels einer phänomenologischen Strukturanalyse soll ein Kategoriensystem entstehen, mit dem sich Mähler abbilden lassen. Auf Basis der Quellenanalyse sollen die einzelnen Ritualbausteine isoliert werden und so ein Strukturbild des jeweiligen Mahlrituals entwickelt werden. Das in der Synopse verschiedener

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

Mähler entwickelte System von Klassifizierungen und Kategorisierungen soll dann in einem nächsten Schritt auf andere Mahltypen angewendet werden. Am Ende der Untersuchung kann ein Kategorien-

system stehen, mit dem sich Mähler abbilden lassen. Das Ziel ist demnach die Bildung einer Theorie des rituellen Mahles im (Spät-)Mittelalter.

Cornelia Mügge: Menschenrechte, Religion und Geschlecht. Über die Bedeutung von Religion für die universale Geltung der Menschenrechte bei Martha C. Nussbaum



Cornelia Mügge, seit Dezember 2009 als Doktorandin mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg.

In der Debatte um die universale Geltung der Menschenrechte findet mitunter eine problematische Polarisierung zwischen Frauenrechten und Religion(en) statt, in der Religion als gewalterzeugend, patriarchal und als Antipol zur Idee der Menschenrechte konstruiert wird. Damit einher geht oftmals eine Gegenüberstellung von einer westlich-säkularen Orientierung einerseits und nicht-westlichen (stärker religiös geprägten) Traditionen andererseits. Die US-amerikanische Philosophin Martha Craven Nussbaum vertritt in dieser Debatte eine differen-

zierte Position: Ausgehend von der Annahme, dass im Mittelpunkt stets der Maßstab des gleichen Respekts stehen müsse – der unabhängig von Geschlecht und Religionszugehörigkeit gilt –, fordert sie, dass auch (und gerade) feministische Ansätze, die auf universal gültige ethische Normen mit interkultureller Relevanz zielen,

die Differenziertheit innerhalb von Religionen sowie deren emanzipatorisches Potenzial stärker berücksichtigen sollen. Nussbaums eigene Gerechtigkeitstheorie will dies ermöglichen, indem sie die verschiedenen Lebenskontexte stärker in den Blick nimmt. Orientierungspunkt im so genannten Fähigkeitenansatz ist die aristotelische Idee vom guten Leben, die verbunden wird mit dem liberalen Prinzip der freien Wahl eines Lebensmodells. Die politische Aufgabe besteht demnach in der Befähigung jedes einzelnen Menschen zur Wahl und Verwirklichung eines guten Lebens, ohne dass dabei ein bestimmter kultureller bzw. religiöser Entwurf bevorzugt würde.

Das Promotionsprojekt diskutiert, ob Nussbaums Fähigkeitenansatz überzeugender als andere Menschenrechtskonzeptionen sowohl feministische als auch religiöse Ansprüche integriert und den interkulturellen Austausch über Menschenrechte ermöglicht. Einen Anhaltspunkt bildet dabei die Annahme, dass einem überzeugenden Menschenrechtsentwurf eine Kritik der Polarisierungen, die sowohl die interkulturelle Universalismusdebatte als auch die Säkularismusdebatte prägen, vorausgehen muss. Erörtert wird daher, wie plausibel Nussbaum sich mit dieser Frage auseinandersetzt. Zudem muss auch Nussbaums eigene Religiosität berücksichtigt werden, da die Verweise auf ihre Erfahrungen mit dem liberalen Judentum nicht ohne Einfluss auf den Charakter ihrer Argumente bleiben.

Christian Muth: „Konfessionelle Identität“. Interdisziplinäre Annäherungen in christentumstheoretischer Perspektive

Das Forschungsprojekt geht von der These aus, dass die in der neueren theologiegeschichtlichen Entwicklung zu beobachtende, vor allem mit dem Werk Trutz Rendtorffs verbundene Renaissance christentumstheoretischer Fragestellungen eine Herausforderung an die theologische Erfassung der Vielgestaltigkeit des Christentums darstellt: Wenn der Problembereich theologischer Reflexion nicht auf die kirchlichen Formen religiöser Kommunikation beschränkt, sondern als der geschichtliche Wirkungszusammenhang des Christentums zu beschreiben ist, wird man auch die Frage nach ‚konfessionellen Identitäten‘ nicht allein anhand der Bindungen an eine bestimmte Kirchengestalt diskutieren dürfen. Zugleich wird unter dieser Voraussetzung erkennbar, dass sich die Kollektividentität nicht nur durch – außerhalb von Kirchen und Theologie kaum erklärungskräftige – dogmatische Sprachspiele konstituiert. Eine Rekonstruktion von Genese, Stabilisierung und Transformation konfessioneller Identitäten wird diese vielmehr als Produkte varianter multifaktorieller Bedingungsgefüge in den Blick zu nehmen haben. Es bedarf folglich einer Durchdringung der komplexen Wechselwir-

kungen und Verflechtungen zwischen der Kanonisierung und Rezeption von Bekenntnistexten und Lehrhalten einerseits sowie den kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten andererseits. Dann allerdings ist auch zu erörtern, ob der klassischen Unterscheidung der Konfessionsgemeinschaften bzw. der damit konstatierten kollektiven Selbst-Unterscheidung von anderen Glaubensgemeinschaften zu folgen ist oder ob nicht stattdessen die Möglichkeit der konfessionellen Identitätskonstruktion jenseits der überkom-



Christian Muth, seit April 2010 als Doktorand mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg.

menen dogmatischen Grenzziehungen eingeräumt werden muss.

Das Dissertationsprojekt soll Spuren einer solchen nicht-reduktionistischen Wahrnehmung konfessioneller Vielfalt identifizieren. Materialiter werden dazu evangelische Kirchentheorien und Ökumenekonzeptionen sowie neuere für das Thema relevante Forschungsdebatten der Kultur- und Sozialwissenschaften rekonstruiert und zusammengeführt. Dabei wird z.B. das in den verschiedenen Entfaltungen der reformatorischen Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer/verborgener Kirche liegende theologische Reflexionspotential mit Einsichten aus den Debatten zum Identitätsbegriff, zur Konfessionalisie-

rung, zur Frömmigkeitsgeschichte, zur Konfessionskultur und zu den Wechselwirkungen von Religion und Kultur konfrontiert. Auf diese Weise lassen sich die in der derzeitigen deutschsprachigen theologischen Diskussion kaum beachteten Beiträge von Autoren wie Ferdinand Kattenbusch und Helmut Richard Niebuhr zur schärferen Bestimmung des durch den Begriff ‚konfessionelle Identität‘ markierten Themenfeldes aktualisieren. Zudem werden Kategorien und Unterscheidungen für zukünftige Beschreibungen der Verflechtung von Religion, Kirche, Lehre und den Elementen anderer Kulturfelder am Ort konkreter Konfessions- und Denominationsgemeinschaften erarbeitet.

Franziska Reise: Leben als Balance-Akt. Kinder jüdischer Kommunisten in der DDR und im wiedervereinigten Deutschland

Nach dem Ende der Shoah, die noch heute sowohl rechtlich als auch moralisch als Inbegriff von Verbrechen gegen die Menschlichkeit gilt, war es fast undenkbar, dass sich Menschen jüdischer Herkunft dafür entscheiden würden, nach Deutschland zurückzukehren. Genau diesen Entschluss fassten jedoch zahlreiche jüdische Kommunisten, die während der Zeit des Nationalsozialismus durch ihre Herkunft und ihre politische Überzeugung Opfer doppelter Verfolgung geworden waren. Mit der Hoffnung, dass nach zwölfjähriger nationalsozialistischer Gewaltherrschaft trotz allem ein Neuanfang in Deutschland möglich sei, und der Überzeugung, mithilfe des Kommunismus ein „neues, besseres und vor allem antifaschistisches Deutschland“ aufbauen zu können, kehrten sie in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands oder die spätere DDR zurück.

Diese Entscheidung sollte bestimmend für die Kinder dieser jüdischen Kommunisten werden, die durch ihre Geburt auf eine besondere Weise diese Möglichkeit des Neubeginns jüdischen Lebens in Deutschland nach Krieg und Shoah repräsentierten. Das Forschungsinteresse meines historisch-sozialwissenschaftlich angelegten Projektes wird von der Frage geleitet, wie diese Kinder jüdischer Kommunisten angesichts ihrer jüdischen Herkunft und ihres kommunistischen Familienhintergrundes ihr Leben in der DDR sowie nach der Wiedervereinigung gestaltet und erfahren haben. Welche Erlebnisse und Ereignisse waren für sie biographisch bedeutsam? Welche speziell jüdischen Er-

fahrungen innerhalb der DDR-Gesellschaft sowie Erinnerungen an die nationalsozialistischen Verbrechen zeichneten sie aus und wie prägten diese ihr Selbstbild, ihre Wertvorstellungen und ihr Handeln? In welcher Weise wurde im „real existierenden Sozialismus“ der DDR mit der besonderen Verantwortung gegenüber den Juden umgegangen, deren Rechte und Freiheiten geachtet und gewahrt und inwieweit wurde ihr Leben durch Antizionismus und Antisemitismus berührt? Wie gingen Kinder jüdischer Kommunisten mit der Ambivalenz jüdischen Lebens in der DDR um und wie vereinbarten sie ihren kommunistischen Hintergrund und ihr Judentum biographisch miteinander? Ferner endet das Forschungsinteresse der Dissertation nicht mit dem Zusammenbruch der DDR, sondern auch die Entwicklungen und Transformationsprozesse seit der deutschen Wiedervereinigung sollen in den Blick genommen werden.



Franziska Reise, seit April 2010 als Doktorandin mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Kolleg.

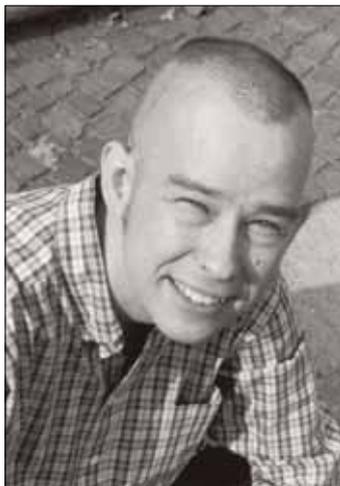
Alexander Zinn: Rudolf Brazda und die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung in der Region Altenburg/Leipzig

Thema des Promotionsvorhabens ist die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung. Sie wird unter anderem am Beispiel des KZ-Überlebenden Rudolf Brazda untersucht. Geplant ist eine historische Regionalstudie über die Homosexuellenverfolgung im Altenburger Land, die die regionalen Unterschiede zwischen Rudolf Brazdas Wohnort, der Kleinstadt Meuselwitz und der mittelgroßen Kreisstadt Altenburg in den Blick nimmt und mit der Situation in der nahegelegenen Großstadt Leipzig kontrastiert. Die Lebensumstände Rudolf Brazdas werden dabei mit der allgemeinen Situation Homosexueller im Altenburger

Land verglichen. Ausgangspunkt ist das Schicksal Brazdas, das im Folgenden kurz skizziert werden soll.

Rudolf Brazda wurde 1913 als Sohn tschechischer Einwanderer in einem Dorf namens Brossen im Altenburger Land geboren. Anfang der dreißiger Jahre wurde dem Dachdecker seine homosexuelle Veranlagung bewusst; seinen ersten Freund lernte Brazda 1933 in der nahegelegenen Kleinstadt Meuselwitz kennen. Schon bald zog er mit ihm zusammen, die beiden wohnten als homosexuelles Paar bei einer alten Dame zur Untermiete. Auch in der Öffentlichkeit versteckten Brazda und seine Freunde ihre Homosexualität kaum.

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN



Alexander Zinn, seit April 2010 als Doktorand mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Kolleg.

All das war sehr ungewöhnlich zu einer Zeit, zu der eine Denunziation als Homosexueller nicht nur Verhaftung und Strafverfolgung, sondern auch KZ-Haft nach sich ziehen konnte. Ein jähes Ende fanden diese „glücklichen Jahre“ im April 1937. Brazda und seine Freunde wurden verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Nach seiner Entlassung wurde Brazda als vorbestrafter „Ausländer“ in die Tschechoslowakei ausgewiesen. Er ging ins sudetendeutsche Karlsbad und schlug sich mit Auftritten als Josephine-Baker-Imitator durch. Doch auch hier holten ihn die Nazis ein: 1941

wurde Brazda erneut verhaftet, nach Verbüßung einer zweiten Gefängnisstrafe wurde er 1942 ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Nur weil er immer wieder das Glück hatte, von anderen geschützt zu werden, überlebte Brazda den KZ-Terror. Nach der

Befreiung ging Brazda ins Elsass und baute sich ein neues Leben auf. Er fand wieder einen Freund, mit dem er rund 50 Jahre zusammenlebte. Eine Entschädigung für seine KZ-Haft hat er wie die meisten anderen Rosa-Winkel-Häftlinge nicht erhalten. Heute ist der 97-Jährige der wahrscheinlich letzte noch lebende Zeitzeuge, der wegen Homosexualität in einem Konzentrationslager inhaftiert war.

Wichtigste Quellen der Untersuchung sind Strafakten nach § 175 RStGB. Im Thüringischen Staatsarchiv Altenburg sind 29 Ermittlungsakten zu Verfahren aus den Jahren 1936 bis 1944 überliefert, die 36 homosexuelle Männer betreffen. Sie umfassen Fälle aus der Stadt Altenburg ebenso wie aus den umliegenden Kleinstädten und Gemeinden. Erste Recherchen zeigen, dass auch im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig umfangreiches Quellenmaterial zur Homosexuellenverfolgung vorhanden ist. Neben Strafakten werden, soweit überliefert, Akten der Gestapo, Personalakten der Täter sowie anderes personen- und sachbezogenes Archivmaterial ausgewertet. Darüber hinaus stehen umfangreiche biographische Interviews mit Rudolf Brazda als Quelle zur Verfügung. Anhand der Auswertung des überlieferten Archivmaterials und der biographischen Rekonstruktion des Schicksals einzelner Verfolgter wird die Entwicklung der Homosexuellenverfolgung wie auch das gesellschaftliche Klima, ggf. vorhandene Freiräume und vor Verfolgung schützende Strukturen und Milieus in der Region untersucht.



Professor Dr. Hans Joas (rechts im Bild) mit den neu aufgenommenen Kollegiaten im Dezember 2009 während der akademischen Jahresfeier des Max-Weber-Kollegs in der Erfurter Kleinen Synagoge

Laufende Projekte der Postdoktoranden

Austin Harrington

Von Juni 2005 bis September 2008 als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit dem Habilitationsprojekt „Europa in Weimar. German Intellectuals and the Idea of the West, 1914-1933“ am Kolleg, im Studienjahr 2008/2009 und im Wintersemester 2009/2010 beurlaubt zur Wahrnehmung einer Gastprofessur an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, seit April 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kolleg. Forschungsprojekt: „Theological Language in Social Theory. Weimar Intellectuals between Liberalism, Messianism, and the Philosophy of History“

Bettina Hollstein

Seit April 1998 als wissenschaftliche Kollegreferentin am Kolleg. Habilitationsprojekt: „Das Phänomen Ehrenamt“

Annette Hupfloher

Seit Oktober 2008 als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ (KFG), gefördert von der DFG, am Kolleg, vom 1.10.09 bis 15.7.10 beurlaubt (Lehrstuhlvertretung). Forschungsprojekt: „Handlungsspielräume und Erlebniswelten von Individuen im Kontext der ‚Polisreligionen‘ Griechenlands“

Markus Kleinert

Seit 2008 als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Søren Kierkegaard-Forschungsstelle am Kolleg. Forschungsprojekt: Redaktion, Koordination und Herausgabe der Deutschen Søren Kierkegaard Edition

Hiram Kümper

Seit Oktober 2009 als Gast-Postdoktorand am Kolleg. Habilitationsprojekt: „Sexualität und Gewalt im Alten Reich. Studien zu den kulturellen Valenzen sexueller Gewalt zwischen Spätmittelalter und Sattelzeit (ca. 1200 bis 1800)“

Andreas Pettenkofer

Von April bis September 2003 mit einem Stipendium der Jutta-Heidemann-Stiftung, von Oktober 2003 bis September 2007 als Gastkollegiat, von Januar bis März 2009 als Postdoktorand mit einem Stipendium des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft am Kolleg, von April 2009 bis September 2010 Vertretung der Lehraufgaben der Juniorprofessur Soziologie am Max-Weber-Kolleg, seit Oktober 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kolleg. Forschungsprojekt: „Grundloses Vertrauen. Eine Fallstudie über jüdische Deutsche und die Entscheidung zu bleiben“

Roberto Sala

Seit Juni 2009 als Postdoktorand am Kolleg. Habilitationsprojekt: „Wissenschaftliche Paradigmen und berufliche Praxis in den deutschen und amerikanischen Sozialwissenschaften nach dem Ersten Weltkrieg (1918-1933)“

Sabine Sander

Seit Januar 2008 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Jüdisches Sprachdenken“, gefördert von der German-Israeli Foundation, am Kolleg. Habilitationsprojekt: „Sprachdenken als Paradigma des Fremdverstehens. Jüdisch-deutsche Beiträge zur Kultur- und Sozialtheorie der Moderne“

Leif Scheuermann

Von April 2009 bis März 2010 als Kollegiat mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer, von April bis Oktober 2010 als Gastkollegiat am Kolleg, seit November 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Adaptiver, Interaktiver, Dynamischer Atlas zur Geschichte (AIDA). Visuelles Erkunden und interaktives Erleben der Geschichte“

Magnus Schlette

Seit April 2005 als Postdoktorand am Kolleg, zunächst mit einem Stipendium des Max-Weber-Kollegs bis Oktober 2005, von November 2005 bis September 2008 mit einem Christoph-Martin-Wieland-Stipendium für Habilitationen der Universität Erfurt; seit Oktober 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kolleg-Forschergruppe (KFG) „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“; im August 2010 mit dem Projekt „Die Idee der Selbstverwirklichung. Propädeutik ihrer historischen Rekonstruktion“ habilitiert. Derzeitige Forschungsprojekte: a) Edition eines Sammelbandes unter dem Titel „Religiosität und intellektuelle Redlichkeit“ (ersch. 2011 bei Mohr Siebeck, Tübingen); b) Organisation einer Tagung unter dem Arbeitstitel „Das Heilige und die Hermeneutik. Vergemeinschaftung durch Sakralisierung der Kunst“

Patrick Wöhrle

Von April 2004 bis März 2007 mit einem Christoph-Martin-Wieland-Stipendium der Universität Erfurt am Kolleg, von April bis September 2007 beurlaubt aufgrund einer Vertretung am Institut für Soziologie der TU Dresden, von Oktober 2007 bis September 2008 als Gastkollegiat, von Oktober 2008 bis März 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit April 2010 als Gast-Postdoktorand am Kolleg und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der TU Dresden. Forschungsprojekt: „Ambivalente Inklusionen des Monströsen. Eine Fallstudie zur komplexen moralischen Grammatik der Moderne“

Laufende Projekte der Doktoranden

Marlis Arnhold

Seit Oktober 2008 als Kollegiatin mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Transformationen stadtrömischer Heiligtümer“

Bernadett Bigalke

Von Oktober 2005 bis September 2008 mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer, seit Oktober 2008 als Gastkollegiatin am Kolleg; seit Mai 2009 wissenschaftliche Projektassistentin im Deutschen Hygienemuseum in Dresden. Dissertationsprojekt: „Die Leipziger alternativ-religiöse Szene um 1900 am Beispiel der ‚Theosophischen Gesellschaften‘“

Maximilian Dehne

Seit Oktober 2008 als Kollegiat mit einem Stipendium des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Angst, Identität und gesellschaftlicher Wandel – Theoretische Weiterentwicklungen und empirische Analysen“

Radu Harald Dinu

Von April 2007 bis März 2010 als Kollegiat mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“, seit April 2010 als Gastkollegiat am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Faschismus, Religion und Gewalt in Südosteuropa. ‚Ustaša‘ und ‚Legion Erzengel Michael‘ im historischen Vergleich“

Ismail Ermagan

Seit Oktober 2007 als Kollegiat mit einem Stipendium der Robert Bosch Stiftung am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Der EU-Skeptizismus in der Türkei – die Haltung von AKP, CHP und MHP“

Fatih Ermis

Seit April 2007 als Kollegiat mit einem Stipendium der Robert Bosch Stiftung am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Osmanisches Wirtschaftsdenken, 1750-1808“

Mateusz Falkowski

Von Oktober 2006 bis September 2009 als Kollegiat mit einem Stipendium der Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung, seit Oktober 2009 als Gastkollegiat am Kolleg. Dissertationsprojekt: „In the Underground. Sociological analysis of *Samizdat* publishing in communist Poland between 1977 and 1989“

Martina Fetting

Seit Oktober 2008 als Kollegiatin mit einem Stipendium des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Gescheiterte Fürstenehen im Fadenkreuz politischer Diskurse. Ein Beitrag zur Delegitimierung monarchischer Prinzipien in der Endzeit des deutschen Kaiserreiches“

Petra Häfner

Von Oktober 2007 bis April 2009 als Kollegiatin zunächst mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, von April 2009 bis September 2009 mit einem Stipendium der Jutta-Heidemann-Stiftung, seit Oktober 2009 als Gastkollegiatin am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Ein europäisches Sozialmodell? Der strukturelle Wandel der Alterssicherungssysteme in Mittel- und Osteuropa“

Uwe Herrmann

Seit Oktober 2008 als Kollegiat mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Zorn, Rache und Gewalt im archaischen Griechenland“

Susanne Herrmann-Sinai

Seit April 2006 als Kollegiatin zunächst mit einem Stipendium der Universität Erfurt, von Juni 2006 bis Dezember 2010 mit einem Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes am Kolleg; von Juli 2006 bis September 2007 beurlaubt wegen Elternzeit; ab Januar 2011 Abschluss-Stipendium der Uni-Erfurt. Dissertationsprojekt: „Formenwandel und Entwicklung – oder was es heißt, einem Prinzip zu folgen. Eine Theorie moralischer Handlungspraxis in Auseinandersetzung mit Christine Korsgaard“

Hendrik Hillermann

Seit Oktober 2008 als Kollegiat mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Victor Witter Turner – eine Biografie“

Andreas Kewes

Seit April 2008 als Kollegiat mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Politische Werte in der Einwanderungsgesellschaft. Typologie zur Entstehung individueller Wertbindungen am Beispiel eines multiethnischen Stadtbezirks“

Gregor Klapczynski

Seit Oktober 2007 als Gastkollegiat am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Katholischer Historismus? Kirchenhistoriker der Modernismuszeit zwischen Entwicklungsdenken und Dogmenglaube“

Nora Kreft

Von Oktober 2006 bis September 2007 als Gastkollegiatin, im Oktober 2007 als Kollegiatin mit einem Christoph-Martin-Wieland-Stipendium der Universität Erfurt, von November 2007 bis Dezember 2009 mit einem Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes, seit Januar 2010 als Gastkollegiatin am Kolleg. Dissertationsprojekt: „The moral significance of love“

Jeannine Kunert

Seit Oktober 2008 als Kollegiatin mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Der ‚Juden-Könige‘ zwei. Zur Wirkung und Rezeption Sabbatai Zwis und Oliger Paullis“

Jörg Lange

Von April 2007 bis März 2010 als Kollegiat mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“, seit April 2010 als Gastkollegiat am Kolleg. Dissertationsprojekt: „KZ-Gedenkstätten in Deutschland: Lernorte für Menschenrechte? Historisch-empirische Betrachtungen in geschichtsdidaktischer Absicht“

Jan Leichsenring

Seit Oktober 2008 als Kollegiat, zunächst mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“, seit März 2009 mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Zur Bedeutsamkeit gegenwärtiger naturrechtstheoretischer Überlegungen in Fragen der Ethik- und Rechtsbegründung“

Livia Loosen

Seit Oktober 2009 als Kollegiatin mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Deutsche und indigene Frauen in den Südseekolonien des Deutschen Kaiserreiches“

Michael März

Seit Dezember 2007 als Kollegiat mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Kolleg. Dissertations-

projekt: „Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Zur Repressionskritik und Selbstverständigung des linken Spektrums 1978/79“

Anne Mazuga

Von April 2007 bis März 2010 als Kollegiatin mit einem Stipendium der Jutta-Heidemann-Stiftung, seit April 2010 als Gastkollegiatin am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Under Some Description – Über das Zuschreiben von Handlungen“

Gocha Mchedlidze

Seit April 2008 als Kollegiat mit einem Stipendium der Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Asketismus, Moral, Macht. Nietzsche und das gute Leben“

Frithjof Nungesser

Von Juli 2009 bis März 2010 als Kollegiat mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, seit April 2010 als Gastkollegiat am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Eine Theorie primärer Sozialität“

Eva Range

Von April 2007 bis März 2010 als Kollegiatin mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“, seit April 2010 als Gastkollegiatin am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Menschenrechte, soziale Bewegungen und transnationale Akteure in der Republik Südafrika“

Kristin Reichel

Seit Oktober 2008 als Kollegiatin, zunächst mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, seit April 2009 mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Geschlechternormen im Wandel. Geschlechterkulturelle Leitbilder in der Sozialpolitik der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), 1950-1970“

Dorothea Reinmuth

Seit April 2006 als Kollegiatin zunächst mit einem Christoph-Martin-Wieland-Stipendium der Universität Erfurt, von August 2006 bis März 2009 mit einem Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes, seit April 2009 als Gastkollegiatin am Kolleg, seit dem Wintersemester 2009/10 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Technischen Universität Dresden. Dissertationsprojekt: „Die Performativität der Anerkennung. Potentiale und Grenzen neuerer Anerkennungstheorien (Taylor, Honneth, Fraser)“

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN



Kleines Kabarettprogramm unserer Kollegiaten im Juli 2010 anlässlich des jährlich stattfindenden Sommerfestes am Max-Weber-Kolleg

Martin Rów

Seit April 2009 als Kollegiat mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Kreuz Christi, Eisernes Kreuz, Hakenkreuz. Eine Kulturgeschichte der Katholischen Militärseelsorge im Zweiten Weltkrieg“

Christian Scherer

Von Januar 2004 bis Dezember 2006 mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer, seit Januar 2007 als Gastkollegiat am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Die Rezeption des Wertkomplexes der Menschenwürde und Menschenrechte im deutschen Katholizismus von 1871 bis zum II. Vatikanischen Konzil“

Dominik Schlosser

Von Oktober 2006 bis September 2009 als Kollegiat mit einem Stipendium der Kirchen- und Klosterkammer, seit Oktober 2009 als Gastkol-

legiat am Kolleg. Dissertationsprojekt: „...the greatest driving force mankind has ever experienced.“ Das Islamverständnis Muḥammad Asads“

Stefan Schmidt

Seit April 2009 als Kollegiat mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Arbeite mit, plane mit, regiere mit“. Anspruch und Wirklichkeit des Eingabewesens in der Ära Honecker“

Stephan Steiner

Seit November 2006 am Kolleg, zunächst mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft; von Oktober 2008 bis Juni 2009 IFK Junior Fellow in Wien; von März bis Juni 2010 Visiting Research Scholar an der University of Chicago; seit Oktober 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Institut der BU Wuppertal und Gastkollegiat. Dissertationsprojekt: „Politik der Philosophiegeschichte. Leo Strauss zwischen Marburger Hermeneutik und American Social Science“

Julietta Steinhauer

Seit Oktober 2009 zunächst als Kollegiatin mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ im Rahmen eines Cotutelle-Verfahrens mit der Universität St. Andrews (Schottland), seit Juli 2010 als Gastkollegiatin am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Kulturvereine in Handelszentren der griechisch-römischen Antike“

Julien Winandy

Seit Juni 2009 als Kollegiat mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Normativität im Konflikt. Zum Verhältnis von religiösen Überzeugungen und politischen Entscheidungen“

Kevin Zdiara

Seit Oktober 2008 als Kollegiat mit einem Stipendium der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ am Kolleg. Dissertationsprojekt: „Philosophie, Religion, Politik und Bildung. Zum Werk von Horace M. Kallen“

Abgeschlossene Projekte der Postdoktoranden

Daniel Bogner: Erfahrung und Politik. Die Rezeption des Algerienkrieges in Frankreich

Von Januar 2007 bis Dezember 2009 als Postdoktorand am Kolleg, zunächst mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, von April bis Dezember 2009 mit einem Postdoktoranden-Stipendium der DFG im Graduiertenkolleg „Menschenrechte und Menschenwürde“.

In welcher Weise Erfahrungen zur Grundlage für politisches Handeln werden können und inwieweit Politik unter neuzeitlichen Bedingungen auf kontingente, subjektive Erfahrungen konstitutiv angewiesen ist, stand im Zentrum des Forschungsvorhabens. Dieser Fragekomplex sollte anhand eines empirischen Falles erörtert werden, und zwar mittels der Rezeption von Erfahrungen mit dem Algerienkrieg (1954-1962), die in jüngster Zeit in der französischen Öffentlichkeit geäußert wurden.

Die Frage nach der Geltung der Menschenrechte erwies sich dabei als das Thema, in dem zahlreiche der zu Tage tretenden Aspekte sich bündeln: Menschenrechtliche Normen binden die Herrschaftspraxis des Rechtsstaats. Dieser unterwirft sich in seiner grundlegenden Anerkennung von Menschenwürde einer universalen, absoluten Geltung. Zugleich aber erklärt sich die Genese menschenrechtlicher Normen aus einer kontingenten Geschichte von individuellen und kollektiven Erfahrungen. Wie kommt nun beides zusammen – die Universalität einer Normbindung und die partikulare Genese aus Erfahrung?

Die französische Debatte um den Algerienkrieg hat sich seit einigen Jahren zu einem vorrangigen Ort entwickelt, an dem – oftmals nicht explizit, aber doch unvermeidbar – solche Fragen verhandelt werden. Zahlreiche Stimmen von Zeitzeugen, Beobachtern oder politischen Aktiven erheben den Anspruch, im Namen eigener Erfahrung zu sprechen. Mit eben diesem Anspruch werden Forderungen in Bezug auf staatlich-politisches Handeln adressiert. Wie reagiert der Staat? Wie bewertet er rückblickend sein Handeln zur Zeit des Krieges? Was leitet er daraus für politische Orientierung und staatliche Identität in der Gegenwart ab? In welche Richtung könnte ein Verständnis von Politik, die sich ihrer Verwiesenheit auf Erfahrungen bewusst ist, weitergedacht werden? Diese Fragen enthalten eine über die historisch-genetische und texthermeneutische Dimension hinausgehende systematisch-sozial-ethische Perspektive, die mit dem Vorhaben erörtert werden sollte.

Als Methode, mit welcher diese Fragen erarbeitet und beantwortet werden sollten, wurde die systematische Auslegung eines autobiografischen Quellenkorpus gewählt: Fünf Textzeugnisse, die jeweils unterschiedliche Aspekte eines Umgangs mit dem Erbe des Algerienkrieges abdecken, bildeten die Grundlage für die weiteren Überlegungen. Es wurde eine Auswahl von fünf Zeugnissen getroffen, die jeweils spezifische Zugänge und damit auch Erfahrungsprofile hinsichtlich des Algerienkrieges abdecken. Es handelt sich um

das „Zeugnis des affirmativen Militärs“, dem der Erfahrungsbericht des „distanzierten, selbstkritischen Militärs“ zur Seite gestellt wird, ergänzt schließlich um das Zeugnis eines Folteropfers. Die Stimmen der humanistisch gesinnten französischen Entwicklungshelferin sowie der Tochter eines zu Kriegsende nach Frankreich geflohenen Harki (Bezeichnung von Mitgliedern der algerischen Hilfstruppen des französischen Militärs während des Krieges) führen den zunächst mit den Themen ‚Gewalt und Folter‘ begonnenen Parcours in Richtung ‚politische Orientierung‘ bzw. ‚bürgerlich-gesellschaftliche‘ Identität weiter.

Die jeweils zugrunde gelegten Texte bildeten das Quellenkorpus der Arbeit. Alle Stimmen wurden im Rahmen der neueren Algerienkriegs-Debatte laut und stehen für je eigene Perspektiven auf das Thema. Ihnen gemeinsam ist der Bezug auf die französische Öffentlichkeit, an die sie adressiert sind. Sie verbinden eine subjektive Sicht, die wesentlich im Namen eigener Erfahrung formuliert wird, mit den Themen Normgeltung, Politikverständnis und (nationale) Identität und erschienen deswegen geeignet für den beabsichtigten Argumentationsgang an der Schnittstelle von partikulärer Erfahrung und universalem Geltungsanspruch.

Am Ende des Durchgangs steht die Frage im Raum, wie normative – und in der Folge dann auch politisch-praktische – Ansprüche formuliert werden können, die ihren Geltungsgrund nicht aus einer geistesgeschichtlichen Entwicklung oder Reflexion, sondern aus der Berufung auf solche subjektiven Erfahrungen schöpfen. Gerade für die sich stets auf ihre Menschenrechtstradition berufende Französische Republik wäre damit ein Weg aufgezeigt, in einer ehrlichen und transparenten Weise zu einer nationalen Identität zu kommen, bei der (ideeller) Anspruch und (politische) Wirklichkeit enger als bislang aufeinander bezogen sind.

Während der Zeit am Max-Weber-Kolleg konnten die wesentlichen systematischen Fragen, die für das Vorhaben von Bedeutung sind, diskutiert und in einer Weise geklärt werden, dass die erfolgreiche Fertigstellung der Arbeit im Rahmen meiner neuen Tätigkeit innerhalb des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ an der Universität Münster zu erwarten ist. Von der interdisziplinären Anlage des Arbeitens am Kolleg profitierte das Projekt, da es selbst den Versuch darstellt, mehrere Disziplinen mit ihren je eigenen methodischen Vorannahmen und Untersuchungsgegenständen zu verknüpfen: Die Formulierung des Themas ist darauf angelegt, einen systematischen Ertrag zu erbringen, der sozialetische Aussagen zulässt, wohingegen die Durchführung der Fragestellung entlang zeitgeschichtlicher (Quellen-) Zeugnisse orientiert ist und deshalb die Anregungen der Geschichtswissenschaft berücksichtigen muss. Ebenso spielen sozialphilosophische Erkenntnisse für die Konzeption des Vorhabens eine Rolle. Beides konnte dank der Arbeitsweise am Kolleg kontinuierlich eingebunden werden.

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

Johannes Bronisch: Religiöse Individualisierung im Jansenismus. Adel, ständische Erziehung, soziale Deutung und individuelle Selbstwahrnehmung in Frankreich und im Reich (17. und 18. Jh.)

Vom 1. April bis 30. November 2010 war ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ tätig. In diesem Rahmen begann ich mit der Arbeit zum oben genannten Thema.

Es handelt sich hier um einen bislang in der deutschen Forschung stark vernachlässigten Teil der französischen und europäischen Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit, dem für die Entwicklung religiöser Individualität und für die – verschiedenen, nicht linearen – Prozesse religiöser Individualisierung im katholischen Europa besondere Bedeutung zukommt. Das Forschungsprojekt ist als Habilitationsprojekt konzipiert. Neben der vertieften Einarbeitung in den Stand vor allem der frankophonen und anglophonen Forschung zum Thema wurde im Rahmen eines etwa zweimonatigen Aufenthalts in Paris mit der Erhebung des handschriftlichen Quellenmaterials begonnen. Insonderheit wurden dabei die umfangreichen Bestände der Biblio-

thèque de la Société de Port-Royal mit ihrem Schwerpunkt auf der Bewegung der sogenannten Konvulsionäre der 1720er bis 1750er Jahre und die Bestände der Bibliothèque Sainte-Geneviève gesichtet und entsprechende Regesten, Exzerpte und statistische Auswertungen angelegt. Für eine Fortsetzung dieser Recherchen bietet sich vor allem die Bibliothèque nationale de France sowie in einem weiteren Schritt die einschlägige Überlieferung in den Utrechter Archiven an. Aufbauend auf den bisher eruierten Daten und einer am Max-Weber-Kolleg im Juni 2010 präsentierten Kolloquiumsvorlage soll demnächst ein erster problemorientierter Forschungsaufsatz vorgelegt werden.

Die Arbeit in der Kolleg-Forschergruppe des Max-Weber-Kollegs hat die wertvolle und anregende Möglichkeit geboten, Fragestellung, Methode und inhaltlichen Zugschnitt des Themas in einer konsistenten individualisierungsgeschichtlichen Perspektive festzulegen. Zukünftig werde ich als wissenschaftlicher Referent der Leibniz-Gemeinschaft in Berlin tätig sein und die Auseinandersetzung mit diesem facettenreichen Thema weiterführen.

Thomas Meyer: Über den Wert der Soziologie für die Erschließung der Gegenwart. Karl Mannheims Herausforderung

Vom 1. April 2010 bis zum 30. September 2010 war ich als Stipendiat am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien in Erfurt (Max-Weber-Kolleg) tätig. Mein Vorhaben bezog sich zunächst auf die Erstellung eines Antrages für ein Heisenberg-Stipendium bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Im Zentrum des Antrages sollte der Begriff der „Gegenwart“ stehen. Anhand der Reflexionen über diesen Begriff in verschiedenen ideengeschichtlich relevanten Personen- und Problemkonstellationen ließe sich, so die Überlegung, auf präzisere Weise bestimmen, wie sich zentrale Denkansätze zwischen 1900 und 1960 entwickelt haben und welche Lösungsversuche zu den „Fragen der Zeit“ in den Konstellationen debattiert wurden. Dabei ging es auch darum nachzuweisen, dass sich Geschichte, Philosophie, Soziologie und Theologie als Disziplinen mit konkurrierenden Deutungsansprüchen voneinander absetzten und jeweils einen privilegierten Wahrheitszugang für sich in Anspruch nahmen.

Von den vier projektierten Konstellationen sollte eine am Kolleg konkret ausgearbeitet werden unter dem Titel *Über den Wert der Soziologie für die Erschließung der Gegenwart. Karl Mannheims Herausforderung*. Systematisches Ziel des Vorhabens war es, mittels dieser Konstellation den Begriff der „Moderne“ zu präzisieren. Die zu betrachtende Konstellation liefert jenseits begriffsgeschichtlicher oder genealogischer Vorstellungen eine genauere Innenansicht dieses amorph-funktionalen Begriffs. Der Vorteil, den ich mir von der Herangehensweise versprach, lag darin, dass die beobachteten Protagonisten einerseits die Moderne-Herleitungen, sei es von Kant, sei es von Hegel, sehr gut kennen und reflektieren, andererseits bereits mit der Fortführung, Destruktion oder Neuerzählung der Moderne intensiv

beschäftigt sind. Sie tun dies unter den Bedingungen mehrerer „Ernstfälle“ (Erster Weltkrieg, die als „Krise der klassischen Moderne“ wahrgenommene Weimarer Republik, der Zweite Weltkrieg/Shoah), sind also in einer beständigen Situation der Prüfung jener Argumente, mit denen sie Gegenwart und Moderne zu bestimmen und die Zeit auf den Begriff zu bringen versuchen. In dieser Konstellation finden sich zudem sämtliche extreme Positionen der zwanziger und dreißiger Jahre in ihren ersten Ausformulierungen wieder.

Zu Mannheim und Interpretationskonkurrenten wie Franz Oppenheimer, Gottfried Salomon Delatour und Albert Salomon wurden während der Zeit am Max-Weber-Kolleg mehrere Texte verfasst, die in der einen oder anderen Weise die Grundlage für Aufsätze oder Vorträge bilden werden.

Parallel zu diesem Antrag, der verändert wurde und abgeschlossen ist, aber noch nicht eingereicht wurde, konnte ich einen weiteren Antrag fertigstellen, der im August an die Humboldt-Stiftung ging. Im Oktober wurde mir dann von dieser Stiftung ein Feodor-Lynen-Stipendium für erfahrene Wissenschaftler zuerkannt, das ich u.a. an der University of Chicago wahrnehmen werde. Mit wesentlicher Unterstützung von Professor Joas gelang es, das Projekt zu Leo Strauss' intellektueller Biographie und seiner politischen Philosophie antragsfertig zu gestalten und die Kommission von der Bedeutung des Vorhabens zu überzeugen.

Während meiner Zeit am Max-Weber-Kolleg konnten folgende Publikationen abgeschlossen werden:

a) (2010): Verfassungsfeiern in der Weimarer Republik. In: Ute Daniel, Inge Marszolek, Wolfram Pyta, Thomas Welskopp (Hg.), Politische Kultur und Medienwirklichkeiten. Zur Kulturgeschichte des Politischen

nach 1918. (Göttingen: Oldenbourg Verlag), 311-328.

b) (2010): Immanuel Kant und Leo Strauss. In: Zeitschrift für Kulturphilosophie III, 111-129.

c) (2010): Julius Guttman und Werner Sombart. In: Nicolas Berg (Hg.), Kapitalismusdebatten um 1900. Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen. (Leipzig: Universitätsverlag Leipzig), 185-215.

d) (2011, in Druck): Hans Blumenberg – Die Lesbarkeit des Menschen. In: Michael Moxter (Hg.), Hans Blumenberg. (Tübingen: Mohr Siebeck), 17 S.

e) (2011, in Druck): Albert Salomon und sein Umfeld in der Weimarer Republik und im Exil. In: Peter Gostmann (Hg.), Albert Salomon. (Frankfurt/Main: VS Verlag), 20 S.

Darüber hinaus habe ich während meines Aufenthaltes an der Tagung der Graduiertenschule „Religion in Modernisierungsprozessen“ zum Thema „Religion und Wissen“ mitgearbeitet, u.a. zwei Panels organisiert und selbst vorgetragen.

Die Zeit am Max-Weber-Kolleg war eine ungeheuer fruchtbare und konstruktive. Die professionellen Arbeitsbedingungen waren vorbildlich (Raum, Computerausstattung, Bibliotheksservice), die vielfältigen Diskussionszusammenhänge konnten jederzeit aus dem offiziellen Rahmen in persönlichen Gesprächen oder Lesegruppen fortgesetzt werden. Austausch war somit jederzeit gewährleistet. Durch die Dichte an Kolloquiumsvorträgen, Lektürekursen etc., die vom Max-Weber-Kolleg als Angebote definiert werden und auf diese Weise Wissenschaftler zu einer besonderen gegenseitigen Verantwortung anhalten, ist ein steter Diskurs gegeben. Davon habe ich profitiert, zumal ich bereits jetzt sehen kann, dass geknüpfte Kontakte weiterhin bestehen. Ohne das Max-Weber-Kolleg wäre sicherlich der Feodor-Lynen-Antrag nicht erfolgreich gewesen. Nicht zuletzt durch die offene Kollegialität der Mitarbeiter/innen am Max-Weber-Kolleg entstand eine Atmosphäre, die auf produktive Weise zum Nachdenken und Schreiben ermunterte.

Magnus Schlette: Die Idee der Selbstverwirklichung. Propädeutik ihrer historischen Rekonstruktion

Von April 2005 bis September 2008 war ich Kollegiat am Max-Weber-Kolleg, zunächst durch ein Stipendium des Max-Weber-Kollegs, danach durch das Christoph Martin Wieland-Habilitationsstipendium der Universität Erfurt finanziert. Seit Oktober 2008 arbeite ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Kolleg-Forschergemeinschaft „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“. Das Projekt, das ich seit Aufnahme in das Max-Weber-Kolleg verfolge, besteht in der Rekonstruktion einer innerprotestantischen Individualisierungsdynamik praktischer Selbstverhältnisse, die sich – so die erste Arbeitshypothese – in Prozessen der Ausdifferenzierung von Grundmustern moralischer, ästhetischer und religiöser Selbstverwirklichung manifestiert. Diese Grundmuster sollen – gemäß der zweiten Arbeitshypothese – durch die hermeneutische Interpretation von authentischen und zugleich wirkungsgeschichtlich repräsentativen Reflexionsgestalten der besagten Individualisierungsdynamik methodisch fassbar werden. Unter einer Reflexionsgestalt verstehe ich textlich objektivierbare semantische oder zeichen- bzw. symbol sprachliche Sinngebilde, deren Bedeutungsgehalt grundsätzlich propositional erschließbar ist und von denen gilt, dass sie eine bestimmte geschichtliche Formation des impliziten, handlungs- bzw. im weiteren Sinne lebensführungsbezogenen (empraktischen) Selbstverständnisses der Menschen einer bestimmten Zeit und Kultur in der Eigenlogik ihres Symbolmediums sowohl ausdrücken als auch reflektieren. Im Verlauf meiner Arbeit an diesem Projekt stellte sich die Notwendigkeit heraus, zunächst einmal eine stabile Grammatik des Selbstverwirklichungsbegriffs zu erarbeiten, um die anvisierten Reflexionsgestalten der zu untersuchenden Individualisierungsdynamik als solche identifizieren zu können. Ferner stellte ich mir die Aufgabe, diese begriffliche Grundlegung des ideengeschichtlichen Vorhabens auf die Konzeptualisierung des Ideals der Selbstverwirklichung in der sachlich und methodisch dem eigenen Projekt verwandten mentalitätsgeschichtlichen Säkularisierungstheorie Charles Taylors zu beziehen. Daraus ist

die vor einem Jahr abgeschlossene Arbeit hervorgegangen, aufgrund derer ich im August dieses Jahres habilitiert worden bin.

Die Arbeit geht den Weg einer Rekonstruktion und immanenten Kritik der ideengeschichtlichen Aufarbeitung des Selbstverwirklichungsideals in Charles Taylors Theorie der Moderne. Taylor schlägt vor, das Streben nach Selbstverwirklichung als Zeugnis eines modernen Ideals zu verstehen, der Treue zu sich selbst. Dessen Ursprung identifiziert Taylor in der Einsprache der empfindsam-romantischen Denker gegen die gesamtgesellschaftlich als naturalistisch etikettierte Bestimmung des menschlichen Selbst- und Weltverhältnisses, die sich durch folgende vier Aspekte umreißen lässt: erstens durch die mathematisch berechenbare Vergegenständlichung der Natur, zweitens durch Disziplinierung des Seelenlebens mit dem Anspruch autonomer Handlungsbegründung ohne die Notwendigkeit der Bezugnahme auf die *helping hands* transzendenter Mächte, drittens durch die technokratische Reduktion der Gesellschaft auf einen Ort der institutionellen Koordination individuellen Glückstrebens und viertens durch die Moralisierung der Religion, die aus dem Glauben ein Hilfsmittel des *self-design* macht. Der Konflikt zwischen dem empfindsam-romantischen Expressivismus des Selbstausdrucks und dem rational-ingenieurialen Naturalismus der Selbstbestimmung ist ein Streit um das theistische Erbe von Vorstellungen einer höheren Wirklichkeit, die unserem Leben Tiefe und deren Artikulation durch unseren Handlungsvollzug ihm die Anmutung von Vollständigkeit oder Gelungenheit verleihen. Gemeinsam ist den konkurrierenden Deutungsmustern ein emphatischer Subjektivitätsbegriff, von dem her das theistische Erbe im einen Fall – im Sinne der naturalistischen Maßstäbe epistemischer Begründung – rationalisiert und im anderen – im Sinne der expressivistischen Maßstäbe ästhetischer Intuition – individualisiert wird.

Nun interpretiere ich Taylor so, dass die moderne Identität mehr oder weniger von beiden Identitätskonzepten geprägt worden ist – mit Konsequenzen für den

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

Begriff der Selbstverwirklichung. Das Streben nach Selbstverwirklichung ist demnach durch die Spannung zwischen rationaler Begründung und ästhetischer Intuition bei der Bemühung um Artikulation von Quellen der Sinnfülle bestimmt, und diese Artikulation besteht in der Abwägung theistischer und nicht-theistischer Deutungen unserer Lebenspraxis. Allerdings gibt uns Taylor keine Handhabe, die Transformation derjenigen Einstellungsmuster zu identifizieren, die zu einer Ausbildung und breitenwirksamen Idealisierung von Lebensentwürfen der Selbstverwirklichung geführt haben. Denn es stellt sich die Frage, warum die kulturgeschichtlich maßgebliche Opposition gegen den Naturalismus ausgerechnet eine expressivistische Gestalt angenommen hat. Da Taylors Argumentation einleuchtet, dass sich die nicht-theistischen Deutungsmuster unserer Lebensführung aus einem ursprünglich homogen theistischen Erfahrungshorizont heraus entwickelt haben, liegt es nahe, die expressivistische Einsprache gegen den Geist des Naturalismus, den Taylor vielfältig in der Christentumsgeschichte verwurzelt, ihrerseits in christlichen Quellen zu fundieren, und zwar in solchen mit einem dem Expressivismus affinen Individualisierungspotential. Taylor hat aber, so die Bilanz meiner Interpretation, die Hypothese einer religiösen Entwicklungsdynamik, welche die Ausbreitung des Naturalismus aus intrinsischen Gründen erschwert und die Ausbildung expressivistischer Selbstkonzepte gleichsam von innen heraus befördert hat, nicht verfolgt.

Eine solche Entwicklungsdynamik hätte aber Einfluss auf die historische Entwicklung des Begriffsinhalts von ‚Selbstverwirklichung‘ und folglich auf die Einschätzung des Spektrums von *intermediate positions* zwischen Theismus und Atheismus, die in der Gegenwartskultur bezogen werden. Es könnte eine Reihe von Lebensentwürfen enthalten, die aus Prozessen der religiösen Individualisierung begreiflich zu machen wären und die durch die Dichotomisierung von Transzendenz und Immanenz nicht mehr erfasst werden können oder in denen sich das transzendente Verständnis der höheren Wirklichkeit bzw. der Quellen von Lebensfülle mit nicht-theistischen Vokabularen der Selbstverständigung über den Sinn des Lebens verbunden hätten. Taylor hat diese Möglichkeit begrifflich ausgeschlossen, weil er der Dyade von Theismus und Nicht-Theismus diejenige von Transzendenz und Immanenz zuordnet und weder die freie Kombination dieser Begriffspaare erwägt noch über einen überzeugenden Mittelbegriff ‚zwischen‘ Immanenz und Transzendenz verfügt. Daraus folgt nun die Undeutlichkeit von Taylors Begriff der Selbstverwirklichung. Deshalb, so meine Argumentation, brauchen wir Bestimmungen einer *Grammatik* neuzeitlicher Lebensführung, die sich notwendigerweise ausbilden mussten, bevor es sinnvoll werden konnte, von einem Streben nach Selbstverwirklichung zu sprechen. Und diese Bestimmungen können wir nicht der Ideengeschichte entnehmen, weil deren Studium bereits über ihren jeweiligen Begriff und ihren begrifflichen Zusammenhang verfügen muss, um einschätzen zu können, worauf es ankommt. Dabei soll es sich freilich um eine heuristische, empirisch korrekturoffene Einschätzung handeln.

Den Weg der begrifflichen Erschließung dieser Bestimmungen habe ich mit einer Begriffsanalyse von ‚Selbstverwirklichung‘ eingeschlagen. Die Grammatik der Selbstverwirklichung wird methodisch zugänglich,

so das Argument, wenn wir das Kompositum in seine Bestandteile zerlegen und uns im Ausgang vom normalsprachlichen Verwendungssinn seines Grund- und Bestimmungswortes Gedanken darüber machen, was es billigerweise heißen könnte, uns ‚selbst‘ zu ‚verwirklichen‘. Der weitere Argumentationsgang besteht dann darin, durch maximale theoretische Explikation dessen, was in diesem Verwendungssinn inferentiell impliziert ist, zu einem reichhaltigen Begriff der Praxis von Selbstverwirklichung zu gelangen. Der Weg führt zunächst von ausdrucksanthropologischen Bestimmungen der Erlebnishaftigkeit des menschlichen Lebensvollzugs und der Wechselbezüglichkeit von ‚Innerlichkeit‘ und Expressivität über sozialstrukturelle Bestimmungen der Vermittlung von Egozentrität und Kooperativität zu einem universalen Strukturmodell der Individuierung des menschlichen Selbst- und Weltverhältnisses durch lebenspraktische Bewährung. So weit reicht die strukturanthropologische Argumentation.

Das Scharnier zwischen dem transhistorischen Strukturmodell und seinen historischen Instanzierungen bilden Bedingungen der Antizipation von Identitätsverlust. Ich argumentiere, dass zu diesen Bedingungen die kulturspezifisch variierenden Voraussetzungen und Muster der individuellen Identitätskonfusion und des Überdrusses am Leben zählen. Die besagten Infragestellungen personaler Identität disponieren die Betroffenen dazu, ihren Anspruch der lebenspraktischen Bewährung durch die Güte ihrer jeweiligen Handlungsziele und der Art und Weise, wie sie diese verfolgen, auf das Leben *im ganzen zu erweitern*. Gleichermaßen disponieren sie die Betroffenen zu Erfahrungen der Selbsttranszendenz, die ihnen die Identität stabilisierenden Wertorientierungen ‚zutragen‘, die diese Ganzheit prospektiv konstituieren. Die lebenspraktische Berücksichtigung solcher erfahrungszentrierter Wertorientierungen hat den Sinn der Selbstverwirklichung, wenn die besagten Erfahrungsgelände als subjektive Sinnbildungen problematisiert werden, die uns zu einer redlichen Stellungnahme zwingen, ob sie sich mit den für uns maßgeblichen Überzeugungen vereinbaren lassen, und in diesem Sinne auf die persönliche Gestaltungsinstanz eines in sich stimmigen Lebens bezogen werden.

Die besagten Bestimmungen sind heuristisch für das Projekt einer mentalitätsgeschichtlich erweiterten Ideengeschichte der Selbstverwirklichung nutzbar zu machen, das Taylors Argument der Entstehung des säkularen Zeitalters aus dem Geist des christlichen Erfahrungshorizontes zu erproben und gegebenenfalls dessen Durchführung im einzelnen zu korrigieren und zu ergänzen hätte. Daraus ergeben sich dann folgende Forschungsfragen. *Erstens*: Welche geschichtlichen „Problemstellungen“ (Ch. Taylor) innerhalb des christlichen Erfahrungshorizontes haben auf dem Wege der neuzeitlichen Identitätsbildung die abstrakte Möglichkeit lebensgeschichtlicher Identitätskonfusion bzw. des Überdrusses am Leben zu einer sozialisatorisch identifizierbaren Quelle expliziter Selbstverständigung über die Bewährung des Lebens im ganzen gemacht? *Zweitens*: Gibt es innerhalb des religiösen Erfahrungshorizontes kollektiv einschlägige Antworten auf die in diesem Sinne historisch virulente Bewährungsproblematik durch die Habitualisierung von Einstellungsmustern, welche die Menschen zu Selbsttranszendenzenerfahrungen und die Bezeugung ihres Gehalts in der Art und Weise ihrer

Lebensführung disponieren? *Drittens*: Unter welchen Bedingungen werden die Menschen dazu disponiert, diese Bezeugungsmuster ihrerseits unter den Anspruch der intellektuellen Redlichkeit zu stellen? *Viertens*: Ergibt sich daraus eine Individualisierungsdynamik, die zu einer expressivistischen Transformation des theistischen Horizonts geführt hat, und wenn ja, wie ist sie qualifiziert? *Fünftens*: Unter welchen Bedingungen schlägt diese Individualisierungsdynamik in kollektive Dispositionen der Idealisierung von Selbstverwirklichung um, und zwar ganz unabhängig von der Verbreitung des bezeichnenden Wortes oder verwandter Seme? Dann *sechstens*: Wie lassen sich die gegenwärtigen Phänotypen der Selbstverwirklichung insbesondere auf den *intermediate positions* zu der sie befeuernden Idee in Beziehung setzen? Und schließlich *siebtens*: Ist es denkbar, dass die moderne Individualisierung schließlich noch das Ideal der Selbstverwirklichung in sich auf-

zehrt?

Auf der Grundlage der erarbeiteten Fragestellungen habe ich den Faden der ideengeschichtlichen Forschung wieder aufgenommen und verfolge ihn in verschiedenen Teilprojekten, zu denen unter anderem – gemeinsam mit Prof. Gerald Hartung von der Universität Wuppertal (vormals Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft) – die Herausgabe eines Sammelbandes zum Thema ‚Religiosität und intellektuelle Redlichkeit‘ gehört, das von den Beiträgern aus Theologie, Philosophie und Soziologie sowohl ideengeschichtlich als auch systematisch erkundet wird. Die Publikation des Bands im Verlag Mohr Siebeck, an dem mit Hermann Deuser, Austin Harrington, Gerald Hartung, Matthias Jung und Markus Kleinert auch ehemalige und gegenwärtige Mitglieder des Max-Weber-Kollegs und der Kolleg-Forschungsgruppe mitgewirkt haben, ist für das Frühjahr 2011 vorgesehen.

Peter Vogt: Kontingenz und Zufall. Begriffsgeschichtliche Präzisierungen, ideengeschichtliche Skizzen, philosophische Schlussfolgerungen

Von 2003 bis 2006 war ich als Post-Doc dem Max-Weber-Kolleg im Rahmen des von der VolkswagenStiftung finanzierten Projektes „Kontingenz und Moderne“ assoziiert. Diese Kooperation führte wesentlich zu zwei Ergebnissen: Zum einen habe ich gemeinsam mit Hans Joas den Sammelband „Begriffene Geschichte. Materialien zum Werk Reinhart Kosellecks“ konzipiert und ediert. Diese Arbeit ist abgeschlossen. Der Band wird Ende 2010 bei Suhrkamp erscheinen.

Zum anderen habe ich im Rahmen des Projekts „Kontingenz und Moderne“ eine Arbeit mit dem Titel „Kontingenz und Zufall. Begriffsgeschichtliche Präzisierungen, ideengeschichtliche Skizzen, philosophische Schlussfolgerungen“ verfasst und diese Ende 2008 als Habilitationsschrift am Max-Weber-Kolleg eingereicht. Um die Voraussetzungen für die Eröffnung eines Habilitationsverfahrens zu erfüllen, unterrichtete ich im Sommersemester 2009 am Historischen Seminar der Universität Erfurt das Seminar „Was heißt Ideengeschichte?“.

Die Habilitationsarbeit versucht in einer so weit wie möglich vollständigen und um zeitliche und disziplinäre Grenzen so weit wie möglich unbekümmerten Weise darüber zu berichten, wie die Begriffe und Themen von Kontingenz und Zufall in der Begriffs- und Ideengeschichte verhandelt wurden. Der Untertitel deutet an, dass die Arbeit in drei Teile gegliedert ist: In einem ersten Teil geht es um begriffsgeschichtliche Präzisierungen der Begriffe und Ideen von Kontingenz und Zufall. In einem ersten Kapitel verfolge ich die Geschichte des Kontingenzbegriffs von der Latinisierung der aristotelischen Möglichkeitsbegriffe über die frühneuzeitliche und neuzeitliche Verwendung des Begriffs bis hin zur semantischen Gleichsetzung von Kontingenz und Zufall in der Philosophie der Gegenwart. In einem zweiten Kapitel gehe ich der begriffsgeschichtlichen Genese des Zufallsbegriffs nach, indem ich die Verwendung des griechischen Terminus *tyche* in der griechischen Philosophie und Kultur der vorklassischen Zeit untersuche, die aristotelische Diskussion des Zufalls in *Metaphysik* und *Physik* zu systematisieren versuche und schließlich der zentralen Rolle der *Tyche* für Zeit und Kultur des Hellenismus nachgehe. Ein drittes Kapitel fragt nicht

mehr danach, was es heißen kann und konnte, wenn etwas als kontingent oder zufällig bezeichnet wurde, sondern vielmehr nach der Sphäre, von der behauptet wurde, sie sei kontingent oder zufällig. Ich untersuche dabei vor allem drei Diskurse: die schöpfungstheologische Rede von der Kontingenz der Welt schlechthin, die Auffassung der Natur als Reich von Kontingenz und Zufall, wie sie in den Naturwissenschaften und der Philosophie vor allem des 19. Jahrhunderts verhandelt wurde, und schließlich geschichtstheoretische Diskussionen über Kontingenz und Zufall in der Geschichte. In diesem Zusammenhang kommt der Geschichtstheorie Reinhart Kosellecks eine für die gesamte Argumentation meiner Arbeit zentrale Rolle zu. Ich widme mich Kosellecks Auffassung des Zufalls in der Geschichte und einer zeitgenössischen Kritik dieser Auffassung gesondert in einem vierten Kapitel.

Diese Thematik leitet unmittelbar zum zweiten Teil der Arbeit über, welcher drei ideengeschichtliche Skizzen versammelt, die jeweils in enger Auseinandersetzung mit dem Werk eines Historikers verfasst wurden, welches für meine Fragestellung besonders ergiebig ist. Insgesamt erstrecken sich diese drei Skizzen von der Spätphase der italienischen Renaissance bis zum Anfangspunkt der von Koselleck als „Sattelzeit“ bezeichneten historischen Periode. Dass dabei nicht alle Phasen dieses Zeitraums gleichermaßen intensiv behandelt werden konnten und mussten, ergab sich mir aus der Natur der Sache. Dennoch wären hier in zukünftigen Arbeiten sicherlich noch viele Lücken zu füllen. Im Anschluss an einige Aufsätze von Koselleck interpretiere ich im fünften Kapitel Historismus und Romantik als zwei unterschiedliche „sattelzeitliche“ Plädoyers für Kontingenz und Zufall in der Geschichte. Diese These ruft nach einer Historisierung: Wie wurde vor der „Sattelzeit“ über das Verfügbare und das Unverfügbare in der menschlichen Geschichte gesprochen? Die frühen Schriften von J.G.A. Pocock wähle ich im sechsten Kapitel als Grundlage, um mich historischen „Zeitanschauungen“ vor der eigentlichen Ära des Historismus zuzuwenden. Einige Passagen im Werk von Quentin Skinner sind mir im siebten Kapitel Anlass, um die Relevanz des

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

Topos „virtù vince fortuna“ nicht nur für die Zeit der italienischen Renaissance, sondern auch für ausgewählte kultur- und ideengeschichtliche Strömungen und Phänomene des späteren 16. und des 17. Jahrhunderts zu untersuchen.

Im dritten Teil und im abschließenden achten Kapitel der Arbeit bringe ich die drei wohl wichtigsten zeitgenössischen Philosophien von Kontingenz und Zufall gegeneinander in Stellung, nämlich die Ansätze von Richard Rorty, Odo Marquard und Hermann Lübbe. Die Diskussion gewisser theoretischer Mängel aller drei Ansätze mündet schließlich in ein Plädoyer für William James' Auffassung von Religion als einer Form von Kontingenzbewältigungspraxis, in deren Zentrum gerade die Überwindung des „Selbstbestätigungs- und Selbstbehauptungswillens“ (James) steht. Da ich mir des ausbaufähigen Charakters dieses Teils der Arbeit selbst schmerzhaft bewusst bin, freue ich mich über die Gelegenheit, in der bei De Gruyter erscheinenden Reihe „Grundthemen

Philosophie“ demnächst einen Band veröffentlichen zu können, der die philosophischen Dimensionen meiner Habilitationsarbeit zu vertiefen und auszuarbeiten gestattet. Wo die Habilitationsschrift selbst erscheinen wird, ist noch nicht entschieden.

Am 16. Februar 2010 erbrachte ich mit dem Vortrag „Von der ‚Progressive Era‘ zum ‚New Deal‘. Eine transnationale Perspektive auf die amerikanische Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ die mündliche und damit abschließende Leistung für das Habilitationsverfahren und erwarb so die Lehrbefähigung für das Fachgebiet Neuere Geschichte. Der Vortrag suchte die These zu begründen und an jeweils einem konkreten Fallbeispiel zu illustrieren, dass sich der amerikanische Populismus, die „progressive era“ und der „New Deal“ angemessen nur unter Berücksichtigung ihrer Einbettung in ein transatlantisches Netzwerk von Diskursen gänzlich unterschiedlicher politischer Couleurs verstehen lassen.

Detlef von Daniels: Ein Jahr im Forscherparadies

Von April 2007 bis März 2009 als Postdoktorand mit einem Stipendium der DFG im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Kolleg, von April bis August 2009 kooptiert, von September 2009 bis September 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kolleg, beurlaubt zur Wahrnehmung einer durch die VolkswagenStiftung finanzierten Harvard-Fellowship.

Ich hatte letztes Jahr das Glück, eine der Harvard-Fellowships zu bekommen, die die VolkswagenStiftung jedes Jahr ausschreibt. Harvard ist in der Wissenschaft ein klangvoller Name und hat eine Vielzahl berühmter Absolventen und Professoren vorzuweisen. Auch Robert Langdon, der Protagonist des Da Vinci Code, unterrichtet bekanntlich dort am Department of Symbolology. Von außen macht der Campus den Eindruck eines kleinen Colleges, mit einem geschlossenen Yard, mit Efeu bewachsenen Backsteingebäuden (daher der Name Ivy League) und alten Bäumen, unter denen Studenten sitzen und für ihre Prüfungen lernen. Für Wissenschaftler ist Harvard eher ein quirliger Marktplatz der Ideen. Zusätzlich zu den Leuten, die ohnehin in Harvard arbeiten, kommen ununterbrochen Forscher aus aller Welt, um ihre Ergebnisse vorzustellen und zu diskutieren. Man bekommt also innerhalb eines Jahres wie auf einem Präsentierteller viele bedeutende Vertreter seines Faches zu sehen. Allerdings ist Harvard University keine zentral gesteuerte Institution, sondern in erster Linie ein Dach für eine Vielzahl verschiedener Institute, Fakultäten und Einrichtungen, die alle nicht nur eigensinnige Forscher beherbergen, sondern auch auf ihre eigenständigen Traditionen bedacht sind. Das Humanities Center, an dem die Fellowships angesiedelt sind, soll dazu beitragen, die Geisteswissenschaften in Harvard untereinander besser in Kontakt zu bringen. Es wird geleitet vom Doyen der postcolonial studies, Homi K. Bhabha, der unermüdlich Vorträge und interdisziplinäre Diskussionsveranstaltungen organisiert und leitet. So stellen sich beispielsweise einmal in der Woche beim New Faculty Lunch neu berufene Professoren ihren Kollegen vor. Für eine entspannte Diskussionsatmosphäre sorgt nicht zuletzt das gute Essen. Es gibt am Humanities Center, wie Homi Bhabha immer wieder betont, nicht nur „indigestible sandwiches“, sondern „real lunches“, die von den umliegenden Restaurants geliefert werden.

Übrigens lautet so auch Bhabhas durchaus ernst gemeinter Ratschlag, wie die Diskussionskultur an deutschen Universitäten verbessert werden könnte: „You have to spend more money on food!“ Über die Veranstaltungen des Humanities Center bekam ich einen guten Einblick in neuere Ansätze verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen und konnte auch unterschiedliche Typen von Vorträgen von Wissenschaftlern erleben.

Als Neuankömmling muss man sich natürlich erst einmal bekannt machen. Glücklicherweise stehen die Türen der meisten Professoren sprichwörtlich offen. Etwas schwieriger ist es schon, längerfristige Kontakte zu knüpfen. Hier half es, dass ich am Government Department (nicht zu verwechseln mit der Kennedy School of Government) im Spring Term ein Seminar unterrichten konnte und dort bereits einen Kollegen kannte.

Der wissenschaftliche Höhepunkt meines Aufenthalts war das Symposium über „Ideas and Practices of Commonwealths“, das ich im Februar am Humanities Center mit Mitteln der VolkswagenStiftung organisieren konnte. Ziel des Symposiums war es, kontroverse Positionen zur Zukunft Europas zusammenzubringen. Die Frage war, ob die Europäische Union eine neue Art politischer Institution ist, die uns dazu nötigt, die Grundlagen der politischen Theorie und Ideengeschichte zu überdenken. Jan Zielonka und Glyn Morgan präsentierten zwei konträre politische Zielvorstellungen (Europe as Empire vs. Europe as Superstate), die von Eric Cavarelo und mir mit zwei Ansätzen aus der normativen politischen Theorie flankiert wurden. Fred Cooper und Jane Burbank ergänzten historische Perspektiven, Matthias Kumm erläuterte die Neuerungen des europäischen Rechts und Charles Maier schloss mit einer umfassenden Einschätzung der Diskussion. Natürlich hatte ich auch Homi Bhabhas Ratschlag beherzigt, so dass wir eine sehr fruchtbare Diskussion hatten, die sich bis spät in den Abend hinzog.

Das Jahr ging schnell vorüber, viele Dinge werde ich vermissen, die Widener Library mit ihren offenen Magazinen, die Vielzahl an neuen Anregungen, aber auch den Indian Summer und die internationale Atmosphäre in der Stadt. Glücklicherweise kann ich im Mai 2011 noch einmal für eine Fortsetzung des Commonwealth Symposiums für einige Tage als Gast an das Humanities Center zurückkehren.

Abgeschlossene Projekte der Doktoranden

Kathi Beier: Selbsttäuschung. Zu Ontologie und Ethik eines privaten Phänomens

Von April 2004 bis November 2007 mit einem Stipendium der Jutta-Heidemann-Stiftung sowie von Januar bis Juni 2007 mit einem DAAD-Stipendium für einen Auslandsaufenthalt in Oxford (UK), von April 2008 bis Februar 2010 als Gastkollegiatin am Kolleg; seit Oktober 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Philosophie der Universität Göttingen.

Ziel der Dissertation war es, ein Phänomen philosophisch zu analysieren, das uns einerseits vertraut und aus vielen Kontexten bekannt ist, das sich andererseits aber einem vollständigen Begreifen notorisch widersetzt, weil es genuin paradox, ja irrational zu sein scheint. Die Schwierigkeiten, das Phänomen der Selbsttäuschung zu verstehen und auf den Begriff zu bringen, rühren daher, dass den Personen, die sich selbst täuschen – die sich, wie man umgangssprachlich sagt, „etwas vormachen“ bzw. „etwas einreden“ – offenbar einander widersprechende Haltungen und Überzeugungen zugeschrieben werden müssen. Auf der einen Seite scheinen sie rationale Personen zu sein, die in dem Sinne vernünftig agieren, dass sie im Prinzip nach Wissen und Wahrheit streben und ihr Denken und Handeln die meiste Zeit an den besten der ihnen verfügbaren Gründe ausrichten. Auf der anderen Seite muten uns Personen, die sich selbst täuschen, zutiefst irrational an, weil sie in bestimmten Kontexten ganz offensichtlich die ihnen verfügbaren besten Gründe bewusst zu ignorieren scheinen. Das wird auch als *dynamische Paradox* der Selbsttäuschung beschrieben: Wie kann es gelingen, sich etwas glauben zu machen, wenn man doch weiß, dass es nicht gut begründet ist, dass alle Gründe, über die man verfügt bzw. über die man sehr leicht verfügen könnte, vielmehr darauf hinweisen, dass es falsch ist? Dazu gesellt sich ein zweites, das so genannte *statische Paradox*. Denn auf der einen Seite halten sich selbst täuschende Personen im Zustand der Selbsttäuschung an Überzeugungen fest, die sie, insofern es ihre Überzeugungen sind, für wahr halten müssen. Und doch können sie sie auf der anderen Seite nicht für wahr halten, da sie ja zugleich wissen, dass die Gründe, über die sie verfügen, eher dafür sprechen, dass diese Überzeugungen falsch sind. Wenn das die Grundstruktur des Phänomens der Selbsttäuschung ist, dann ist das Ziel einer philosophischen Auseinandersetzung damit vorgegeben: eine Erklärung für diese Verhaltensweise zu finden, die zugleich deren Irrationalität nicht aus den Augen verliert.

Methodisch gehe ich dazu in zwei Schritten vor. In einem ersten Schritt versuche ich, das Phänomen Selbsttäuschung genau zu erfassen und dessen wesentliche Merkmale zu beschreiben. Dazu ziehe ich auch literarische Figuren heran (insbesondere Karenin aus Leo Tolstois Roman *Anna Karenina* und Walter Faber aus Max Frischs *Homo faber*). Umsichtig gearbeitete literarische Fiktionen sind häufig als Ausgangspunkt für begriffliche Analysen besser geeignet als die meist etwas unübersichtlichen und mehrdeutigen realen Beispiele aus Alltag und Geschichte. Durch die phänomenologische Analyse

wird deutlich, was das Vorverständnis des Begriffs der Selbsttäuschung bereits nahe legt und was deshalb auch von denjenigen Philosophen betont wird, die sich bislang mit diesem Phänomen auseinandergesetzt haben, dass nämlich Selbsttäuschung ein Abweichen von rationalen Standards ist, ein Versagen der Vernunft bzw. ein Mangel an epistemischer Sorgfalt. Mit anderen Worten: Selbsttäuschung ist ein privatives Phänomen, d.h. etwas, das sich begrifflich nicht anders denn als Mangel oder als defizitäre Realisierung der uns Menschen zukommenden vernünftigen Vermögen bestimmen lässt. Der zweite Schritt meines Versuchs, Selbsttäuschung philosophisch zu analysieren, besteht deshalb darin, den Gedanken der Privation – der in aktuellen philosophischen Debatten nicht mehr gegenwärtig ist – zu aktualisieren und ihn für die Erklärung von Möglichkeit und Wirklichkeit der Selbsttäuschung nutzbar zu machen.

Die Erkenntnis, dass Selbsttäuschung ein privatives Phänomen ist, gibt dem Unterfangen, sie philosophisch zu erklären, die Richtung vor. Eine Privation (Aristoteles spricht von *steresis*, im Mittelalter und der frühen Neuzeit ist von *privatio* bzw. *defectus* die Rede) ist die partiell verneinende Seite eines Gegensatzpaares, die von der anderen Seite des Gegensatzes semantisch abhängig ist. Diese Abhängigkeit besteht deshalb, weil in der Privation zum Ausdruck kommt, dass dem privativ bestimmten Gegenstand eine Potenz (*hexis*, *habitus*) ganz fehlt oder an ihm nicht hinreichend entwickelt ist, die an dem Gegenstand seiner Natur, seiner Form oder seinem Wesen nach entwickelt sein sollte. Verantwortlich für die Privation, so Aristoteles, ist ein „ungünstiger Umstand“, der die vollkommene Entwicklung der Potenz verhindert. In diesem Sinne ist Blindheit die Privation des natürlichen Sehvermögens von höheren Lebewesen und eine Sinnes-täuschung die Privation des uns Menschen möglichen Erkenntnisaktes der Wahrnehmung, verursacht etwa durch den ungünstigen Umstand schlechter Lichtverhältnisse. Insofern auch Selbsttäuschung ein privatives Phänomen ist, hat deren Analyse also erstens deutlich zu machen, was die ihr gegenüber stehende Potenz ist, sie hat also zu erläutern, wovon Selbsttäuschung der private Fall ist. Und sie hat zweitens anzugeben, was der „ungünstige Umstand“ ist, der die vollkommene Entwicklung dieser Potenz verhindert.

Selbsttäuschung, so das wichtigste Ergebnis und die zentrale These der Arbeit, ist ein Mangel an Selbstbestimmung. Wer sich selbst täuscht, scheitert daran, ein einheitliches und zugleich zutreffendes Selbstverständnis zu gewinnen, indem er entweder seine eigene Akteursrolle verleugnet (und damit hinter den Erfordernissen der praktischen Selbstbestimmung zurückbleibt), oder indem er wichtige ihn betreffende Tatsachen verleugnet (und damit verkennt, als was er bestimmt ist). Auf die Frage, wie dieses Verleugnen, wie also Selbsttäuschung im Einzelnen möglich ist, gebe ich eine gestufte Antwort. Die *Versuchung* zur Selbsttäuschung, so die erste Antwort, erklärt sich aus der allgemeinen menschlichen Natur, vor allem aus unserem Sterblichkeitsbewusstsein

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

und unserem Streben nach einem guten Leben. In Situationen, in denen wir erkennen, dass wir unserer Vorstellung von einem guten Leben nicht gerecht werden können, weil unser Leben als solches bedroht ist (z.B. durch eine ernsthafte Krankheit) oder wir fürchten, die Anerkennung anderer zu verlieren, stellt sich uns die Selbsttäuschung als ein Mittel dar, diesem Bedrohungsgefühl zu entkommen. Dass manche von uns in solchen Situationen der Versuchung zur Selbsttäuschung dann auch *tatsächlich* nachgeben, so die zweite Antwort, geht auf einen spezifischen Mangel dieser Personen zurück: Es fehlt ihnen an der epistemischen Tugend der Gewissenhaftigkeit oder Gründlichkeit im Umgang mit Informationen, über die sie verfügen. (Bernard Williams spricht in diesem Zusammenhang von der Wahrheitstugend der *accuracy*.) Das Fehlen dieser Tugend bewirkt, dass diese Personen aus dem, was sie wissen, nicht das erschließen, was sie erschließen könnten und – wären sie nicht in

der beschriebenen Bedrohungssituation – auch unweigerlich erschließen müssten und erschließen würden. Selbsttäuschung, so wird deutlich, ist eine motivierte epistemische Inkonsequenz. Das heißt, dass das Wissen um die Wahrheit latent bleibt. Es bleibt aber bewusst und gewollt latent, weil die sich selbst täuschenden Personen angesichts der Bedrohungslage fürchten, es mit der Wahrheit ernst zu nehmen. Genau darin aber liegt die doppelte Irrationalität der Selbsttäuschung, denn indem sich selbst täuschende Personen wider bessere und ihnen verfügbare Gründe der Wahrheit ausweichen, verfehlen sie gerade die notwendige Bedingung für ein gutes Leben. Das heißt nicht, dass in jedem Einzelfall die Überwindung einer Selbsttäuschung das Leben leichter macht oder dass das Leben dann gut wird. Es wird lediglich behauptet, dass das Leben – gerade aus Sicht der betroffenen Person – nachher besser ist als vorher.

Anja Finger: Wake-Up Calls. Sleep Discipline and Its Subject/s

Von April 2004 bis August 2005 sowie von Juni 2006 bis April 2007 als Kollegiatin am Kolleg, zunächst mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer und einem DAAD-Stipendium für einen neunmonatigen Auslandsaufenthalt an der University of Warwick sowie einem zweimonatigen Abschluss-Stipendium der Universität Erfurt; von Mai 2007 bis Dezember 2009 Gastkollegiatin; seit September 2009 Teaching Fellow in Religious Studies an der University of Aberdeen.

Die Dissertation „Wake-Up Calls. Sleep Discipline and Its Subject/s“, die in Englisch eingereicht wurde, beschäftigt sich mit Formen der Schlafdisziplinierung, die als Ideologie rekonstruiert werden, und ihrer Verbindung zu religiösen, speziell christlichen, Diskursen. Dabei werden folgende Thesen entwickelt:

- Methoden der Kontrolle und Unterwerfung aktuell und potentiell schlafender Körper können als Schlafdisziplin analysiert werden.

- Dieser Typ der Disziplin wirkt als Ideologie, indem er seine Adressat(inn)en unterwirft und als wachsame

Subjekte konstituiert, wobei Gott als der stets Wachende das äußerste Subjekt darstellt. Aspekte von Schlafdisziplin als Ideologie werden in religiösen Diskursen entdeckt, die als eine Reihe von Weckrufen rekonstruiert werden.

- Diese Weckrufe werden hier systematisiert als biblische, anthropologische und asketische, die sich zwar nicht gegenseitig ausschließen, aber unterschiedliche Facetten christlicher Schlafdisziplin beleuchten.

- Auch gegenwärtige Diskurse, ob religiös oder nicht-religiös bestimmt, interpellieren ihre schlafenden und wachenden Adressat(inn)en als Subjekte.

- Materielle Kultur hat ebenfalls interpellativ im Sinne der Vigilanzkultur gewirkt und tut es noch heute.

- Gegenwartsliteratur weiß mehr über dystopischen Schlaf zu sagen als über alternative Hoffnungen auf eine Utopie des Schlafs.

Es mag jedoch gerade in der negativen Erhaltung der utopischen Fantasie die Möglichkeit liegen, dass wir uns selbst punktuell jenseits dessen vorstellen können, was ideologische Schlafdisziplinen unseren und den Körpern unserer Vorfahren angetan haben und antun.

Leif Scheuermann: Religion an der Grenze. Provinzialrömische Religion am Neckar- und äußeren obergermanischen Limes

Von April 2009 bis März 2010 als Kollegiat mit einem Stipendium der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer, von April bis Oktober 2010 als Gastkollegiat am Kolleg, seit November 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Adaptiver, Interaktiver, Dynamischer Atlas zur Geschichte (AIDA). Visuelles Erkunden und interaktives Erleben der Geschichte“.

Die im Sommer dieses Jahres abgeschlossene Dissertation umfasst die Untersuchung der römischen Religion zwischen Neckar- und äußerem obergermanischem Limes zwischen 90 n. Chr. und 230 n. Chr. Im Gegensatz zu anderen Regionen, wie dem Rheinland oder der Schweiz, war eine Nutzung bereits bestehender „indigener“ Strukturen durch die neu ankommenden Römer im Untersuchungsgebiet nicht möglich. Die gesamte In-

frastruktur musste durch das römische Heer und die mit ihm in die Region eingewanderten Zivilisten neu aufgebaut werden, so dass hier eine neue, genuin provinzialrömische Gesellschaft entstand. Dies war die Arbeitsgrundlage, um die Frage zu behandeln, welche Bedeutung vorgegebene Strukturen für die Eingliederung einer Region in das Imperium Romanum hatten. Insgesamt konnte für die Region aufgezeigt werden, dass lokale, individuelle und pragmatische Lösungen die Sakraltopographie der Untersuchungsregion prägten, wohingegen ein übergeordnetes Prinzip – sei es von staatlicher Seite oder von großen Trägergruppen – nicht zu erkennen ist. Als Hauptgruppe der religiösen Protagonisten fanden sich Zivilpersonen meist gallogermanischer Herkunft mit peregrinem Rechtsstatus. Hierbei von einfachen oder unbedeutenden Personen zu spre-

chen fällt jedoch schwer, wenn man den Aufwand und die Kosten bedenkt, die eine Weihung mit sich brachte. Vielmehr scheinen ausführliche Angaben nicht nötig gewesen zu sein, da die Stellung des Weihenden in der lokalen Öffentlichkeit bekannt war. Im Vergleich zu den an das Untersuchungsgebiet angrenzenden Bereichen konnte festgestellt werden, dass ein zentrales, die religiösen Strukturen des Untersuchungsgebietes prägendes Element die Verkehrs- und Kommunikationswege an den Rhein waren, wobei Beziehungen zu Städten rheinaufwärts, wie Baden-Baden oder Augst, nicht festzustellen sind. Dies mag durch die Routen der Händler oder auch den Zuzug von Neusiedlern von Ladenburg aus in die Untersuchungsregion begründet sein. In einem

letzten Abschnitt wurde die Bedeutung der fehlenden Vorbevölkerung und der Grenzlage für die Genese und Entwicklung der religiösen Strukturen untersucht. Dabei zeigte sich, dass die Reichsgrenze keinerlei Einfluss auf die religiösen Strukturen hatte. Die fehlenden indigenen Strukturen hingegen waren von herausragender Bedeutung. Ein Großteil der in der Arbeit konstatierten individuellen religiösen Optionen im Untersuchungsgebiet beruhen darauf, dass es keine Strukturen gab, nach denen man sich richten konnte. Die individuelle Gestaltung der religiösen Verhältnisse in der Region ist also eher ein Zeichen von Mangel an Strukturen als eine bewusste Selbstverwirklichung der Handelnden.

Christian Westerhoff: Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Rekrutierung und Beschäftigung osteuropäischer Arbeitskräfte in den von Deutschland besetzten Gebieten

Von Oktober 2005 bis Februar 2008 als Kollegiat mit einem Stipendium der Landesgraduiertenförderung am Kolleg. Von Februar 2008 bis September 2009 mit einem DAAD-Stipendium am Centre d'Etudes et de Documentation Guerre et Sociétés contemporaines in Brüssel.



Anja Finger und Christian Westerhoff, erfolgreich promoviert

Am 27. September 2010 eröffnete Bundespräsident Wulff im Jüdischen Museum Berlin eine neue Ausstellung zur Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges. Umfassend berichtet die Ausstellung über das Zwangsarbeitsregime, welches das nationalsozialistische Deutschland in den Jahren 1939 bis 1945 in Europa errichtete. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen haben zudem in den letzten 30 Jahren dazu beigetragen, dass heute eine breite Forschungsliteratur zur Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges existiert.

Demgegenüber ist kaum bekannt, dass deutsche Behörden auch bereits während des Ersten Weltkrieges ausländische Arbeitskräfte zwingen, Zwangsarbeit zu leisten. Dies hat zum einen damit zu tun, dass das Millionen Menschen umfassende Zwangsarbeitsregime während des Zweiten Weltkrieges die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges nach 1945 in den Schatten stellte. Durch einen Bombentreffer auf das Preußische Heeresarchiv im April 1945 wurde zudem ein zentraler Quellenbestand zum Thema unwiderruflich zerstört. Dies macht es notwendig, auf viele verstreute Einzelquellen zurückzugreifen, um sich ein Bild über die deutsche Arbeitskräftepolitik während des Ersten Weltkrieges zu machen.

Ziel meiner Dissertation war es, diese wichtige Forschungslücke zu schließen und Aufschluss zu geben über den Ursprung und die Entwicklung von Zwangsarbeit im Zeitalter der Weltkriege. Hierzu wurden die Bedingungen,

Formen und Folgen der Zwangsrekrutierung und Zwangsarbeit während des Ersten Weltkrieges untersucht. Der Fokus der Untersuchung lag dabei auf den von Deutschland besetzten Gebieten Polens und des Baltikums, die in den Verwaltungseinheiten „Generalgouvernement Warschau“ und „Ober Ost“ zusammengefasst waren. Zu klären galt es auch, wie sich die dortigen Rekrutierungs- und Beschäftigungsregimes in die unterschiedlich ausgerichtete Besatzungspolitik der Zivilverwaltung im Generalgouvernement und der Militärbehörden in Ober Ost einbetteten.

Hintergrund für den massenhaften Einsatz ausländischer Arbeiter in Deutschland nach 1914 war ein kriegsbedingter Mangel an Arbeitskräften. 15 Millionen Männer leisteten damals Kriegsdienst, das waren beinahe alle Männer im militärpflichtigen Alter und über 80 Prozent der männlichen Erwachsenen. Weil es sich ausschließlich um erwerbsfähige und zum weitaus größten Teil auch um erwerbstätige Personen handelte, hatten die Mobilisierungen schwerwiegende Folgen für die Kriegswirtschaft. Vor diesem Hintergrund bildete die Rekrutierung von Arbeitskräften eines der grundlegenden Probleme der deutschen Kriegswirtschaftspolitik in den Jahren 1914 bis 1918.

Lösungsstrategien mit einheimischen Arbeitskräften scheiterten weithin: Weder gelang es, Soldaten in ausreichender Zahl zugunsten der Kriegsproduktion zu beurlauben oder zu entlassen, noch konnten Frauen oder Jugendliche im erforderlichen Umfang für die Kriegswirtschaft gewonnen bzw. rekrutiert werden. Deshalb ließ der im Kriegsverlauf wachsende Mangel an (Fach)Arbeitskräften die Unternehmen und zuständigen Behörden bei der Suche nach Arbeitskräften über die jeweiligen nationalen Arbeitskräftepotentiale hinausgreifen. Die besetzten Gebiete an der West- und Ostfront boten sich als zusätzliche Rekrutierungsgebiete an. Dort wurde die Rekrutierung von Arbeitskräften für die Industrie und Landwirtschaft in Deutschland, aber auch für Arbeiten vor Ort immer weiter forciert. Da sich aus der Perspektive der deutschen Behörden nicht genügend Arbeitskräfte freiwillig meldeten, waren Rekrutierung und Beschäftigung zunehmend von Zwang gekennzeichnet.

Es zeigt sich, dass die deutsche Arbeitskräftepolitik im zivil verwalteten Generalgouvernement weitgehend durch die Tradition der freien Arbeitswanderung nach Deutschland bestimmt blieb, die vor 1914 jedes Jahr hunderttau-

PROJEKTE DER KOLLEGIATEN

sende polnische Arbeitskräfte nach Deutschland geführt hatte. Unter der deutschen Besatzung sorgten die Behörden allerdings durch eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage dafür, dass die Bevölkerung auch weiterhin einen Anreiz hatte, zur Arbeit ins Reich zu gehen. Die Not der Bevölkerung im Generalgouvernement war so groß, dass viele Menschen sich nicht einmal dadurch abschrecken ließen, dass sie, einmal in Deutschland, während des Krieges nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Demgegenüber entwickelte sich das Land Ober Ost, das Gebiete Polens, Litauens, Lettlands und Weißrusslands umfasste, zu einer durch die Vorgaben und Vorstellungen Erich Ludendorffs und seiner Entourage geprägten Ausbeutungskolonie, in der die Bevölkerung zwangsweise zu zahlreichen Arbeiten vor Ort herangezogen wurde. Die

Region wurde dadurch zu einem besatzungspolitischen Experimentierfeld.

Dabei nahm die Militärverwaltung in Ober Ost in ihrer Politik seit 1915 in der Tendenz viele Ideen vorweg, die in der Zwischenkriegszeit unter dem Begriff „totaler Krieg“ zusammengefasst und auch von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurden. Bereits während des Ersten Weltkrieges wirkten sich diese Ideen mit dem Wechsel Hindenburgs und Ludendorffs an die Spitze der Dritten Obersten Heeresleitung im August 1916 auf den gesamten deutschen Machtbereich aus. Ober Ost lässt sich somit als ein wichtiges „Laboratorium“ der Zwangsarbeit und des „totalen Kriegs“ bezeichnen – ein Umstand, dem in der Forschung zukünftig mehr Rechnung getragen werden sollte.

Marc Zivojinovic: Der Titokult. Formen charismatischer Herrschaft im sozialistischen Jugoslawien

Von Oktober 2007 bis März 2009 als Kollegiat mit einem Stipendium des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, von April 2009 bis Juni 2010 als Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte – Entstehung, Entwicklung und Anwendung eines zentralen Wertekomplexes der Moderne“ am Kolleg.

Tito wird gerne als Charismatiker beschrieben und übt bis heute eine anhaltende Faszination für die postjugoslawischen Gesellschaften aus. An Darstellungen zur jugoslawischen Geschichte und zum „Leben und Werk“ von Josip Broz Tito mangelt es daher nicht, wohl aber an Studien, die den Personenkult um den langjährigen Staats- und Parteichef gezielt in den Blick nehmen. Hier setzt meine Dissertation an, indem sie das auf Max Weber zurückgehende und seither weiterentwickelte Konzept der charismatischen Herrschaft zur Analyse des Titokultes heranzieht. Eine grundlegende These der Arbeit findest sich empirisch bestätigt: Tito wurde als charismatische Herrscherfigur wahr- und angenommen. Der Kult um seine Person war also mehr als ein staatlich oktroyiertes Pflichtprogramm.

Im zeitlichen Verlauf änderten sich die Motive, auf die sich der Kult um den jugoslawischen Staatschef bezog: Bildete die Funktion des siegreichen Partisanenkämpfers den Ausgangspunkt der kultischen Verehrung, so entstand nach 1948 infolge des Bruchs mit der Sowjetunion das neue Motiv des „Bewahrers der Unabhängigkeit“. Im Verlauf der 1950er Jahre spiegelte sich die ambitionierte Reise- und Außendiplomatie Titos in vielfachen Bezügen auf den „Staatsmann von Weltrang“ auch im Personenkult wider. Diese mythologisierten Bezüge verschafften dem Kult immer neue Impulse, die von der Bevölkerung aufgenommen und in verschiedenste kommunikative Zusammenhänge gestellt wurden.

Eine besonders wichtige Stütze des Kultes bildeten performative Rituale, wie etwa die Feierlichkeiten von Titos Geburtstag. Hier gelang dem Regime eine bemerkenswerte Mobilisierung der Bevölkerung, die zwar gedrängt, nicht aber unmittelbar gezwungen an den Feierlichkeiten und Veranstaltungen partizipierte.

Alte und neue Medien fungierten als Verstärker der charismatischen Geltung, trugen zur Popularisierung

des Partisanenführers bei und blieben ein integraler Bestandteil und Mediator des Kults um den jugoslawischen Staatschef. Jugoslawische Schulbücher spiegelten den Kult um Tito ungebrochen wider. Wie das Beispiel der Lesebibeln verdeutlicht, sollte der Titokult schon im ersten Schuljahr buchstabiert werden. Die textuelle und visuelle Repräsentation der charismatischen Herrschaft wurde aus den gängigen Parolen und Motiven des Personenkults abgeleitet und vermittelte die Grundlagen der charismatischen Anerkennung Titos als Bezugspunkt einer emotionalen Beziehung und als integrativen Faktor.

Nach dem Zerfall des jugoslawischen Gesamtstaates setzte eine finale Phase der post-charismatischen Historisierung ein, die in den vergangenen Jahren mit einem Wiederaufleben der Wahrnehmung Titos als charismatische Herrscherfigur einhergeht. Die Vergangenheit wird dabei zum Identitätsanker für Teile der Erlebnisgeneration und deren unmittelbare Nachfahren. Trotz aller Abgrenzungsbemühungen der ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken und ihrer widersprüchlichen erinnerungspolitischen Konstellationen verweist diese nostalgische Erinnerung an das sozialistische Jugoslawien auf ein geteiltes kommunikatives Gedächtnis, das quer durch alle Ethnien und sozialen Schichten verläuft und dessen übergreifendes Element die Person Titos ist.

In einem Zeitraum von über 35 Jahren prägte die Herrschaft Josip Broz Titos die politische Kultur des sozialistischen jugoslawischen Staates. Der Personenkult um den Staats- und Parteivorsitzenden lässt sich als Ausdruck der charismatischen Herrschaft Titos begreifen, da mit ihm immer wieder auf die „Außeralltäglichkeit“ der Führergestalt Bezug genommen wurde. Das Charisma Titos bildete die Grundlage einer sozialen Beziehung, die starke emotionale Bindungen schuf. Diese wurden medial verstärkt, durch performative Akte bestätigt, immer wieder aktualisiert und in die verschiedensten Ebenen der Gesellschaft transportiert. Von einer reinen Inszenierung kann dabei nicht ausgegangen werden. Der Kult um Tito wurde zwar staatlich begünstigt, aber die charismatische Kommunikation im Dreieck von Person, Politik und Propaganda funktionierte und erschien den Adressaten überwiegend als plausibel, was sich nicht zuletzt im Weiterwirken der charismatischen Beziehungsstruktur bis in die heutige Zeit zeigt.

Tagungen und Workshops am Max-Weber-Kolleg

„Religiosität und intellektuelle Redlichkeit“, Konferenz vom 12. bis 14. November 2009 an der FEST-Heidelberg, in Kooperation mit der DFG-Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ am Max-Weber-Kolleg und in Verbindung mit dem Wissenschaftlich-Theologischen Seminar der Universität Heidelberg

Vom 12. bis 14. November 2009 fand an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg in Kooperation mit der DFG-Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ am Max-Weber-Kolleg und in Verbindung mit dem Wissenschaftlich-Theologischen Seminar der Universität Heidelberg eine Konferenz zum Thema „Religiosität und intellektuelle Redlichkeit“ statt. Das Ziel der Konferenz bestand darin, Veränderungen im Verhältnis der Menschen zur christlichen Religion in der Moderne anhand der geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der intrinsischen Wechselbezüglichkeit zwischen Religiosität bzw. religiöser Erfahrung einerseits und dem normativen Anspruch der intellektuellen Redlichkeit in der Rechenschaftsgabe über den Gehalt dieser Erfahrung andererseits einzufangen sowie die Konstellation von Religiosität und intellektueller Redlichkeit philosophiesystematisch zu erkunden. Den Hintergrund dieser Aufgabenstellung bildet die in dem Einführungsvortrag von Magnus Schlette (Erfurt) erörterte Arbeitshypothese, dass modernitätsspezifische Modelle der religiösen Individualisierung auf biographischer Ebene und der religiösen Individualisierung auf der Ebene der Veränderung kollektiver Deutungsmuster anhand des Spannungsverhältnisses von Religiosität und intellektueller Redlichkeit in der Geistesgeschichte der Moderne identifiziert und begrifflich plausibilisiert werden können.

Die Tagung gliederte sich in drei thematische Blöcke, deren erster sich mit der Ideengeschichte des besagten Spannungsverhältnisses befasste. Im Zentrum der Diskussion des Donnerstages stand die Intellektuellenreligiosität um 1900, die Volkhard Krech (Bochum) mit einem Beitrag über die kritischen Stellungnahmen Max Webers und die tendenziell affirmativen Georg Simmels zu Formen der Spiritualität in der Moderne eröffnete. Krechs Skizzierung des religionssoziologischen Diskurses der Jahrhundertwende wurde von Austin Harringtons (Erfurt) Überlegungen zum Stellenwert der Mystik im Denken Robert Musils und Martin Bubers sowie von Felicitas Krämers (Eindhoven) Darstellung der Position von William James zwischen Religionspsychologie und Religionsphilosophie der Jahrhundertwende flankiert. Am Freitag wurde die geistesgeschichtliche Erörterung des Themas zunächst mit einem Beitrag von Tilman Reitz (Jena) zum religiösen Individualismus Kants in die Zeit der Aufklärung und des Deismus verlagert und dann vor dem Hintergrund der durch die Quellenkritik und die religionsgeschichtliche Forschung des 19. Jahrhunderts veränderte Bewusstseinslage diskutiert. Gerald Hartung (Heidelberg) widmete sich der Religionskritik im Vormärz anhand der Frontlinien zwischen Orthodoxie, Tübinger Schule und Junghegelianern, und konzentrierte sich schließlich auf David Friedrich Strauß' religionsphilosophische Konsequenzen, die er in *Der alte und der neue*

Glaube aus seiner eigenen Leben-Jesu-Forschung gezogen hatte. Heiko Schulz (Frankfurt/M.) erörterte das Verhältnis von Glauben und Wahrhaftigkeit in der Philosophie Søren Kierkegaards, dessen Formulierung des Wahrhaftigkeitsanspruchs, wie Schulz zeigte, auf die veränderte Bewusstseinslage der Zeit mit einer Existentialisierung des Glaubensbegriffes geantwortet hat. Markus Kleinert (Erfurt) wendete sich dem ambivalenten Charakter des Redlichkeitsbegriffs in Nietzsches Spätwerk, insbesondere im *Antichrist*, zu, Hermann Deuser (Erfurt) schließlich dem Entmythologisierungsprogramm von Rudolf Bultmann.

Der Freitagnachmittag und der Samstag waren den beiden anderen thematischen Blöcken, der Diskussion des Verhältnisses von Religiosität und intellektueller Redlichkeit in exemplarischen Positionen der Gegenwartsphilosophie und der philosophiesystematischen Auseinandersetzung mit dem Thema, vorbehalten. Christian Thies (Passau) stellte die Position Ernst Tugendhats zwischen radikaler Religionskritik und Offenheit gegenüber mystischen Ausdrucksformen von Spiritualität dar. Michael Reder (München) skizzierte Habermas' Religionsverständnis im Spannungsverhältnis von Normen und Werten, Rebekka Klein (Heidelberg) Alwin Plantingas Epistemologie als eine kritische Gegenposition zur Korrekturinstanz intellektueller Redlichkeit gegenüber Ausdrucksformen religiöser Selbstvergewisserung. Hans Julius Schneider (Potsdam) beschloss den Freitag mit einem Vortrag zum Verhältnis von spiritueller Praxis, religiöser Rede und intellektueller Redlichkeit ausgehend von der Spätphilosophie Ludwig Wittgensteins. Gesche Linde (Frankfurt/M.) und Matthias Jung (Erfurt) widmeten sich am Samstag philosophiesystematischen Erwägungen zum Thema jeweils im Ausgang von unterschiedlichen pragmatistischen Theoriegrundlagen. Gesche Linde trug die Spannung gleichermaßen wie die mögliche Harmonisierung von Religiosität und intellektueller Redlichkeit in ein Konzept der religiösen Selbstexplikation als Interpretationsprozess ein, das sich wesentlich auf die Semiotiktheorie von Charles Peirce stützt, während Matthias Jung die gelingende Verhältnisbestimmung von Religiosität und Redlichkeit im Anschluss vor allem an John Dewey als Aufgabe auswies, Kriterien eines Passungsverhältnisses zwischen qualitativem Denken und rationaler Begründung zu formulieren.

Die Organisatoren der Tagung, Gerald Hartung und Magnus Schlette, planen die Herausgabe der Beiträge in einem Sammelband, der voraussichtlich im Frühjahr 2011 in der Reihe ‚Religion und Aufklärung‘ im Verlag Mohr-Siebeck in Tübingen erscheinen soll. Die Tagungsbeiträge werden um weitere Aufsätze mit besonders einschlägigen Akzentsetzungen ergänzt.

Magnus Schlette und Gerald Hartung

Workshops der Mitglieder des wissenschaftlichen Netzwerks „Herrschaft in Südosteuropa – Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven“ vom 13. bis 14. November 2009 am Max-Weber-Kolleg und vom 9. bis 11. April 2010 an der Akademie „Franz-Hitze-Haus“ in Münster

Das Wissenschaftliche Netzwerk „Herrschaft in Südosteuropa – Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven“ wurde durch eine Initiative von Mitgliedern des Max-Weber-Kollegs im Sommer 2009 ins Leben gerufen und ist seit seiner Bewilligung durch die DFG am Max-Weber-Kolleg angesiedelt. Die Koordinationsarbeit wird von Dr. Mihai-D. Grigore (Kultur- und Religionswissenschaft, Universität Erfurt), Radu Harald Dinu und Marc Zivojinovic (Max-Weber-Kolleg) geleistet.

Beteiligt sind junge Nachwuchswissenschaftler aus ganz Europa: Valeska Bopp-Filimonov, M.A. (Kulturwissenschaft), Aachen; Eckhard Gödicke, M.A. (Kunstgeschichte), Leipzig; Michael Hein, M.A. (Politikwissenschaft), Greifswald; Dr. Stephan Hensell (Politikwissenschaft), Hamburg; Alexander Korb, (Geschichtswissenschaft), Leicester; Iva Lucic, M.A. (Geschichtswissenschaft), Uppsala; Brigita Malenica, M.A. (Politikwissenschaft), Wien; Doris Meyer-Ahlen, M.A. (Theologie), Münster; Fanny M. Papoulia, M.A. (Geschichtswissenschaft), Berlin; Svetlana Stefanovic, M.A. (Geschichtswissenschaft), Leipzig; Daniel Ursprung, M.A. (Geschichtswissenschaft), Zürich.

Das Netzwerk beschäftigt sich mit den historischen, sozialen, politischen und symbolischen Entstehungszusammenhängen und Semantiksphären von Herrschaft in Südosteuropa. Ausgangspunkt dieser thematischen Ausrichtung ist die Beobachtung, dass Herrschaft in Südosteuropa einerseits auf Traditionen zurückgeht (byzantinisch, osmanisch), die sich von westeuropäischen Modellen wesentlich unterscheiden. Andererseits orientierten sich die Eliten im sogenannten ‚Modernisierungsprozess‘ seit dem 19. Jahrhundert verstärkt an westeuropäischen Vorbildern, was zu einem intensiven Kultur- und Wissenstransfer politischer Kultur und politischen Ethos‘ sowie zur Übernahme neuer Verfassungsformen führte, welche im Kontext einer nachholenden Modernisierung noch erklärungsbedürftig sind. In der Zusammenarbeit von sieben Disziplinen (Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft, Theologie, Religionswissenschaft, Byzantinistik, Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte) strebt das Netzwerk eine methodisch vertiefte Auseinandersetzung mit diesen Herrschaftskonfigurationen und ihres semantischen, institutionellen und symbolischen Niederschlags in Südosteuropa an. Charakteristisch für das Netzwerk ist das Anliegen, zentrale historische, kultur- und sozialwissenschaftliche Topoi wie Personenkult, klientelistische Netzwerke, Gender, Herrschaftslegitimation und Gewalt im südosteuropäischen Kontext in ihren Auswirkungen auf Herrschaft interdisziplinär zu untersuchen. Dabei wird mit dem DFG-Netzwerk ‚Osmanisches Europa‘, unter Leitung von Prof. Dr. Markus Koller (Gießen) kooperiert.

Die erwähnten inhaltlichen Ziele werden von den beteiligten Nachwuchswissenschaftlern innerhalb von mehreren Tagungen diskutiert und beleuchtet. Nach zwei vorbereitenden Arbeitstreffen wird in Form einer

abschließenden Konferenz, die in Erfurt vom 16. bis 19. Februar 2011 stattfinden wird, auch die wissenschaftliche und akademische Öffentlichkeit erreicht. Anschließend werden Ergebnisse der zweijährigen Arbeit des Netzwerks in einem Sammelband publiziert.

Bisher haben die Nachwuchswissenschaftler in zwei Arbeitstreffen die theoretischen und organisatorischen Grundlagen des Projektes vertieft.

Während des ersten Arbeitstreffens vom 13. bis 14. November 2009 in Erfurt hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, ihre Teilprojekte vorzustellen und zu diskutieren. Um die unterschiedlichen Bedeutungen und Lesarten von zentralen Begriffen wie Herrschaft, Charisma, Legitimation, Gewalt, Eliten und Gender zu verdeutlichen und Anschlussmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Disziplinen aufzuzeigen, wurden grundlegende theoretische Aufsätze als Diskussionsgrundlage zu Begriffen und Methoden herangezogen. So stand z. B. nicht nur die Frage im Vordergrund, inwieweit Max Webers Definition der ‚patrimonialen Herrschaft‘ südosteuropäische Herrschaftsformen zu erklären vermag. Auch weitere herrschaftstheoretische Ansätze, etwa der Legitimations-Begriff von Niklas Luhmann oder die Macht-Analyse Heinrich Popitz‘, wurden daraufhin befragt, inwieweit sie imstande sind, spezifisch südosteuropäische Formen der Herrschaftsbildung zu erklären.

Das zweite Arbeitstreffen veranstaltete das Netzwerk vom 9. bis 11. April 2010 an der Akademie „Franz-Hitze-Haus“ in Münster. In Vorbereitung auf das Treffen hatten die Teilnehmer Abstracts verfasst, mit denen sie ihre eigenen Beiträge im Rahmen des Netzwerkes verorteten und an die bisherigen Diskussionen zu grundlegenden Theorietexten zur Herrschaft anknüpften. Die Diskussion der Texte bildete den Auftakt der Veranstaltung und gab den Impuls für eine weitere Beschäftigung mit zentralen Begrifflichkeiten. Um eine Grundlage für die Zusammensetzung von interdisziplinären Arbeitsgruppen der Teilnehmer zu schaffen, wurde von eben diesen Begriffen ausgegangen, die in verschiedenen Variationen auf ihre Relevanz für die Teilprojekte beleuchtet und dabei zu verschiedenen Konstellationen zusammengefügt wurden. Davon ausgehend formierten sich vier Sektionen: 1) Tradition & Verfahren, 2) Repräsentation & Legitimation, 3) Zwang & Freiwilligkeit, 4) Diskurs & Deutung. Die Arbeitsgruppen nutzten anschließend die Gelegenheit, über Möglichkeiten der Vernetzung ihrer eigenen Projekte im Rahmen der Gruppen zu diskutieren und erste Ergebnisse in Form kurzer Papers für eine Vorstellung im Plenum zusammenzufassen. Die Abschlussdiskussion zeigte, dass die große Bandbreite der im Netzwerk versammelten theoretischen Ansätze und empirischen Bezüge in der Lage ist, wesentliche Aspekte der Herrschaft in Südosteuropa zu erfassen und dass sich der interdisziplinäre Austausch im Rahmen des Netzwerkes bewährt.

Mihai-D. Grigore

„Human Dignity in Medicine and Business“, Tagung im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am 15. November 2009 am Ethikzentrum Jena

Die am 15.11.2009 in Jena vom Ethikzentrum der Universität Jena und dem World Ethics Scientific Network veranstaltete Tagung „Human Dignity in Medicine and Business“ brachte exzellente Wissenschaftler der unterschiedlichsten Fachausrichtungen zusammen, um im kleinen Rahmen über Konzeptionen und Ideen im Zusammenhang mit der Menschenwürde zu diskutieren.

Am Vormittag stellten Tom Beauchamp, Ruth Faden, Nikolaus Knoepffler und Martin O'Malley ihre Ideen vor. Die anwesenden Doktoranden des DFG-Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ hatten im Anschluss die Möglichkeit, die ersten Fragen zu stellen, aus denen sich bald eine spannende Diskussion ergab.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen sprachen Anders Sandberg, Robert Veatch und Xiao Wen. Auch hiernach wurde der zweite Diskussionsblock von den Graduierten eröffnet, der mit einer intensiven Auseinandersetzung um aktuelle Probleme der Menschenwürde-Idee in Medizin und Wirtschaft die Teilnehmer herausforderte.

Die Gäste der Tagung waren u.a.: Prof. Tom Beauchamp (Kennedy Institute of Ethics, Georgetown University, USA); Prof. Ruth Faden (Johns Hopkins Ber-



Teilnehmer an der Tagung „Human Dignity in Medicine and Business“ am Ethikzentrum Jena

man Institute of Bioethics, USA); Anders Sandberg (Oxford University, UK); Prof. Robert Veatch (Kennedy Institute of Ethics, Georgetown University, USA); Prof. Xiao Wen (Zhejiang University, China).

Astrid Klemm

„Traditionen der Würde und die Sprache des Rechts“, Tagung im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ vom 7. bis 8. Januar 2010 am Ethikzentrum Jena



Prof. Dr. Horst Dreier

Am 7. und 8. Januar 2010 veranstaltete der Lehrstuhl für Angewandte Ethik/Ethikzentrum Jena die Tagung „Traditionen der Würde und die Sprache des Rechts“. Diese Tagung fand im Rahmen des von der VolkswagenStiftung finanzierten Projekts „Würde‘ ist nicht ‚dignitas‘“ statt und widmete sich einer vergleichenden Betrachtung von „Würde“ im Kontext unterschiedlicher Rechtssprachen. Weiterer Förderer der Tagung war die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Im Senatssaal der Friedrich-Schiller-Universität Jena konnten sich die Teilnehmer/innen, einschließlich der Mitglieder des Graduiertenkollegs, nach Grußworten von Rektor Prof. Dr. Dicke und Thomas Brunotte von der VolkswagenStiftung in geschlossener Gesellschaft über das spannende Thema austauschen. Um die Vorträge entspann sich schnell eine angeregte Diskussion.

Der Höhepunkt des ersten Tages war der öffentliche Abendvortrag in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek über „Vorgrundgesetzliche Würdebestimmungen“ von Prof. Dr. Horst Dreier, der auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zog. Prof. Dreier stellte sich danach fast eine Stunde lang Fragen aus dem Publikum.

Die Tagung wurde am zweiten Abend mit einer Ausstellungseröffnung zum Thema „Mit den Augen der Anderen“ des Art and Prison e.V. im Kunsthof Jena beschlossen.

Astrid Klemm

„Also sichst du, wie sich die ämpter verkehren.‘ Verkehrrungsrituale in historischer Perspektive“, Interdisziplinäre Arbeitstagung zum Problem ritualwissenschaftlicher Kategoriebildung vom 15. bis 16. Januar 2010 in Erfurt

Am 15. und 16. Januar 2010 konnte in Erfurt dank der Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung, der Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung und der Fürstlich und Gräfllich Fuggerschen Dr. Johannes-Mylius-Stiftung eine Tagung zum Motiv der rituellen Verkehrung veranstaltet werden. Sie war zugleich wissenschaftliche Auftaktveranstaltung der seit Beginn des Jahres bestehenden Nachwuchsforsschergruppe „Religiöse Rituale in historischer Perspektive“ im Universitären Schwerpunkt Religion. Das Konzept der hochkarätig besetzten Veranstaltung zielte darauf ab, Vertreter unterschiedlicher Schulen der Ritualforschung miteinander ins Gespräch zu bringen und deren jeweilige theoretische Vorannahmen und Herangehensweisen anhand neuer, in diesem Zusammenhang noch nicht weithin diskutierter empirischer Befunde zu erproben. Der Zweck der Tagung lag damit nicht in der Befestigung und graduellen Weiterentwicklung herrschender Paradigmata, sondern in der produktiven Konfrontation der Ansätze in der Erwartung, neue Perspektiven auf das Phänomen „Ritual“ zu entwickeln. Der Topos der „Verkehrung“ ist ausgewählt worden, da die Idee der rituellen Inversion zum einen für weit verbreitete Konzepte von paradigmatischer Bedeutung ist, zum anderen durch ihr mittlerweile beträchtliches Alter die Frage nach ihrer eigenen Historisierung aufwirft.

Nach Grußworten des Präsidenten der Universität Erfurt, Prof. Dr. Kai Brodersen, und des Sprechers des Universitären Schwerpunkts Religion, Prof. Dr. Benedikt Kranemann, nahm die erste Sektion, ausgehend von einem Referat von Werner Röcke zu Michail Bachtin, die theoretischen Entwürfe in den Blick, die sich mit dem Verkehrrungstopos verbinden. Im Verlauf der Diskussion (geleitet von Gerd Althoff) zeigte sich rasch die Bedeutung, welche die Teilnehmer der Idee der rituellen Verkehrung in ihren jeweiligen Konzepten beimaßen, und manifestierte sich diese in dem Willen, sie argumentativ zu befestigen. So entspann sich ein lebhafter Disput, der am Ende ein sehr differenziertes Bild der jeweiligen Standpunkte hinterließ.

Damit war die Folie ausgespannt, vor der am nächsten Tag die empirischen Befunde vorzustellen waren. Hierfür war eine im wesentlichen an der Chronologie orientierte Abfolge gewählt worden, die sich im nachhinein auch aus einem gleichsam dramaturgischen Grund bewährte. Denn während sich die antiken Phänomene Saturnalien und Kronia (dargestellt von Henk Versnel und Richard Gordon, Sektionsleitung Gert Melville) erwartungsgemäß gut mit den herrschenden Deutungsangeboten in Übereinstimmung bringen ließen, zeigte sich beim Übergang in eine mittelalterliche, christlich geprägte Vorstellungswelt zunehmend die Problematik herrschender Deutungsmuster (Sektionen geleitet von Jörg Rüpke und Wolfgang Reinhard). Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Referate der Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, die durch das ruhige, methodisch verantwortete Ausbreiten des Quellenmaterials der Diskussion Boden und Halt gaben. So ließen sich Vorannahmen produktiv in Frage stellen.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Idee der rituellen Verkehrung als Beschreibung ritueller Praxis der Vormoderne als semantische und intentionale Generalan-

nahme aus der Sicht der Quellen nicht haltbar ist und sie in funktionaler Hinsicht Probleme bereitet, sobald das Wesen der Verkehrung und ihre angenommenen Leistungen präzise bestimmt werden sollen. Dies zeigte sich insbesondere bei der Diskussion mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Königsgestalten (Torsten Hiltmann) und bei den Knabenbischöfen (Tanja Skambraks und Annemarieke Willemsen), die jeweils ganz unterschiedliche Verständnishorizonte bei den Zeitgenossen aufrufen, welche sich kaum mit den konzeptionellen Überlegungen zur Verkehrung, wie sie sich etwa bei Victor Turner finden, in Übereinstimmung bringen lassen. So sind etwa die mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Gruppenkönige typischerweise viel eher Repräsentanten von Ordnung als von liminaler Unordnung, insofern als sie keine Gegenwelt bilden. Zuweilen beziehen sie sich selbst auf den König Christus. Die Amtszeit des Knabenbischofs erscheint liturgisch als Symbol der kommenden Welt („Deposuit potentes de sede“), mithin als Zeichen der Vorläufigkeit des Irdischen, aber nicht als gesellschaftliche Option oder Verspottung des Bestehenden. All die behandelten Rituale sind in ihrer Aussage hochspezifisch. Dies zeigte sich auch an den Ritualen im Münsteraner Täuferreich (Christina Brauner), die tatsächlich ein semantisch gefülltes Verkehrrungselement in sich tragen, und in anderer Weise an den Praktiken millenaristischer Bewegungen des 17. Jahrhunderts, bei denen die Überschreitung (nicht notwendigerweise Verkehrung) der Ordnung zum identitätsstiftenden Symbol der Naherwartung wurde (Jeannine Kunert).

In scheinbarem Widerspruch dazu steht die Tatsache, dass sich seit dem 16. Jahrhundert in den Quellen ein ritualbezogener Diskurstopos „Verkehrung“ abzeichnet, der auf verschiedene rituelle Erscheinungen Anwendung finden konnte. Dieser zeigt sich etwa, wenn bestimmte Gruppen in der Frühen Neuzeit die unterschiedlichsten rituellen Erscheinungen in polemischer Absicht mit den antiken Saturnalien in Verbindung bringen. In anderer, aber charakteristischer Weise taucht er in der zeitgenössischen Hexenlehre auf, als Behauptung einer niemals existenten rituellen Praxis. Dieser frühneuzeitliche Verkehrrungsdiskurs bot für die Religions- und Geschichtswissenschaft des 20. Jahrhunderts einen willkommenen, aber heuristisch fragwürdigen Anknüpfungspunkt der eigenen Theoriebildung im Sinne Turnerscher oder Bachtinscher Konzepte. Diskutiert wurden schließlich die wissenschaftshistorischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die es nahelegten, die beschriebenen Phänomene als rebellische Verkehrung oder gar Verspottung zu deuten. Im Ergebnis ergab sich ein sehr viel differenzierteres Bild der rituellen Erfahrung und Praxis der Zeitgenossen, und es wurde die Notwendigkeit deutlich und breit akzeptiert, eine komplexere Beschreibungsweise und Theorie zu entwickeln, welche die religiöse Vorstellungswelt der Zeitgenossen bewusst einbezieht, sie also weder einerseits ausblendet, noch sich andererseits auf sie beschränkt.

Besonders zu würdigen ist in diesem Rahmen die abschließende Zusammenfassung von Barbara Stollberg-Rilinger und Benedikt Kranemann, die nicht nur die disziplinäre Breite der Veranstaltung angemessen repräsentierten, sondern aus ganz verschiedenen Perspektiven

den individuellen wie allgemeinen Erkenntnisfortschritt, den die anderthalbtägige gemeinsame Arbeit erbracht hat, in konziser Weise zu benennen und zu bündeln wussten.

Die Referate der Tagungsteilnehmer bilden den Grundstock einer Veröffentlichung, die das Thema unter Einbeziehung weiterer Befunde (etwa der Rolle von Verkeh-

rungsritualen in Byzanz oder in der frühneuzeitlichen Hexenlehre) präsentieren wird: Dominik Fugger (Hg.), *Verkehrte Welten? Forschungen zum Motiv der rituellen Verkehrung*, (Beihefte der Historischen Zeitschrift), München: Oldenbourg 2012.

Dominik Fugger

„Meister Eckhart im Original. Fakten, Bilder und Legenden nach 750 Jahren“, Tagung vom 12. bis 14. März 2010 im Kardinal Wendel Haus der Katholischen Akademie in Bayern

Die wissenschaftliche Tagung der Meister Eckhart Gesellschaft in Verbindung mit der Katholischen Akademie in Bayern fand großes internationales Interesse (Wissenschaftler/innen aus Großbritannien, Niederlande, Tschechien, Italien und Japan waren u. a. vertreten) und auch eine breite öffentliche Resonanz beim nicht-wissenschaftlichen Publikum.

Die Verbindungen der deutschen Meister Eckhart Gesellschaft zur britisch-amerikanischen „The Eckhart Society“ wurden verstärkt: Unter anderem sind ein gemeinsames Periodikum und die Abstimmung editorischer Programme anvisiert. Der große Mediävisten Kongress in Leeds (12.-15. Juli 2010) hat mit einem herausgehobene Eckhart-Schwerpunkt diese Zusammenarbeit vorgestellt.

Charakteristisch für die Tagung war die interdisziplinäre Verknüpfung von Forschungsergebnissen auf hohem wissenschaftlichen Niveau von Handschriftenspezialisten, Editoren der Eckhart-Werke, Literar- und Philosophie- und Theologehistorikern, aktuellen Systematikern und sogar einem Psychoanalytiker einerseits und die akademische Vermittlung an eine breite Öffentlichkeit andererseits miteinander erfolgreich zu verbinden. Es war nur sehr gelegentlich der Fall, dass Vermittlungsschwierigkeiten auftraten.

Unter den 12 Vorträgen, denen jeweils bei der dicht anwesenden Kompetenz auch reger wissenschaftlicher Austausch in konstruktiver Atmosphäre folgte, gab es neue handschriftliche Erkenntnisse, die schon in einem Vorprogramm der Bayerischen Staatsbibliothek mit Professor Freimut Löser, Augsburg, eindrücklich dargestellt wurden. Im Übergang von der erst in fünf Jahren abgeschlossenen wissenschaftlichen Ausgabe, über die die Herausgeber Loris Sturlese (Lecce, abgeschlossene Ausgabe der Lateinischen Werke) und Georg Steer berichteten, ist das Bedürfnis deutlich, die Handschriften digital verfügbar zu machen, eine Predigtausgabe nach dem Kirchenjahr zu versuchen und die Regionalsprachen zu berücksichtigen. Darauf machte insbesondere Professor Löser in seinem zusätzlichen Tagungsbeitrag aufmerksam. Prof. Markus Vincent, The Eckhart Society, Kings College, London, berichtet über einen ersten Band einer Neu-Edition im englischsprachigen Raum anhand von Eckharts Vaterunser-Kommentar. Er zeigte auf, wie Eckhart in Zitatmontagen durch Weglassen und Selektieren Originalität erzeugen kann. Prof. Geert Warnar, Leiden NL, der mit Sturlese an einem großen EU-Projekt für mittelalterliche Text-Schulung arbeitet (beteiligt sind außerdem die Universitäten Antwerpen, Oxford und Freiburg i. Br.), stellte einen niederländischen Traktat vor, der die Instrumentalisierung Eckharts nach seinem Tod aufzeigt. Prof. Burkhard Hasebrink, Freiburg, und Prof. Susanne Köbele, Erlangen, zeigten erfrischend neue Interpretationsmuster auf: Hasebrink zu der Verbindung von Eckharts „Abgeschiedenheit“ mit einer „ortlosen“ Urbani-

tät anhand der Theorie vom impliziten Adressaten, Köbele insbesondere zum Übergang von (damals professioneller) Metaphysik zur Metapher. Die Theologen betonten Kontexte Eckharts in Orden und Beginnenbewegung und Fragen der Selbsttranszendenz und religiösen Individualisierung. Der Dominikaner Prof. Walter Senner, Rom, stellte Eckhart in den Kontext dominikanischer Ausbildung; Dr. Irmgard Kampmann, Bochum, arbeitete mehr noch als andere Referate Eckharts Verbindung zur Beginnenbewegung und zu Marguerite Porete heraus. Dr. Gotthard Fuchs dokumentierte die Eckhart-Rezeption in der Moderne mit vielen überraschenden Zitaten und stellte dabei „Selbsttranszendenz“ und „Glaubensimmanenz“ einander gegenüber, während Dietmar Mieth, der im Rahmen der Kolleg-Forscherguppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt tätig ist, das Freiheitsmotiv Eckharts mit Blick auf Marguerite Poretets ähnliche Texte als zugleich gnadenhafte und sprechaktgebundene Offenbarkeit einer Korrelation zwischen göttlicher und menschlicher Freiheit herausstellte. Den Anfang machte der Psychoanalytiker Dr. Karl-Heinz Witte, München, Anreger der Meister Eckhart Gesellschaft 2004, mit einem Blick auf die bei Eckhart begründete und therapeutisch sinnvolle Ich-Offenheit. Dieses Thema der Selbstentäußerung aus Selbstachtung tauchte in Variationen in mehreren Referaten auf.

Die Meister Eckhart Gesellschaft, die nächstes Jahr in Erfurt tagen will (Arbeitstitel: „Meister Eckharts Reden für die Stadt“, 1.-4. April 2011), nutzte die Gelegenheit, Projekte verschiedener Trägerschaft vorstellen zu lassen, die von Editionen bis zu neuen Interpretationsmethoden und Kontextanalysen reichen. Dies wird sich in den Tagungen in Zusammenarbeit mit dem Max-Weber-Kolleg und der Sorbonne in Paris (28.-30. Mai 2010, Thema: „Rencontre à Paris, Marguerite, Dante, Lullus, Eckhart“) und in Mainz mit dem Hugo von St. Viktor Institut in Frankfurt sowie in Erfurt (10.-12. September 2011, Arbeitstitel: „Mystik, Recht und Freiheit – der Kontext der Inquisition“) fortsetzen.

Prof. Markus Vincent legte zum Schluss der Tagung Dokumente vor, nach denen die Bemühungen um eine kirchliche Rehabilitierung Meister Eckharts bereits 1992 zu einer über den Dominikaner General Timothy Radcliffe mitgeteilten positiven Äußerung der römischen Glaubenskongregation (Kardinal Ratzinger) führten: Eckhart sei nicht als Ketzer verurteilt, bedürfe daher keiner Rehabilitierung, stehe in einer orthodoxen Tradition und sei zum Studium empfohlen.

Die Ergebnisse der Tagung sind in der Dokumentationszeitschrift der Katholischen Akademie in Bayern „zur Debatte“ veröffentlicht worden und erscheinen ferner im Jahrbuch der Meister Eckhart Gesellschaft (Kohlhammer Verlag).

Dietmar Mieth

„Construction and Control of Divine Others“, 11th International Spring School vom 14. bis 18. März 2010 am Max-Weber-Kolleg



Teilnehmer an der International Spring School

Bereits zum 11. Mal fand in diesem Jahr der „Internationale Ferienkurs zur antiken Religionsgeschichte“ statt. Vom 14. bis 18. März 2010 kamen rund vierzig (Post-) Doktorandinnen und Doktoranden an das Max-Weber-Kolleg, um gemeinsam die Frage nach der Konstruktion und Kontrolle des Göttlichen zu diskutieren.

Dabei ging es unter anderem um die Frage, wie Götter in der griechisch-römischen Antike dargestellt wurden. Dies geschah zum einen in Form von Bildern und Gemälden, in Form von Statuen und Münzen, aber auch

in ganz anderen Techniken, beispielsweise durch die Erfindung von Namen oder das Erzählen von Geschichten, um eben diesen Göttern Gestalt zu verleihen, sie greifbar und sich ein Bild von ihnen zu machen. In Vorträgen und Diskussionsrunden gingen die Wissenschaftler der Frage nach, auf welche Weise mit den so gewonnenen Gottheiten umgegangen wurde. Wie wurden sie verehrt und wie wurde deutlich gemacht, dass sie nicht von Menschenhand geschaffen sind? Wie entstanden und welche Rolle spielten die Bilder, die von ihnen erzeugt wurden?

Neben Mitgliedern der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ konnten Prof. Dr. Andreas Bendlin von der University of Toronto sowie Prof. Dr. Nicole Belayche (EPHE Paris) und Dr. Vinciane Pirenne-Delforge (Université de Liège) als Dozenten gewonnen werden. Die Veranstaltung wurde erstmals in Kooperation mit dem Europäischen Forschernetzwerk „Representation of the Divine in the Greek and Roman Worlds – FIGVRA“ durchgeführt, dem auch Prof. Belayche und Dr. Pirenne-Delforge angehören.

Jörg Rüpke

„Privatisation of Religion and Religious Experience in Ancient Texts“, Tagung vom 18. bis 20. März 2010 im Erfurter Augustinerkloster

Diese zweite der Antike geltende Tagung der Kolleg-Forschergruppe fand vom 18. bis 20. März 2010 im Erfurter Augustinerkloster statt. Nachdem im September des Vorjahres die Anwendbarkeit der Begriffe „Individualisierung“, „Individualität“, „Individuierung“ und ihre Erschließungsfunktion für antike Befunde im Mittelpunkt gestanden hatte, konzentrierte sich diese Arbeitstagung auf die Frage nach religiösen Erfahrungen als Gegenstand, Kontext oder Funktion von Texten. Die Rolle des auktorialen Ich der Texte erwies sich als wichtige Ausdrucksform und Möglichkeit religiöser Individualität und Ansatzpunkt für Reflexionen über individuelle religiöse Kompetenz und Verantwortlichkeit: Welche Bedeutung besitzt der Einzelne in der Kommunikation zwischen einer (politischen) Gemeinschaft und ihrem Gott oder Göttern? Welche Rolle spielt korrektes oder intensiviertes religiöses Verhalten für diese(n) Einzelne(n) oder die Gemeinschaft in ihrer Behandlung durch die Gottheit?

Der Begriff der Privatisierung knüpfte daran an. Er zielte weniger auf Haus- oder Familienkult und Ähnliches, sondern auf die Ausbildung individualisierter Formen von religiösen Praktiken. Rituelle Kommunikation mit Gottheiten weist demnach in der Antike ein breites Spektrum auf. Träume und Visionen erwiesen sich als ein herausragendes Mittel individueller Kommunikation und wiederum wichtiges Motiv in der Rechtfertigung des Verfassens religiöser Texte. Die breite Streuung der untersuchten Fälle ließ keine Aussagen über einen als Individualisierung zu charakterisierenden Trend zu, wohl aber zeigte die Ausbildung von Textformen und Reflexionen über die religiöse Rolle des Einzelnen eine Verdichtung in

die Kaiserzeit hinein (1. Jh. n. Chr. und folgende).

Das Programm brachte vor allem an Texten arbeitende Wissenschaftler/innen zusammen:

- Fritz Graf (Ohio): Individual and Common Cult. Epigraphical Reflections;
- Andreas Bendlin (Toronto): Individual religion in Cicero and at Pompeii: religious experiences between „public“ and „private“?;
- Daniel Stoeckl Ben Ezra (Aix-en-Provence): ‚Private‘ scrolls from Qumran;
- Greg Woolf (Erfurt/St. Andrews): Ethnography and Religion in the *Germania*;
- Tessa Rajak (Reading): Text, Prophecy, and the Individual in Hellenistic Judaism: Texts from Philo and Josephus;
- Ian Henderson (McGill, Montreal): „...Hidden with Christ in God“ (Col 3:3) Modes of Personhood in Deutero-Pauline Tradition;
- Jörg Rüpke (Erfurt): Fighting for Difference: Forms and Limits of Religious Individuality in the „Shepherd of Hermas“;
- Richard Gordon (Erfurt): Representative individuality in Iamblichus' *De vita pythagorica*;
- Sarah Iles Johnston (Ohio State): Sospittra and the Theurgic Life;
- Blossom Stefaniw (Erfurt): Gregory Thaumaturgus: Shifting Forms of Religious Individualisation;
- Ron Naiweld (EHES Paris): The Father of Man – Abraham as the first moral individual in Rabbinic literature.

Jörg Rüpke

„Religious Dimensions of the Self in the Second Century CE“, Tagung der Kolleg-Forschergruppe vom 20. bis 22. Juni 2010 im Erfurter Augustinerkloster

Der abschließende Workshop der Tagungsreihe zur religiösen Individualisierung in der Antike fand vom 20. bis 22. Juni 2010 erneut im Augustinerkloster in Erfurt statt. In noch einmal engerer Fokussierung stand die hohe Kaiserzeit und der Begriff des „Selbst“ im Mittelpunkt, der vor allem in den letzten Jahren Forschungen gebündelt hat, die für die Frage nach der langfristigen Veränderung sozial-struktureller und religiös-institutioneller Bedingungen, wie sie unter der Frage nach der religiösen Individualisierung untersucht werden, von Bedeutung sind. Nach *Le souci de soi*, dem dritten Band von Michel Foucaults *Histoire de la Sexualité* (1984) und den dadurch stimulierten Arbeiten von Peter Brown und Paul Veyne sind hier vor allem die Untersuchungen zur hellenistischen Philosophie mit ihrem steigenden Interesse am Individuum (Martha Nussbaum, *Therapies of Desire*), aber auch die kritischen Revisionen von Christopher Gill (*The Structured Self in Hellenistic and Roman Thought*) zu nennen. Religion hat in diesen Arbeiten nur eine geringe Rolle gespielt, und so war es Ziel der Zusammenkunft, Experten für die Religionsgeschichte dieses Zeitraums zusammenzubringen. Entstanden im zweiten Jahrhundert, so wurde auf der Tagung gefragt, neue Verständnisse des Selbst und besaßen sie religiöse Korrelate?

Die in Erfurt vorgestellten Untersuchungen zeigten

die massive Präsenz religiöser Konnotationen von Selbst-Konzepten und eine Vielzahl religiöser Gedankenfiguren, die Reflexionen über das Selbst vorantrieben. Für die klassische philosophische Tradition von Stoa und Mittelplatonismus leisteten das Beiträge von Eran Almagor (Leipzig/Hebrew University) und Jula Wildberger (Paris). Spezifisch religiöse Selbst-Konzepte ermittelten Jörg Rüpke (Erfurt) für visionäre Texte in der Folge der Zerstörung Jerusalems, Harry Maier (Vancouver) für Clemens von Alexandria, Christoph Marksches (Berlin) für die Valentinianische Gnosis. Dem fügte Anna Van den Kerchove (Paris) Beispiele aus Traktaten des *Corpus Hermeticum* hinzu. Fruchtbar erwies sich auch der Blick in Autoren der sog. Zweiten Sophistik mit ihren Bildungstexten, so der von Wolfgang Spickermann (Erfurt) und Dorothee Elm von der Osten (Freiburg/Br.) untersuchte Lukian und Apuleius. Schließlich stellten weitere Vorträge Praktiken der Ausbildung und Pflege des Selbst vor, die von Situationen und Erfahrungen von Krankheit und Not (Zsuzsa Varhelyi, Boston; Elena Muniz Grivaljo, Sevilla) oder von Bildungsinstitutionen ihren Ausgangspunkt nahmen (Peter Gemeinhardt, Göttingen).

Jörg Rüpke

SIAS-Summer Institute „Action Theory in Philosophy and the Social Sciences“, geleitet von Hans Joas und Robert Pippin, finanziert durch die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Andrew Mellon Foundation, vom 15. bis 27. August 2010 am Max-Weber-Kolleg



Teilnehmer am SIAS-Summer Institute

Das SIAS-Summer Institute dient dem Ausbau der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, insbesondere soll der Aufbau wissenschaftlicher Netzwerke und die Entwicklung gemeinsamer Forschungsvorhaben auf neuen Forschungsfeldern von amerikanischen und europäischen Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen gefördert werden. Aus einem großen Bewerberfeld wurden zwanzig hoch qualifizierte Nachwuchswissenschaftler ausgewählt, eine sehr gute Mischung von Sozialwissenschaftlern und Philosophen.

Im Zentrum des Summer Instituts zum Thema „Action

Theory in Philosophy and the Social Sciences“ standen interdisziplinäre Zugänge, sowohl theoretischer, methodologischer und empirischer Art, zu diesem Themengebiet sowie die Vermittlung von Kontakten über Disziplinen und Ländergrenzen hinweg. Der erste Teil des Summer Institutes fand im Jahr 2009 am National Humanities Center in North Carolina statt.

Der zweite Teil des SIAS-Summer Institute fand vom 15. bis 27. August 2010 am Max-Weber-Kolleg statt. In der ersten Woche wurden die eher philosophischen Fragestellungen behandelt, während die soziologischen Herangehensweisen in der zweiten Woche im Vordergrund standen. Jeweils vor- und nachmittags fanden Präsentationen mit Diskussionen von Texten der einzelnen Fellows zu speziellen Themen statt. Zwei externe Gastwissenschaftler stellten ihre Arbeit in zwei Hauptvorträgen vor. Der erste Hauptvortrag, der die soziologische Perspektive auf Handlungstheorie beleuchtete, war der Vortrag von Laurent Thevenot (Paris, Frankreich) „From action or practice to engagements: the rationale behind a conceptual shift“ am 18.08.2010. Der zweite Hauptvortrag wurde am 23.08.2010 von Matthias Jung (Universität Koblenz-Landau) zum Thema „Making Us Explicit. The Sociality of Expressive Action“ gehalten und setzte sich aus philosophischer Perspektive mit den Erkenntnissen der biologischen Anthropologie (Tomasello) aus-



Robert Pippin und Hans Joas

einander. Diese Vorträge fanden als öffentliche Vorträge am Max-Weber-Kolleg statt und konnten neben den Fellows des SIAS-Sommerinstituts auch eine Reihe interessierter Hörer des Max-Weber-Kollegs gewinnen, die sich sehr fruchtbar in die anschließende Diskussion einbrachten. Für die Fellows war dies auch eine Gelegenheit, weitere Kontakte mit Wissenschaftlern zu knüpfen.

Darüber hinaus hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, sich in Untergruppen zur Vorbereitung von Publikationsvorhaben zu treffen. Außerdem fanden drei Rahmenveranstaltungen statt: eine Exkursion nach Weimar (inkl. Buchenwald), eine Stadtführung in Erfurt sowie

eine Führung in der Alten Synagoge Erfurt mit Besichtigung des Erfurter Schatzes.

Während im ersten Jahr grundlegende Texte zur Handlungstheorie aus allen beteiligten Disziplinen im Vordergrund standen sowie die Präsentation der laufenden Projekte der Teilnehmer, konzentrierte sich das Treffen im zweiten Jahr auf ein gemeinsames, alle interessierendes Sachproblem. Im ersten Jahr zeigte sich, dass selbst die wichtigsten Texte der einen Disziplin oft den Teilnehmern aus einer anderen Disziplin völlig unbekannt sind (etwa Anscombe aus der Philosophie bzw. Parsons aus der Soziologie). Die gemeinsame Lektüre und Diskussion schuf hier überhaupt erst eine gemeinsame Gesprächsgrundlage. Am Ende des ersten Treffens einigten wir uns darauf, das Problem der „sociality of agency“, d.h. eines inhärent sozialen Charakters der menschlichen Handlungsfähigkeit, zum Thema aller Beteiligten zu machen.

Zu diesem Zweck wurden kleine Arbeitsgruppen gebildet, die im Jahr zwischen den Treffen teils gemeinsame, teils koordinierte individuelle Papiere zum genannten Problem in Denkschulen und -traditionen wie der analytischen Philosophie, der klassischen deutschen Philosophie, dem Pragmatismus, der klassischen soziologischen Theorie, der Phänomenologie usw. verfassen sollten. Diese Papiere waren Gegenstand der Diskussionen des zweiten Treffens. Aus den Diskussionen ergaben sich eine Fülle von Hinweisen zur Verbesserung der Papiere. Es muss sich nun zeigen, ob diese Verbesserungen vorgenommen werden und sich eine genügende Menge publizierbarer Texte ergibt, um daraus einen Band zu machen. Ein solches Buch würde zusätzlich einige der Vorträge der Gastreferenten und eine systematisierende Einleitung der Herausgeber enthalten.

Hans Joas und Bettina Hollstein

„Mystik, Recht und Freiheit: Die spätmittelalterliche Suche nach religiöser Erfahrung im Kontext der Inquisition und ihre heutige Bedeutung für die Debatte um religiöse Freiheit. Zum Gedächtnis an Meister Eckhart (geb. vor 1260) und Marguerite Porete (als Ketzerin verbrannt am 1. Juli 1310)“, eine internationale Tagung der Kolleg-Forschergruppe vom 10. bis 12. September 2010, organisiert in Zusammenarbeit mit der Akademie der Diözese Mainz im Haus am Dom Mainz

Das 13.-15. Jahrhundert ist von einer zunehmenden kirchlichen und weltlichen Verrechtlichung geprägt. Diesem Trend korrespondiert eine Heilsvergewisserung durch persönliche Erfahrung. Beide Entwicklungen vollziehen sich vor allem im Rahmen einer Urbanisierung und Pluralisierung von Lebensformen. In diesem Kontext stellen religiöse Einzelgestalten, die literarisch fassbar sind, die Grenzen des bisher Vertrauten mit ihrer religiösen Sprache und mit ihrer Lebenspraxis in Frage. Auffallend ist hier besonders die Beginenbewegung, die trotz ihres gemeinsamen Anliegens eines geistlichen Lebens in einer geordneten, selbstreferentiellen Gemeinschaft nicht unter einer übergreifenden Regel gefasst war und in deren Umkreis sich freigeistige Strömungen zu entwickeln schienen. Einen gewaltsamen Höhepunkt des Konfliktes zwischen Beginentum und kirchlichem Ordnungswillen stellt der Prozess gegen Marguerite Porete in Paris 1308-

1310 dar, der zu ihrer Verbrennung als hartnäckige Ketzerin führte (1. Juni 1310).

Marguerite, und ebenso ihr Zeitgenosse Meister Eckhart (1260-1328), und mit ihnen ein ganzes Spektrum von Frauen- und Laienbewegungen stehen aus der Retrospektive gesehen prominent für eine Freiheit und Offenheit religiösen Denkens. Diese Freiheit des Denkens und der Erfahrung vermögen heute immer noch eine große Faszination auf religiös Suchende auszuüben. Dieselben Personen stehen freilich in der Rolle der Angehörigen und der Angeklagten auch auf komplexe Weise im Kontext der Kirche als Institution, und nicht einfach ihr gegenüber. Eckhart war selbst Mitglied eben jenes Dominikanerordens, der in der Inquisition Geschichte schrieb.

In der Eckhart-Forschung fungiert der Häresieprozess, der zunächst gegen ihn geführt wurde, bisher vornehmlich als ein historisches Faktum. Vorgehen und Er-

gebnis wurden – ähnlich beim Prozess gegen Marguerite – zumindest in den Rahmendaten erforscht und dokumentiert. Weniger erforscht wurde die Frage der produktiven bzw. kontrastivem Wechselwirkung von kirchlicher Restriktion und seinem Denken. Der Grund hierfür liegt vielleicht in der allgemein eher Institutionen-skeptischen Haltung, die für die Mystik-Forschung charakteristisch war und ist, die den Faktor der Institution entweder nicht in den Fokus ihrer Untersuchung stellt oder sogar einen Gegensatz von Institution und Mystik konstruiert. Kurt Flasch (2010) sieht in Meister Eckhart gar den Vertreter einer neuen Philosophie des Christentums, die institutionell gescheitert sei.

Diese Trennung bzw. Opposition zwischen Mystik-Forschung und Institutionen-Forschung verstärkt auch eine problematische Situation des gegenwärtigen (kirchen)juristischen Diskurses. Ein Symptom dafür ist die Unsicherheit im Umgang mit kirchlichen Institutionen in (straf-)rechtlichen Konfliktfällen. Heute kollidiert die Behauptung religiöser Freiheit oft mit der Behauptung der institutionellen Religionsfreiheit, die nach außen beansprucht, aber nach innen gegen die Optionen des Individuums durchgesetzt wird: Während religiöse Institutionen dem Trend unterliegen, sich gegen die Suche nach mehr Freiheit in der Form individueller religiöser Selbstvergewisserung zu wehren, können sie gerade deshalb der Suche nach pluraler, emotional und intellektuell bewegter Erfahrung nicht entsprechen. In welchem philosophisch ausweisbaren Verhältnis befinden sich die Freiheit des Gottesverhältnisses auch gerade in den radikalen und unüblichen Ausprägungen und Selbstinterpretationen, und die juristische Reglementierung desselben? Aus dem Fundus der historischen, insbesondere der mittelalterlichen interreligiösen und religiös geprägten Tradition können hier Erfahrungen kritisch reflektiert und sondiert werden im Hinblick auf ihr Reflexionspotential für die Suche nach Lösungen in heutigen Konflikten zwischen religiöser Erfahrung und Glaubensnormen und für die Konfrontation mit Religionsformen der Gegenwart, die sich dem klassisch-modernen Muster nicht fügen. Das setzt freilich voraus, dass die genannte Tradition dem Juristen oder Kanonisten durch Curriculum bekannt und durch Diskursgemeinschaft in einem gemeinsamen Theoriefeld erschlossen und nutzbar gemacht worden ist.

Dem steht auf Seiten der Mystik-Forschung eine ähnlich disparate Forschungslage gegenüber, die diese, für

sich betrachtet, philosophiehistorisch, philologisch und systematisch-theologisch hochwertige Forschung nur stellenweise gesellschaftlich produktiv werden lässt. Auch ihre Terminologien, Instrumentarien und Kategorien müssen erst einmal in die heutigen Formen der Profile des Religiösen übersetzt und, vor allem, dem juristischen und politischen Diskurs anschlussfähig formuliert werden.

Die Tagung nahm ihren Ausgang genau von diesem „verschwiegenen“ Zusammenhang von Kirchenrecht und Mystikforschung und kombinierte und konfrontierte die Disziplinen in Vorträgen, Diskussionen und auf zwei Podien. Sie bezog die religiöse Freiheitsfrage – von der Frage nach der Religionsfreiheit gut zu unterscheiden, aber nicht zu trennen – gerade für die historischen Autoren, auf die das Votum für die Freiheit sich vorzugsweise stützt, gezielt auf das Verhältnis von religiösem Individuum und Institution. Für die Bearbeitung dieser Fragen am Beispiel von Meister Eckhart und Margerite Porete war die Rolle des Dominikanerordens und die institutionelle Historie der geistlichen Frauenbewegung, insbesondere der Beginen, in den Blick zu nehmen, und waren dabei vor allem die genauen systematischen Wechselwirkungen der theologischen, politischen und prozessrechtlichen Momente und Umstände im Detail zu untersuchen. Mainz, damals Sitz des für Erfurt zuständigen Erzbischofs, war dafür ein passender Ort.

Besonders zur wissenschaftlichen Diskussion, die gemäß dem Forschungscharakter der Tagung einen hohen inhaltlichen und zeitlichen Stellenwert eingeräumt bekam, wurden gezielt auch junge Forscher/innen eingeladen, die auf diesem Gebiet arbeiten oder arbeiten wollen. Alle Referenten standen während des gesamten Symposiums als Gesprächspartner zur Verfügung, was einen kontinuierlichen Erkenntnisfortschritt ermöglichte.

Referenten: Prof. Dr. Ruedi Imbach, Paris (verhindert); Prof. Dr. Yoshiki Koda, Tokyo; Dr. Irene Leicht, Freiburg; Prof. Dr. Dietmar Mieth, Erfurt; Dr. des. Britta Müller-Schauenburg, Frankfurt/Erfurt; Prof. Dr. Matthias Pulte, Mainz; Dr. Andres Quéro-Sanchez, Regensburg/München; Prof. Dr. Hans-Joachim Sander, Salzburg; Prof. Dr. Walter Senner OP, Rom; Dr. Bernward Springer, Erfurt; Prof. Dr. Georg Steer, Eichstätt; Prof. Dr. Markus Vinzent, London; Dr. des. Joerg Voigt, Marburg; Dr. Martina Wehrli-Johns, Zürich.

Dietmar Mieth

„Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die theologische Dogmatik im 19./20. Jahrhundert“, Tagung der Kolleg-Forschergruppe vom 16. bis 18. September 2010 am Max-Weber-Kolleg

Die Fachtagung „Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die theologische Dogmatik im 19./20. Jahrhundert“ gehört als Teilprojekt Nr. 8 zum Gesamtprogramm der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ am Max-Weber-Kolleg.

Die Tagung hat vom 16.-18. September 2010 am Kolleg stattgefunden, und die einzelnen Beiträge konnten thematisch in 6 Einheiten so angeordnet werden, dass zugleich die beiden konfessionellen Traditionen der katholischen bzw. protestantischen Dogmatik im Gespräch waren. Leider mussten noch am Eröffnungstag drei Kol-

legen wegen Krankheit ihre Teilnahme absagen: M. Striet (sein Vortragsmanuskript lag schriftlich vor und konnte durch Frau Wendel in die Diskussion der 1. Einheit eingebracht werden), Cl. Arnold und W. Sparn (die 2. Einheit musste deshalb ausfallen, konnte thematisch aber zum Teil in der 6. Einheit mit behandelt werden).

Die spezifische Fragestellung der Fachtagung problematisierte eine Voraussetzung, die auch die Systematische Theologie in Deutschland in der Regel teilt: Gesellschaftliche Individualisierung bedeutet *religiöse Individualisierung* – und umgekehrt! Doch seit wann ist das so? Meinen wir damit einen kontinuierlichen Pro-

zess? Sind nicht eher Epochenschübe anzunehmen, und was genau geschah unter diesem Aspekt im 19./20. Jahrhundert: Wie kreativ oder destruktiv waren hier die Individualisierungsprozesse und ihnen korrespondierend vielleicht neue Kollektive? Wie und warum haben die konfessionellen Dogmatiken unterschiedlich reagiert? Haben sie überhaupt selbstständig agieren können, und was bedeutet die inzwischen geradezu neben den Dogmatiken sich ausbreitende Intensität von Religionstheorie und religiösem Interesse innerhalb wie außerhalb der Kirchen?

Religionsphilosophisch und fundamentaltheologisch gesehen ist seit dem 19. Jahrhundert, genauer: seit dem deutschen Idealismus die *Philosophie/Theologie der Subjektivität* zu einem progressiven Denkmodell avanciert. Das haben die Beiträge von E. Gräb-Schmidt, G. Essen und D. Korsch ausführlich analysiert, und in den Folgen des wachsenden Kontingenzbewusstseins reagieren die nach-idealistischen Christentumsapologien, zum Teil schon bei Schleiermacher (Gräb-Schmidt), dann jedenfalls bei Kierkegaard (H. Schulz). In der katholischen Dogmatik ist es vor allem die Tübinger Schule des 19. Jh., in der sich entsprechende Reaktionen nachzeichnen lassen, wenn diese auch von der Antimodernismusproblematik überlagert erscheinen (G. Essen); im 20. Jh. sind es die Reformimpulse zumal der französischen Theologie, z.B. durch H. de Lubac, die neue Orientierungen der Dogmatik versprechen (S. Wiedenhofer). – Wie aber steht es um die Umsetzungsmöglichkeiten oder das

Wechselverhältnis zwischen akademischer Theologie und den faktischen Frömmigkeitstraditionen in den Kirchen bzw. im kirchendistanzierten Christentum? Das moderne Wissenschaftsbewusstsein prägt auch die Intensität der Subjekterfahrung und damit eine personalistische Gegenbewegung: im 19. Jh. exemplarisch bei W. Herrmann (D. Korsch), im 20. Jh. bei K. Rahner (K. Wenzel) und D. Bonhoeffer (K. Busch Nielsen). Doch der Sensibilität für Individualisierung entspricht auch der Rückgang bzw. die Neuentdeckung von (problematischen) Ganzheiten und Gemeinschaften (M. Moxter), zumal in der Perspektive von Ekklesiologie und Eschatologie (W. Jeanrond).

Die Tagung kann – so die Reaktion der Teilnehmer, darunter Gäste aus dem Umfeld des Kollegs bzw. der Kolleg-Forschergruppe – als rundum sehr erfolgreich angesehen werden. Die ausführlichen Diskussions-einheiten hatten höchstes Niveau und waren durch eine unpräzise Offenheit gerade in Fragen der konfessionellen Dynamik der gemeinsamen Fragestellung gekennzeichnet – faktisch also durch die wissenschaftliche Selbstverständlichkeit ökumenischer Arbeit, ohne dass dies hätte proklamiert werden müssen.

Die aktiven Teilnehmer sind überein gekommen, die Tagung in einem Sammelband zu dokumentieren, der möglichst schon 2011 erscheinen soll; als Herausgeber zeichnen H. Deuser u. S. Wendel; die Buchreihe „Religion in Philosophy and Theology“ (Mohr, Tübingen) ist als Publikationsort ins Auge gefasst.

Hermann Deuser

„Modernity, Diversity and the Public Sphere. Negotiating Religious Identities in the 18th – 20th Century India“, Konferenz vom 23. bis 25. September 2010 am Max-Weber-Kolleg, organisiert von Prof. Dr. Vasudha Dalmia (University of California, Berkeley) und Prof. Dr. Martin Fuchs (Max-Weber-Kolleg)

Die Konferenz vereinte ausgewiesene Spezialisten aus den Sozial-, Religions-, Geschichts- und Literaturwissenschaften, der Indologie, der Islamwissenschaft und der Evangelischen Theologie aus Westeuropa, Indien und Nordamerika, die sich in ihren Forschungen mit dem breiten Spektrum an religiösen Strömungen auf dem indischen Subkontinent seit dem 17. Jh., schwerpunktmäßig mit der Zeit des späten 18. bis 20. Jh., befassen. Zu diesen Strömungen zählen unterschiedliche Formationen des Hinduismus, Islam, Buddhismus, Sikhismus und des Christentums.

Die Konferenz ist Teil eines auf einen längeren Zeitraum hin angelegten Arbeitszusammenhangs, der die Veränderungen der religiösen Landschaft auf dem indischen Subkontinent seit der Mogul-Zeit bis hinein in die nachkoloniale Epoche als multifaktoriellen Prozess erörtert und ein breites Spektrum an Akteuren und Subjektpositionen einzubeziehen sucht. Zunächst geht es dabei darum, die noch immer weitgehend getrennt verlaufende Erforschung der einzelnen religiösen Traditionen in ein intensiveres Gespräch zu bringen, vor allem durch die Entwicklung eines gemeinsamen Problembewusstseins. Nur auf diesem Wege erscheint es möglich, das soziale, politische wie geistige Bezugsfeld der verschiedenen religiösen Akteure und ihrer sehr unterschiedlichen Praktiken, Strategien und Entwürfe zu erschließen, die einzelnen Bewegungen sinnvoll zu vergleichen, sowie die Interaktionen untereinander wie auch mit den verschiedenen Öffentlichkeiten und

einzelnen staatlichen Organen zu durchleuchten. Nach einer Phase, in der die kolonialen Eingriffe im Mittelpunkt gestanden hatten – Eingriffe, die auch die in Indien zur Geltung kommenden religiösen und sozialen Koordinaten betrafen –, hat es sich als dringend erwiesen, den Dynamiken innerhalb der indischen Gesellschaft selbst und der Rolle der unterschiedlich positionierten religiösen Akteure in neuer Weise Rechnung zu tragen. Damit soll die Bedeutung des kolonialen Eingriffs nicht heruntergespielt, sondern kontextualisiert und in ein neues Licht gerückt werden. Erst vor diesem Hintergrund lassen sich sowohl neue Formen wie auch die Kontinuitäten alter Formen religiöser Individualisierung in Indien angemessen verstehen. Den Teilnehmern der Konferenz erschien es insbesondere wichtig, die religiösen Monolithe – Hinduismus, Islam etc. – aufzubrechen und im Einzelnen aufzufächern und dadurch den sehr verschiedenen religiösen (und oft gleichzeitig gesellschaftspolitischen) Initiativen, Projekten und Konzepten besser gerecht zu werden.

Die Konferenz war bewusst auf intensive Diskussion hin ausgelegt. Zu den wichtigen, manchmal kontrovers diskutierten Punkten gehörten die Frage der Beziehung von (dogmatischen) Texten und religiösen Praktiken; das Phänomen multipler religiöser Zugehörigkeit und die unterschiedlichen Modalitäten von Inklusion und Exklusion; die neue Relevanz ethischer Gesichtspunkte; Änderungen im Rollenverständnis von *samnyasins* (renouncer); institutionelle Veränderungen in den einzelnen religiösen Tra-

ditionen; die Motive und Dynamiken von Konversion; und die Diskussion um die Idee einer „frühen Moderne“.

Den Reaktionen aller Teilnehmer/innen nach zu urteilen, wurde die Konferenz als ausgesprochen fruchtbar und nachhaltig empfunden. Zu dem Erfolg trugen die umsichtige Organisation durch Diana Püschel, die Unterstützung durch die studentische Hilfskraft, Ulrike Frenzel, sowie

der sehr passende Rahmen der Räume der Katholischen Fakultät am Dom ein großes Stück bei.

Eine thematisch fokussierte Publikation der Konferenzergebnisse ist in Arbeit; eine Fortführung der Diskussionen in ähnlichem Format ist beabsichtigt.

Martin Fuchs

„Öffentlichkeit und Privatheit“, Tagung vom 1. bis 3. Oktober 2010 an der Universität Erfurt in Kooperation von Mommsengesellschaft und Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“

Kann Religion ein Medium von Individualisierung sein? Unter welchen Bedingungen leistet Religion das? Wie kann religiöses Handeln ein Feld für Individuierung, das heißt für die Entwicklung von Individualität sein? Wann und unter welchen Bedingungen sichern religiöse Institutionen (in einem weiten Sinne verstanden) Individualisierung langfristig ab oder tradieren sie? Diese Fragen der Erfurter Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ stellen sich in verschärfter Form für die Religionen antiker Städte und Gesellschaften. Daher lag es nahe, gemeinsam mit der Mommsengesellschaft, dem Fachverband deutschsprachiger Altertumswissenschaftler, die alle zwei Jahre einer bestimmten Fragestellung gewidmeten „Kleine Mommsentagung“ in Erfurt auszurichten.

Es ging nicht um die „Staatsalterthümer“ einerseits und das „Privatleben der Römer“ andererseits, sondern gerade um das Verhältnis beider bzw. die Grenzen, die zu dieser Unterscheidung gezogen werden: Mit welchen Praktiken,

mit welchen Strategien – begrifflichen, institutionellen – wird auf dem Kontinuum gesellschaftlichen Handelns und zwischenmenschlicher Interaktion eine Trennlinie gezogen, die „Privates“ und „Öffentliches“ unterscheidbar macht? Welche Interessen kaschiert, welche Gewinne ermöglicht diese Unterscheidung? Diese Differenzierung fällt nicht mit der Unterscheidung von Individualität und Sozialität zusammen, aber sie ist ein wichtiger Faktor, gehört zu Ermöglichungsbedingungen legitimer, gesellschaftlich anerkannter Individualität. Zu diesem Zweck diskutierten rund neunzig Wissenschaftler/innen der Alten Geschichte, Archäologie, Klassischen Philologie, Philosophiegeschichte und Mitglieder der Kolleg-Forschergruppe materielle Befunde vom Athen der klassischen Epoche bis hin zu Texten der Spätantike, die von fünfundzwanzig Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Österreich und Großbritannien vorgestellt wurden.

Jörg Rüpke

Erstes Treffen zwischen der deutschen Meister-Eckhart-Gesellschaft und der britischen Eckhart-Society vom 13. bis 15. November 2010 in Erfurt

Im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ des Max-Weber-Kollegs fand vom 13. bis zum 15. November 2010 das erste Treffen zwischen der in Deutschland angesiedelten Meister-Eckhart-Gesellschaft und der in Großbritannien gegründeten Eckhart-Society statt. Beide Gesellschaften widmen sich der Erforschung der Lehre und des Lebens des berühmten Dominikaners Meister Eckhart, der im ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert auch in Erfurt wirkte. Während sich die 2004 gegründete Meister-Eckhart-Gesellschaft vornehmlich der wissenschaftlichen Erforschung der Schriften Meister Eckharts in interdisziplinärer und internationaler Perspektive widmet, verfolgen die britischen und amerikanischen Mitglieder der bereits 1987 ins Leben gerufenen „The Eckhart Society“ das Ziel, Eckharts spirituelle Lehren auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Als Vertreter der Meister-Eckhart-Gesellschaft nahmen Prof. Dr. Rudolf Weigand, Dr. Klaus-Bernward Springer und Paul Holmes an dem Treffen in Erfurt teil. Prof. Dr. Dietmar Mieth, der Präsident der Gesellschaft und Fellow der Kolleg-Forschergruppe, hatte nach Erfurt geladen, war jedoch aus gesundheitlichen Gründen verhindert. Stellvertretend für die Eckhart-Society wirkten Dr. Jonathan Sutton, Anthony Finnerty, Anthony Rudkin und Prof. Dr. Nigel Palmer an dem Austausch mit.

Anlässlich des 750. Geburtsjahres Meister Eckharts entschlossen sich die Vertreter beider Gesellschaften, künf-

tig den internationalen Austausch zu intensivieren. Eine erste Gelegenheit hierzu bietet die interdisziplinäre Tagung „Meister Eckharts Reden für die Stadt – Die Erfurter Reden in ihrem Kontext“, die die Kolleg-Forschergruppe in Verbindung mit der Meister-Eckhart-Gesellschaft vom 15. bis 17. April 2011 in Erfurt ausrichten wird. Darüber hinaus sind weitere Kolloquien geplant, so etwa eines für Nachwuchswissenschaftler/innen, die sich mit Werk und Leben Meister Eckharts beschäftigen. Auch sind Kooperationen zwischen den Publikationsorganen der beiden Gesellschaften, namentlich der Eckhart Review und dem Meister-Eckhart-Jahrbuch, vorgesehen.

Die Teilnehmer des Treffens nutzten außerdem die Gelegenheit, auf den Spuren Meister Eckharts zu wandeln, und besuchten die frühgotische Kirche des Predigerklosters, in dem Eckhart selbst gelebt hat und als Abt wirkte. Abgerundet wurde die internationale Zusammenkunft durch eine Besichtigung der Bibliotheca Amploniana. Der Referent der Sondersammlung, Dr. Thomas Bouillon, präsentierte unter anderem drei frühe Handschriften mit Werken Meister Eckharts, darunter ein mögliches Autograph des Dominikaners. Die Ausleihlisten in den Handschriften ließen noch die Namen der ersten Herausgeber der Eckhart-Schriften erkennen und veranschaulichten somit die Tradition der Meister-Eckhart Forschung vor Ort.

Katharina Ulrike Mersch

Habilitationen

Am Max-Weber-Kolleg wurden im Februar 2010 Dr. Peter **Vogt** mit einer Arbeit zum Thema „Kontingenz und Zufall. Begriffsgeschichtliche Präzisierungen, ideengeschichtliche Skizzen, philosophische Schlussfolgerungen“ und im August 2010 Dr. Magnus **Schlette** mit seiner Schrift „Die Idee der Selbstverwirklichung. Propädeutik ihrer historischen Rekonstruktion“ habilitiert.

Promotionen

Im Dezember 2009 fand die mündliche Promotionsprüfung von Anja **Finger** (Dissertation: „Wake-Up Calls: Sleep Discipline and Its Subject/s“) erfolgreich statt. Im Februar 2010 wurden Kathi **Beier** (Dissertation: „Selbsttäuschung. Zu Ontologie und Ethik eines privaten Phänomens“) und Christian **Westerhoff** (Dissertation: „Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Rekrutierung und Beschäftigung osteuropäischer Arbeitskräfte in den von Deutschland besetzten Gebieten“), im Juni 2010 Leif **Scheuermann** (Dissertation: „Religion an der Grenze. Provinzialrömische Religion am Neckar- und äußeren obergermanischen Limes“) sowie im Oktober 2010 Marc **Zivojinovic** (Dissertation: „Der Titokult. Formen charismatischer Herrschaft im sozialistischen Jugoslawien“) mit Erfolg promoviert.

Internationale Gäste

Vom 9. Juni bis 12. Juli 2010 war Dr. Jaan **Lahe** von der Universität Tallinn (Estland), Stipendiat des DAAD, am Max-Weber-Kolleg. Vom 16. bis 25. Juni 2010 war Professor Dr. Julia Wildberger von der American University of Paris am Kolleg. Im August 2010 durften wir Professor Dr. **Chen Hongjie** von der Universität Peking als Gast begrüßen. Ksenia **Timofeeva** aus Russland arbeitete von Februar bis August 2010 an einem Übersetzungsprojekt am Kolleg. Derzeit weilen die Alexander von Humboldt-Stipendiaten Dr. Lenart **Škof** (Slowenien) und Dr. Efraim **Podoksik** (Israel) sowie Valentino **Gasparini** (Italien) als Gäste der Kolleg-Forschergruppe am Max-Weber-Kolleg. Prof. Dr. Robert **Pippin** (USA) hat gemeinsam mit Prof. Dr. Hans Joas das SIAS-Summer Institute zum Thema „Action Theory in Philosophy and Social Sciences“ geleitet. In diesem Rahmen waren 13 ausländische Nachwuchswissenschaftler/innen für 14 Tage – finanziert von der Andrew W. Mellon Foundation und der Alexander von Humboldt-Stiftung – Gäste am Max-Weber-Kolleg

Rufe

Prof. Dr. Matthias **Jung** hat zum 1. April 2010 einen Ruf auf die W 3-Professur für Philosophische Ethik und Rechtsphilosophie an der Universität Koblenz-Landau angenommen. Prof. Dr. Gerald **Hartung** nahm zum 1. Oktober 2010 einen Ruf auf die W3-Professur für Philosophie: Kulturphilosophie/Ästhetik an der Bergischen Universität Wuppertal an.

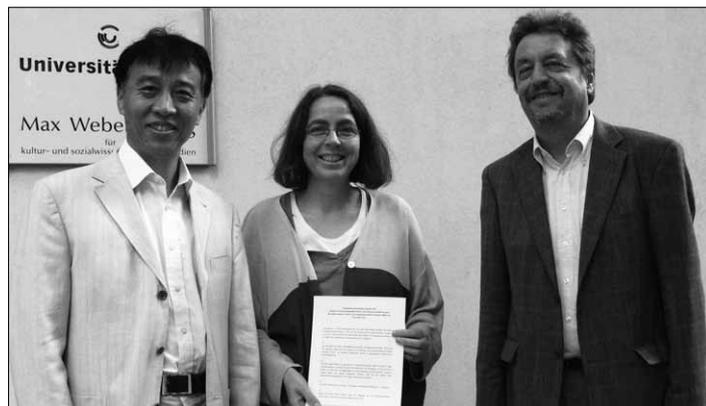
Assoziierung

Prof. Dr. Katharina **Waldner** wurde mit dem Projekt

„Mysterienkulte und Bestattungspraktiken in der Kaiserzeit“ an die Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ Ende 2009 assoziiert. Auch Britta **Müller-Schauenburg** von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen wurde zum Oktober 2010 mit dem Projekt „Benedikt XIII. und seine Bibliothek der Häresien. Religionspolemik als Legitimationsstrategie eines Avignoneser (Gegen)Papstes“ an die Kolleg-Forschergruppe assoziiert.

Kooperationsvertrag

Im Rahmen des Gastaufenthalts von Professor **Chen Hongjie**, dem Leiter des Zentrums für Deutschlandstudien an der Universität Peking, haben das Zentrum für Deutschlandstudien, das als eines von zwei Zentren für Deutschlandstudien im asiatischen Raum vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert wird, und das Max-Weber-Kolleg die Grundlinien einer Kooperationsvereinbarung beschlossen.



Prof. Dr. Chen Hongjie mit Dr. Bettina Hollstein und Prof. Dr. Hans Joas (v.l.n.r.)

Drittmittel

Mit knapp 50.000 Euro fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Dauer von drei Jahren ein von Dr. Sabine **Sander** (Max-Weber-Kolleg) in Kooperation mit Dr. Ilit Ferber (Tel-Aviv University) initiiertes Netzwerk zum Thema „Sprachdenken und politische Theorie. Jüdisch-deutsche Beiträge vom 18. bis 20. Jahrhundert“. Mit insgesamt knapp 100.000 Euro unterstützt der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien die Forschung zu dem Historiker Ferdinand Gregorovius (1821-1891) am Max-Weber-Kolleg unter der Leitung von Dr. Dominik **Fugger**. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts arbeitet seit 1. August 2010 Karsten **Lorek** als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kolleg.

Auszeichnungen

Prof. Dr. Hans **Joas** wurde am 19. November 2010 mit dem mit 25.000 Euro dotierten Bielefelder Wissenschaftspreis („Luhmann-Preis“) ausgezeichnet. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Christoph Marksches. Mit „Geisteswissenschaften International“ – dem Preis zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Literatur

– haben im Herbst 2010 der Börsenverein, die Fritz Thyssen Stiftung, die VG Wort und das Auswärtige Amt 23 herausragende geistes- und sozialwissenschaftliche Werke in deutscher Sprache ausgezeichnet; darunter auch das Buch von Prof. Dr. Jörg **Rüpke** „Kalender und Öffentlichkeit. Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom“. PD Dr. Thomas **Meyer** erhält eines der von der Alexander von Humboldt-Stiftung vergebenen Feodor Lynen Stipendium, um einen Forschungsaufenthalt in Chicago durchzuführen.

Kollegiaten on Tour

Die Kollegiaten des Max-Weber-Kollegs forschen nicht nur in Erfurt, sondern nutzen Forschungsaufenthalte im In- und Ausland für Recherchen und wissenschaftlichen Austausch und tragen so zur Internationalisierung des Max-Weber-Kollegs bei. Folgende Aufenthalte haben stattgefunden: Stephan **Steiner** war von März bis Juni 2010 als Visiting Scholar am Committee on Social Thought der University of Chicago; Julien **Winandy** hat von Juni bis August 2010 Feldforschungen in Los Angeles betrieben; Kevin **Zdiara** war von Februar bis April 2010 in den American Jewish Archives in Cincinnati und vom 12. bis 24. September 2010 Teilnehmer am Fulbright American Studies Institute an der San Francisco State University.

Stellen

Frithjof **Nungesser** hat zum 1. April 2010 eine Stelle am Institut für Soziologie der Karl-Franzens-Universität Graz angetreten. Nora **Kreft** übernahm zum 1. Januar 2010 ebenfalls eine Stelle an der Karl-Franzens-Universität Graz. Dr. Daniel **Bogner** hat seit dem 1. Januar 2010 eine Stelle im Exzellenzcluster der Universität Münster. Anne **Mazuga** übernahm eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle zum 1. Oktober 2010 am Philosophischen Seminar der Universität Göttingen. Zum 1. April 2010 hat Dr. Patrick **Wöhrle** eine Stelle am Institut für Soziologie der TU Dresden angetreten. Dr. Detlef **von Daniels** hat seit dem 1. Oktober 2010 eine Mitarbeiterstelle an der Universität Witten-Herdecke inne. Seit dem Wintersemester 2009/2010 ist Dorothea **Reinmuth** als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der TU Dresden. PD Dr. Thomas **Meyer** wird die Kurt-David-Brühl-Gastprofessur für Jüdische Studien an der Universität Graz im Sommersemester 2011 innehaben. Dr. Johannes **Bronisch**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kolleg-Forschergruppe, wechselte zum 1. Dezember 2010 als wissenschaftlicher Referent zur Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e.V. in Berlin.

Alumni

Prof. Dr. Thomas **Beschorner**, einer der ersten Absolventen des Max-Weber-Kollegs, wird zum 1. Februar 2011 Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen.

Familienfreundliches Kolleg

Wir freuen uns über Anni, geb. im Januar 2010, mit

Kristin **Reichel** und Familie; über Benjamin Leo, geb. im April 2010, mit Roberto **Sala** und Familie sowie über Marlene, geb. im November 2010, mit Andreas **Kewes** und Familie.

Nachrufe

Am 2. September 2010 ist Professor Dr. Shmuel Noah **Eisenstadt** in Jerusalem kurz vor Erreichen seines 87. Geburtstags verstorben. Er war der erste Gastprofessor am Max-Weber-Kolleg und weilte mehrfach zu längeren Forschungsaufenthalten in Erfurt. Er war Soziologe an der Hebrew University in Jerusalem und wurde bekannt durch seine international vergleichenden Forschungen zur Entwicklung moderner Gesellschaften. Ihm wurden zahlreiche Preise zuerkannt, u.a. der Balzan-Preis, der Max Planck-Forschungspreis (gemeinsam mit Wolfgang Schluchter) sowie der Holberg-Preis.

Die Mitglieder des Max-Weber-Kollegs haben ihn kennengelernt als eine Persönlichkeit, die sich durch eine profunde Kenntnis der historischen Soziologie, eine große Gesprächs- und Beratungsbereitschaft, gerade auch gegenüber Nachwuchswissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlerinnen, und einen unvergleichlichen Humor auszeichnete.

Das Max-Weber-Kolleg wird ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Professor Dr. Winfried **Brugger**, geb. am 26.02.1950, ist am 13.11.2010 unerwartet verstorben. Er war ein weltweit anerkannter Rechtsphilosoph mit einem besonderen Interesse an Max Weber und an der Philosophie des Kommunitarismus. Seit 1992 hatte er die Professur für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Allgemeine Staatslehre an der Universität Heidelberg inne und war zugleich Direktor des Instituts für Staatsrecht, Verfassungslehre und Rechtsphilosophie.

In der Zeit von 10/2003-9/2008 war Winfried Brugger Fellow für Rechtswissenschaft am Max-Weber-Kolleg. In diesem Kontext war er einer der Träger des von der DFG geförderten Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte – Entstehung, Entwicklung und Anwendung eines zentralen Wertkomplexes der Moderne“.

Seiner Theorie vom „anthropologischen Kreuz der Entscheidung“ hat das Max-Weber-Kolleg eine wissenschaftliche Tagung gewidmet, deren Ergebnisse im Nomos-Verlag als Buch (hg. von Hans Joas und Matthias Jung) veröffentlicht wurden.

Den Mitgliedern des Kollegs wird er durch seine stets freundliche Hilfsbereitschaft – gerade auch gegenüber Nachwuchswissenschaftlern –, seine Diskussionsfreudigkeit und seine tiefgründigen Fragen in bleibender Erinnerung bleiben. Mit Winfried Brugger verliert das Max-Weber-Kolleg einen langjährigen Begleiter, Diskurspartner und Förderer der interdisziplinären, von Max Weber inspirierten Forschung. Wir werden sein Andenken bewahren.

Ehemalige Fellows und Gastwissenschaftler am Max-Weber-Kolleg

Prof. Dr. Wolfgang **Schluchter**, Gründungsdekan, Soziologie, 01.04.1998-31.03.2002

Prof. Dr. Clifford **Ando** (USA), Geschichtswissenschaft, 01.08.2009-31.01.2010

Prof. Dr. Michael **Borgolte**, Geschichtswissenschaft, 01.10.2008-30.09.2009

Prof. Dr. Winfried **Brugger**, Rechtswissenschaft, 01.10.2003-30.09.2008

Prof. Dr. Dan T. **Carter** (USA), Geschichtswissenschaft, 14.-31.05.2009

Prof. Dr. **Chen** Hongjie (China), Soziologie, 01.-27.08.2010

Prof. Dr. Sérgio **da Mata** (Brasilien), Geschichtswissenschaft, 13.09.-04.10.2008

Dr. Daniel **Deckers**, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 01.12.2009-28.02.2010

Prof. Dr. Horst **Dreier**, Rechtswissenschaft, 01.10.2008-30.09.2010

Prof. Dr. Jaco **Dreyer** (Südafrika), Theologie, 05.04.-23.06.2007

Prof. Dr. Birgit **Emich**, Geschichtswissenschaft, 01.10.2007-31.03.2010

Prof. Dr. Shmuel N. **Eisenstadt** (Israel), Soziologie, 01.06.-31.07.1998, 06.06.-08.07.1999, 20.06.-15.08.2000, 01.07.-15.08.2001

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm **Graf**, Evangelische Theologie, 01.04.1998-30.09.1998

Prof. Dr. Rolf **Gröschner**, Rechtswissenschaft, 01.04.2009-31.03.2010

PD Dr. Gerald **Hartung**, Philosophie, 01.10.2006-30.05.2007

Prof. Dr. Gangolf **Hübinger**, Geschichtswissenschaft, 01.10.2006-30.09.2007

Prof. Dr. Toby **Huff** (USA), Soziologie, 04.06.-30.06.2000

PD Dr. Friedrich **Jaeger**, Geschichtswissenschaft, 01.10.2004-30.09.2005

PD Dr. Matthias **Jung**, Philosophie, 01.04.2005-31.03.2007, 01.10.2009-31.03.2010

Prof. Dr. Thomas **Kern**, Soziologie, 01.04.-30.09.2008

Dr. Erkki **Kilpinen** (Finnland), Soziologie, 01.05.-31.05.2004

Prof. Dr. Hans G. **Kippenberg**, Religionswissenschaft, 1.4.1998-31.03.2009

Prof. Dr. Wolfgang **Knöbl**, Soziologie, 01.10.2005-30.09.2006, 01.04.-30.09.2010

Prof. Dr. Theo **Kobusch**, Philosophie, 01.10.2007-30.09.2008

Prof. Dr. Gudrun **Krämer**, Religionswissenschaft, 01.10.2004-30.09.2005

Prof. Dr. Dieter **Langewiesche**, Geschichtswissenschaft, 01.04.1998-30.09.2000

Prof. Dr. Paul **Lichterhan** (USA), Soziologie, 02.-16.06.2009

Prof. Dr. Chris **Lorenz** (Niederlande), Geschichtswissenschaft, 20.04.-20.05.2000

Prof. Dr. Jamal **Malik**, Religionswissenschaft, 01.10.2007-30.09.2008

Prof. Dr. Egon **Matzner** (Österreich), Ökonomie, 01.04.1998-30.09.2001

Prof. Dr. Christoph **Menke**, Philosophie, 01.04.2003-30.09.2005

Prof. Dr. Stephan **Moebius**, Soziologie, 01.10.2007-30.09.2009

Prof. Dr. Wolfgang **Mommsen**, Geschichtswissenschaft, 01.10.2003-31.07.2004

Prof. Dr. Hans G. **Nutzinger**, Ökonomie, 01.10.2000-30.09.2003

Prof. Dr. Fabienne **Peter**, Ökonomie, 01.10.2003-30.09.2004

Bernard **Perret** (Frankreich), Ökonomie, 01.11.-30.11.2005

Prof. Dr. Josef **Pilvousek**, Katholische Theologie, 01.10.1998-30.09.2002

Prof. Dr. Sheldon **Pollock** (USA), Indologie, 01.06.-30.06.2001

Prof. Dr. Paolo **Prodi** (Italien), Geschichtswissenschaft, 09.05.2007-12.03.2008

Prof. Dr. Pietro **Rossi** (Italien), Soziologie, 01.11.1999-30.04.2000

Prof. Dr. Birgit **Schäbler**, Geschichtswissenschaft, 01.10.2006-30.09.2007

Prof. Dr. Gunnar Folke **Schuppert**, Rechtswissenschaft, 01.10.2000-30.09.2003

Prof. Dr. Ludwig **Siep**, Philosophie, 01.04.-30.09.2009

Prof. Dr. Marie-Christine **Skuncke** (Schweden), Geschichtswissenschaft, 16.10.-31.10.2008

PD Dr. Bernd **Stiegler**, Leiter des Wissenschaftslektorats im Suhrkamp Verlag, 01.06.-31.08.2005

Prof. Dr. Ferenc **Tallar** (Ungarn), Philosophie, 04.10.-31.10.2002

Prof. Dr. Dieter **Thomä**, Philosophie, 01.10.2007-30.09.2008

PD Dr. Alexander **Thumfart**, Politikwissenschaft, 01.10.2005-30.09.2006

PD Dr. Wolfgang **Vögele**, Evangelische Theologie, 01.04.-30.09.2003

Prof. Dr. Gert G. **Wagner**, Wirtschaftswissenschaft, 01.04.2008-30.09.2010

Prof. Dr. Gerhard **Wegner**, Wirtschaftswissenschaft, 01.10.2004-30.09.2005

Prof. Dr. Saskia **Wendel**, Katholische Theologie, 01.10.2007-30.09.2008

Prof. Dr. Ansgar **Weymann**, Soziologie, 01.04.-30.09.2005

Prof. Dr. Dorothee **Wierling**, Geschichtswissenschaft, 01.10.2001-31.01.2003

Prof. Dr. Jula **Wildberger**, Klassische Philologie, 14.-25.06.2010

Prof. Dr. Greg **Woolf**, Geschichtswissenschaft, 01.07.2009-31.07.2010

VERANSTALTUNGEN

Vorträge im Sommersemester 2010

- Prof. Dr. Wolfgang **Höpken** (Universität Leipzig)
Verdrängen und Verarbeiten: Kriegserinnerung auf dem Balkan im 20. Jahrhundert 27. Mai 2010
- Prof. Dr. Wolfgang **Knöbl** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Makrosoziologische Theorie und das Phänomen der Kontingenz 7. Juni 2010
- Prof. Dr. Gert **Melville** (Technische Universität Dresden)
Individualisierung im Mönchtum des Mittelalters 9. Juni 2010
- Prof. Dr. Ute **Daniel** (Technische Universität Braunschweig)
Goebbels, Krieg und Propaganda: Zur Medienlogik des „Dritten Reiches“ 14. Juni 2010
- Prof. Dr. Horst **Dreier** und
Prof. Dr. Dietmar **Mieth** (beide Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Moderation: Prof. Dr. Wolfgang **Knöbl** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Podiumsdiskussion zum Thema „Bioethik“ 5. Juli 2010

Seminare im Sommersemester 2010

- Prof. Dr. Jörn **Müller** (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)
Dr. Andrea **Göb** (Ethikzentrum Jena)
*Blockseminar im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“
am Ethikzentrum Jena* 29. April 2010
- Dr. Bettina **Hollstein** und
Prof. Dr. Wolfgang **Reinhard** (beide Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Wie promoviere ich richtig? 3. Mai 2010
- Prof. Dr. Wolfgang **Reinhard** und
Prof. Dr. Martin **Fuchs** (beide Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Kolonialgeschichte oder Post Colonial Studies 21. Juni 2010
- Prof. Dr. Achim **Landwehr** (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)
Historische Diskursanalyse 5. bis 6. Juli 2010

Tagungen/Workshops im Sommersemester 2010

- Dr. Daniel **Albuquerque** (International Centre for Management Training, Goa, Indien)
*Workshop „Human Dignity in Modern Indian Traditions“ im Rahmen des
Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Ethikzentrum Jena* 7. Juni 2010
- Fr-So 28.-30.05.2010
Prof. Dr. Dietmar **Mieth** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Prof. Dr. Ruedi **Imbach** (Université Paris-Sorbonne)
Tagung in Paris: „Recontre à Paris 1310: Marguerite Porete, Dante, Lullus, Eckhart“ 28. bis 30. Mai 2010
- Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg) und
Prof. Dr. Greg **Woolf** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg und University of St Andrews)
Tagung „Religious Dimensions of the Self in the Second Century CE“ 20. bis 22. Juni 2010
- Prof. Dr. Hans **Joas** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Prof. Dr. Robert **Pippin** (University of Chicago)
SIAS Summer Institute „Action Theory in Philosophy and Social Sciences“, 2nd Workshop 15. bis 27. August 2010
- Prof. Dr. Dietmar **Mieth** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Tagung „Mystik, Recht und Freiheit“ an der Akademie Erbacher Hof, Mainz 10. bis 12. September 2010
- Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann **Deuser** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Prof. Dr. Saskia **Wendel** (Universität zu Köln)
*Tagung „Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die theologische
Dogmatik im 19./20. Jahrhundert“* 16. bis 18. September 2010
- Prof. Dr. Martin **Fuchs** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Prof. Dr. Vasudha **Dalmia** (University of California, Berkeley)
*Tagung „Modernity, Diversity and the Public Sphere: Negotiating Religious Identities
in 18th to 20th Century India“* 23. bis 25. September 2010

VERANSTALTUNGEN

Vorträge im Wintersemester 2010/2011

- Prof. Dr. Chris **Hann** (Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle)
Ostchristentum und westliche Sozialtheorie 29. November 2010
- Prof. Dr. Horst **Dreier** (Universität Würzburg)
Festvortrag im Rahmen der Akademischen Jahresfeier des Max-Weber-Kollegs
Verfassungsimport, Verfassungsexport – am Beispiel des Grundgesetzes 13. Dezember 2010
- Prof. Dr. Barbara **Stollberg-Rilinger** (Universität Münster)
Entscheidung durch das Los. Vom Umgang mit Kontingenz in der Frühen Neuzeit 15. Dezember 2010
- Prof. Dr. Toni **Pierenkemper** (Universität zu Köln)
Historische Spekulationskrisen 17. Januar 2011
- Prof. Dr. Martin **Fuchs** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Der verstellte Blick: Neue Wege sozialwissenschaftlicher Religionsanalyse – das Beispiel der Bhakti 31. Januar 2011
- Prof. em. Dr. theol. Dr. h.c. mult. Trutz **Rendtorff** (Universität München)
Religion als institutionalisierte Dauerreflexion. Über theologische und historische Implikationen der „neuen“ Religionsdebatte 7. Februar 2011
- Prof. Dr. Ulf **Brunnbauer** (Universität Regensburg)
Staat und Gesellschaft im Realsozialismus. Legitimitätsstrategien kommunistischer Herrschaft in Südosteuropa 16. Februar 2011

Seminare im Wintersemester 2010/2011

- Prof. Dr. Gabriele **Cappai** (Universität Bayreuth)
Qualitative Methoden 20. bis 21. Oktober 2010
- Prof. Dr. Nikolaus **Knoepfler** (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
Seminar „Gentechnik – Pflanzen, Tiere und das Humanum“ („Thüringentag für Philosophie 2010“ in Jena) im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ 12. November 2010
- Prof. Dr. Chris **Hann** (Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle)
Religion, Secularization and Civil Society after Socialism 30. November 2010
- Prof. Barbara **Stollberg-Rilinger** (Universität Münster)
Verfassungsgeschichte als Ritualgeschichte 16. Dezember 2010

Tagungen/Workshops im Wintersemester 2010/2011

- Prof. Dr. Matthias **Jung** (Universität Koblenz)
Dr. Magnus **Schlette** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Philosophisches Forschungskolloquium im Haus Bergkranz, Kleinwalsertal 5. bis 8. Oktober 2010
- Dr. Daniel **Albuquerque** (International Centre for Management Training, Goa, Indien)
Workshop „Human Dignity - Variations of a Universal Principle“ im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Ethikzentrum Jena 20. Oktober 2010
- Dr. Cornelia **Haas** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Workshop „Theosophie in Indien“ 5. November 2010
- Prof. John **Marenbon** (Trinity College, Cambridge)
Workshop „Die Anfänge der Menschenwürde. Ein kurzer Einblick in die ‚de dignitate conditionis humanae‘ im Rahmen des Graduiertenkollegs „Menschenwürde und Menschenrechte“ am Ethikzentrum Jena 9. Februar 2011
- Radu Harald **Dinu** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg),
Dr. Mihai-Dr. **Grigore** (Universität Erfurt) und
Dr. des. Marc **Zivojinovic** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Workshop der Mitglieder des Netzwerks „Herrschaft in Südosteuropa – kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven“ 16. bis 18. Februar 2011
- Prof. Dr. Jörg **Rüpke** (Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg)
Spring School „Religion and the body“ 27. bis 31. März 2011

BEWERBUNG ALS KOLLEGIAT(IN)

Das Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien verbindet die Funktionen eines Institute for Advanced Study und eines Graduiertenkollegs. Das bedeutet: Die an das Kolleg berufenen Fellows arbeiten während ihres Aufenthaltes nicht nur an einem Projekt, das die Forschungsschwerpunkte des Kollegs konkretisiert, sondern unterrichten darüber hinaus auch Doktoranden und Habilitanden (Kollegiaten), die in ihren Arbeiten Aspekte dieses Forschungsprogramms behandeln. Es entstehen auf diese Weise intensive, weil in der Sache fundierte Betreuungsverhältnisse.

Die Zusammenarbeit zwischen Fellows und Kollegiaten folgt dem Grundsatz des lehrenden Forschens und des forschenden Lernens sowie dem der aufgabenbezogenen Teamarbeit.

Als Kollegiat(in) kann aufgenommen werden, wer ein hervorragendes Examen in einer der am Kolleg vertretenen Disziplinen oder in einem an diese Disziplinen angrenzenden Fach vorweisen kann und ein Dissertations- oder Habilitationsprojekt skizziert, das von den wissenschaftlichen Mitgliedern des Kollegs akzeptiert wird. Je nach disziplinärem Schwerpunkt können Kollegiaten zum Dr. rer. pol., zum Dr. jur. oder zum Dr. phil. promoviert werden.

Jedem Kollegiaten wird ein Arbeitsplatz am Kolleg zur Verfügung gestellt. Es besteht Präsenz- und Residenzpflicht sowie die Verpflichtung, am strukturierten Studienprogramm des Kollegs – den Kolloquien, öffentlichen Vorträgen und Seminaren – teilzunehmen. Deren Themen hängen mit dem Forschungsprogramm zusammen, folgen aber keinem formalisierten Curriculum. Die Lehrveranstaltungen werden in der Regel gemeinsam von den wissenschaftlichen Mitgliedern des Kollegs und den Gastprofessoren geplant und durchgeführt.

Kollegiaten werden in der Regel zum Sommer- oder Wintersemester immatrikuliert. Bewerbungen sind jederzeit möglich. Spezielle Ausschreibungen werden auf der Internetseite des Max-Weber-Kollegs veröffentlicht.

Die Annahme als Doktorand ist Voraussetzung, nicht aber Garantie für die Gewährung eines Stipendiums. Das Kolleg steht allerdings mit zahlreichen Stiftungen in Verbindung, so dass bei fachlicher Eignung die Bereitstellung eines Stipendiums sehr wahrscheinlich ist. Die Laufzeit eines Stipendiums ist i.d.R. drei Jahre, innerhalb deren die Promotion abgeschlossen werden muss.

Im Falle eines Antrags auf Annahme am Max-Weber-Kolleg werden folgende Unterlagen schriftlich und als Datei (max. 2 MB) benötigt:

- Lebenslauf;
- Kopie der Hochschulzugangsberechtigung (Abiturzeugnis);
- Kopie des ersten Hochschulabschlusses (Abschluss mit „sehr gut“, bei Juristen mit „voll befriedigend“) bzw. der Promotionsurkunde;
- ein Exemplar der Abschlussarbeit bzw. der Doktorarbeit;
- Gutachten eines Hochschullehrers;
- Exposé des Dissertations- bzw. Postdoktorandenprojektes (ca. 5-10 Seiten).

Die Bewerbung ist zu richten an den Dekan des Max-Weber-Kollegs
Professor Dr. Hans Joas
Am Hügel 1
D-99084 Erfurt.

Für Rückfragen steht Ihnen Dr. Bettina Hollstein (dekanat.mwk@uni-erfurt.de) zur Verfügung.

Application for doctoral and post-doctoral study



The Max Weber Center for Advanced Cultural and Social Studies combines the functions of an Institute for Advanced Study and a Graduate School. This means that Fellows appointed at the Center not only pursue research projects that contribute to the core themes of the Center but also offer guidance to doctoral candidates

and to post-doctoral researchers working in similar fields of research. Intensive supervision relationships can therefore develop. Interaction between Fellows, doctoral candidates and post-doctoral researchers follows the basic academic principle of research driven by instruction and instruction driven by research.

Applications for positions of doctoral and post-doctoral study at the Center are welcome from holders of excellent qualifications in any of the disciplines represented at the Center or in related disciplines. Successful applicants for the position of doctoral candidate may register for the awards of Dr. rer. pol, Dr. jur. or Dr. phil. according to their area of specialization.

A work station is made available to every member of the Center. Residence in Erfurt and attendance at the Center's seminars, workshops, and public lectures is mandatory.

Successful applicants may matriculate either for the summer semester or for the winter semester. Applications can be made at any time. Special advertisements for positions are displayed on the webpage of the Center.

Acceptance for the position of doctoral candidate is a prerequisite but not a guarantee for a scholarship. However, the Center is in contact with numerous sponsors, which means that allocation of a scholarship to an accepted applicant is highly likely. The duration of a scholarship is normally three years, within which time the doctorate must be completed.

All applications, to be sent in printed form and as electronic files (max. 2MB), should include the following documents:

- curriculum vitae;
- copy of certificate of admission to first university degree;
- copy of certificate of completion of first university degree, with class mark or final grade, or of doctoral certificate;
- one copy of the final undergraduate or Masters dissertation, or of the doctoral thesis;
- one letter of recommendation;
- outline of the research proposal (approximately 5-10 pages in length).

Applications should be addressed to:
Dekan des Max-Weber-Kollegs
Professor Dr. Hans Joas
Am Hügel 1
D-99084 Erfurt.

Please contact Dr. Bettina Hollstein for further information (dekanat.mwk@uni-erfurt.de).

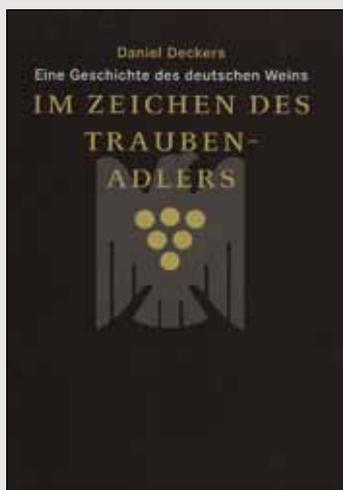
AUSGEWÄHLTE NEUERE PUBLIKATIONEN



Karina Becker

Die Bühne der Bonität. Wie mittelständische Unternehmen auf die neuen Anforderungen des Finanzmarktes reagieren

Berlin: Edition sigma 2009
ISBN: 978-3-89404-568-5
278 Seiten, EUR 24,90



Daniel Deckers

Im Zeichen des Traubenadlers. Eine Geschichte des deutschen Weins

Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2010
ISBN: 978-3-8053-4248-3
223 Seiten, EUR 29,90



Horst Dreier

*Gilt das Grundgesetz ewig?
Fünf Kapitel zum modernen*

Verfassungsstaat
München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung 2009
ISBN: 978-3-938593-13-4
122 Seiten, kostenlos



Horst Dreier und Dietmar Willoweit (Hg.)

Wissenschaft und Politik
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010
ISBN: 978-3-515-09737-6
275 Seiten, EUR 42,00



Ismail Ermagan (Hg.)

Die Europäische Union und der Beitritt der Türkei

Münster: Lit Verlag 2010
ISBN: 978-3-643-10589-9
289 Seiten, EUR 24,90



Rolf Gröschner und Oliver W. Lembcke (Hg.)

Das Dogma der Unantastbarkeit
Tübingen: Mohr Siebeck 2009
ISBN: 978-3-16-150019-0
322 Seiten, EUR 49,00

AUSGEWÄHLTE NEUERE PUBLIKATIONEN



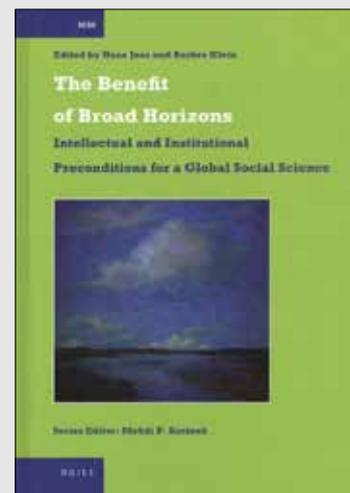
Rolf Gröschner

Die Lage als weinrechtliches Qualitätskennzeichen
 Berlin: BWV Berliner Wissenschaftsverlag GmbH 2010
 ISBN: 978-3-8305-1828-0
 65 Seiten, EUR 11,90



Rolf Gröschner und Wolfgang Reinhard (Hg.)

Tage der Revolution – Feste der Nation
 Tübingen: Mohr Siebeck 2010
 ISBN: 978-3-16-150629-1
 297 Seiten, EUR 49,00



Hans Joas und Barbro Klein (Hg.)

The Benefit of Broad Horizons. Intellectual and Institutional Preconditions for a Global Social Science
 Leiden/Boston: Brill 2010
 ISBN: 978-90-04-19284-3
 436 Seiten, EUR 99,00



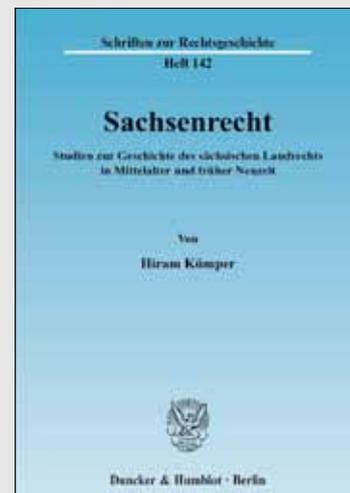
José Casanova, Hans Joas u.a.

Religion und die umstrittene Moderne
 Stuttgart: Kohlhammer 2010
 ISBN: 978-3170212343
 238 Seiten, EUR 28,00



Markus Kleinert (Hg.)

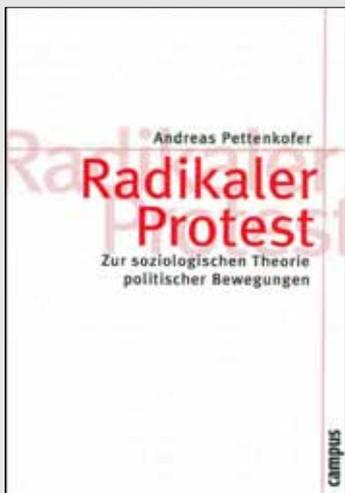
Kunst und Religion. Ein kontroverses Verhältnis
 Mainz: Chorus-Verlag für Kunst und Wissenschaft 2010
 ISBN: 978-3-931876-81-4
 139 Seiten, EUR 20,00



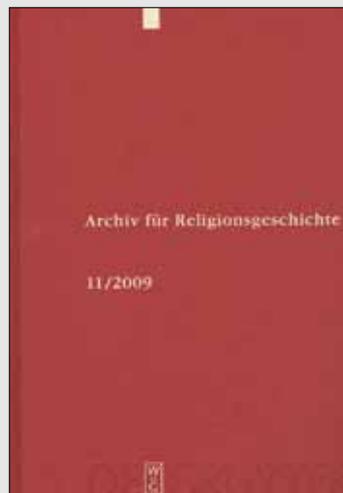
Hiram Kümpfer

Sachsenrecht. Studien zur Geschichte des sächsischen Landrechts in Mittelalter und früher Neuzeit
 Reihe: Schriften zur Rechtsgeschichte, Heft 142
 Berlin: Duncker & Humblot 2009
 ISBN: 978-3-428130931
 778 Seiten, EUR 138,00

AUSGEWÄHLTE NEUERE PUBLIKATIONEN



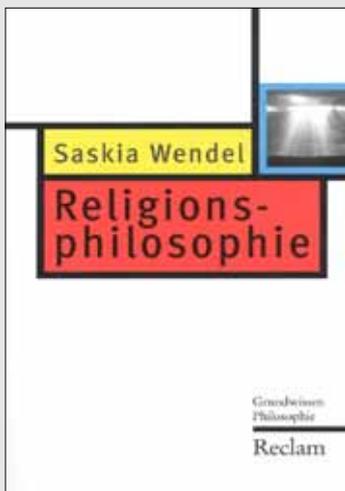
Andreas Pettenkofer
Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen
 Frankfurt/Main: Campus 2010
 ISBN: 978-3-593-38760-4
 301 Seiten, EUR 32,90



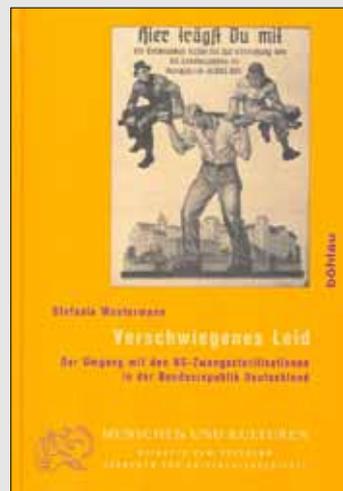
Jörg Rüpke u.a. (Hg.)
Archiv für Religionsgeschichte
 Bd. 11/2009
 Berlin: Walter de Gruyter 2009
 ISBN: 978-3-11-020895-5
 411 Seiten, EUR 299,65



Ludwig Siep
Aktualität und Grenzen der praktischen Philosophie Hegels.
Aufsätze 1997-2009
 München: Wilhelm Fink Verlag 2010
 ISBN: 978-3-7705-4929-0
 337 Seiten, EUR 39,90



Saskia Wendel
Religionsphilosophie
 Stuttgart: Reclam 2010
 ISBN: 978-3-15-020333-0
 123 Seiten, EUR 9,90



Stefanie Westermann
Verschwiegenes Leid. Der Umgang mit den NS-Zwangsterilisationen in der Bundesrepublik Deutschland
 Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2010
 ISBN: 978-3-412-20562-1
 343 Seiten, EUR 42,90



Patrick Wöhrle
Metamorphosen des Mängelwesens.
Zu Werk und Wirkung Arnold Gehlens
 Frankfurt/Main: Campus 2010
 ISBN: 978-3-593-39196-0
 459 Seiten, EUR 39,90